
5749
155

B. Oekonomisches Tagebuch. | Einnahme

Schauspiele

von

Johanna Franul v. Weissenthurn,

gebornen Grünberg,

kaiserl. königl. Hofschauspielerinn.





Dritter Band.

Wien.

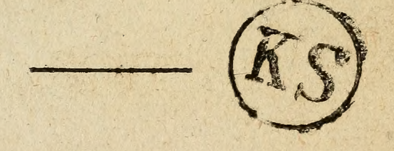
In der Degenschen Buchhandlung.

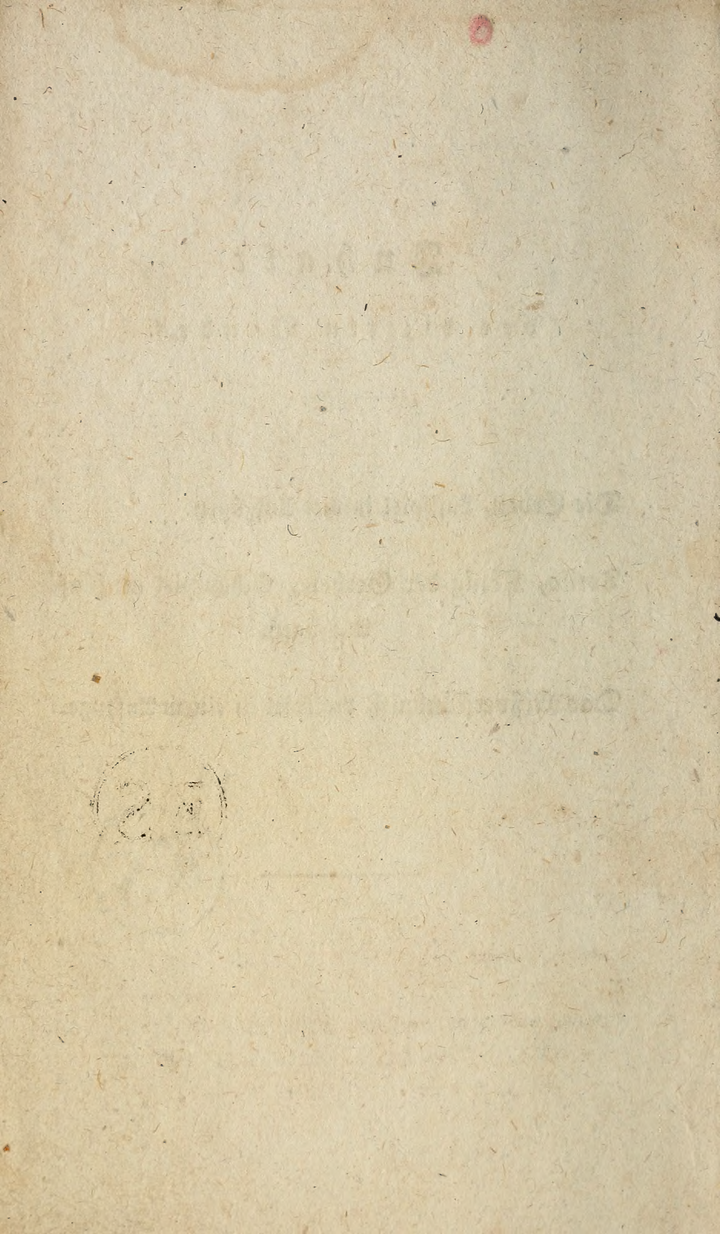
1810.



Inhalt

des dritten Bandes.





Die Erben.

Ein

Lustspiel in vier Aufzügen.



Personen:

Graf August Bihlen.

Baron Henning, sein Vormund.

Julie, seine Tochter.

Rath Gutmann.

Sekretär Wild, Redlich, Haushofmeister, Friedrich, ein alter Diener,	im Hause des Grafen Bihlen.

Wallmann, ein Pächter.

Emma, seine Tochter.

Baron Withen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Geschmackvolles Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren; an der Seite hängt das Porträt des verstorbenen Grafen Bihlen. Baron Henning kömmt von der Seite.

Henning. Halb zehn Uhr; Gutmann bleibt lange, wenn nicht mehr zu helfen wäre! Henning, warum hast du das Werk so lange ruhen lassen!

Bedienter. Rath Gutmann möchte—

Henn. Hab ich denn nicht gesagt, unangemeldet? geschwind herein mit ihm! (Bedienter ab) Was das Volk dumm ist! (geht ihm entgegen) Wenn er es nur nicht übel genommmen.

Zweyter Auftritt.

Gutmann. Henning.

Gutm. Das ist schön, lieber Herr Rath, daß Sie so früh kommen! ich erwartete Sie mit Ungeduld. Platz genommen! Lieber, Platz genommen! (setzt Stühle).

Gutm. (spricht schnell). Danke, danke, komm vom Sitzen; wissen wohl, daß es bey mir früh Tag wird — es gibt viel Arbeit, Kinder hab ich, denen frommt die Arbeit, und so geht es denn in einem fort — wenn man ein Mahl das Seinige in der Chatouille hat, dann kann man sitzen, Herr Baron! früher nicht.

Henn. Nun ich dächte, Ihre Chatouille —

Gutm. Ist noch lange nicht voll genug, um zu ruhen.

Henn. Wird wohl von großem Umfang seyn? —

Gutm. (lacht) Man muß ja dem lieben Gottessegen Platz lassen; fängts ein Mahl zu strömen an, so läuft es dann nicht sogleich über. Aber nun zur Sache — was steht zu Diensten, Herr Baron — bin ein guter Kerl, das wissen Sie, womit kann ich dienen?

Henn. (geht zur Thüre, und läßt das Schloß ab). Gleich, lieber Freund, gleich —

Gutm. Halt da — was soll geschehen?

Henn. Alles Gute, lieber Freund, es ist nur Vorsicht, daß wir ungestört bleiben. — Ich wollte mir über eine bedenkliche Sache Ihren Rath ausbitten — darum lassen Sie uns traulich zusammen sitzen, und das Klügste wählen — Platz genommen, Freundchen! — die Ueberlegung mahlt man sitzend, nur die Entschlossenheit geht auf und ab. (sie setzen sich).

Gutm. Nun denn, lassen Sie uns näher kommen.

Henn. Mit Weile, lieber Freund.

Gutm. Mit Eile, lieber Freund — mich leidet es nicht lange an einem Ort, bin ein guter Kerl, möchte gern allen helfen.

Henn. Heute nur mir, lieber Rath, heute müssen Sie sich ganz meiner Freundschaft widmen.

Gutm. Darunter leidet die halbe Stadt.

Henn. (näher rückend). Wir werden dabey gewinnen.

Gutm. (auch näher rückend). Gewinnen? was gewinnen? wie viel gewinnen? wo gewinnen?

Henn. Sie haben mir schon oft in dunkler Nacht ein Lichtchen angezündet, und mich vor dem Irregehen bewahrt. Lieber Rath, ich bin in dunkler Nacht — ich brauche so einen lieben guten Wegweiser, wie Sie sind.

Gutm. (lacht). Wo soll denn die Reise hin gehen? wer zahlt die Kosten? bin ein guter Kerl, aber in dergleichen —

Henn. Sucht jeder seinen Vortheil, das ist natürlich.

Gutm. (geschäftig). Also ein Geschäftchen — ein Geschäftchen?

Henn. (wichtig). Ein Geschäft — noch liegt es aber in der Wiege, Sie Herr Rath, müssen dem Kinde erst auf die Beine helfen.

Gutm. (rasch). Wollen es gleich mündig erklären —

Henn. Gott behüte! (behaglich) Eine Vormundschaft ist gar zu schön, wir lassen dem Kind zum Wachsen Zeit.

Gutm. (lacht). Wenn es uns nur nicht in den Blattern stirbt — aber vorwärts, vorwärts, ich halte mich nicht gern in der Kinderstube auf.

Henn. Sie wollen mir also bey diesem Projectchen beystehen und helfen?

Gutm. Wenn es nur nicht an den Galgen hilft, so bin ich ihr Mann; Sie wissen, ich bin ein guter Kerl, helfe gerne, wenn es nicht gar zu hoch führt. Aber nun zur Sache —

Henn. Hören Sie also — Sie wissen, daß ich Vormund vom Graf August Bihlen bin.

Gutm. Weiß es, weiß es —

Henn. Der alte Graf hat mich —

Gutm. Dazu ernannt.

Henn. Graf August Bihlen kömmt heute von seiner Reise zurück.

Gutm. (ungeduldig). Ich wollte, er wäre schon da.

Henn. Nicht doch — er sollte wohl noch ein Jahr ausbleiben.

Gutm. Aber ich kann nicht so lange hier sitzen, vorwärts —

Henn. Sie müssen also wissen, daß vor drey und zwanzig Jahren —

Gutm. Graf Heinrich Bihlen, der Vater des Grafen August, verschwand.

Henn. Daß also Graf Jacob Bihlen, Großvater des jetzigen Grafen —

Gutm. Seinen Enkel zum Erben eingesetzt, nachdem er seinen Sohn, der eine Bürgerstochter geheirathet hatte, enterbte. — Der enterbte und durchgegangene Graf Heinrich hinterließ bey seiner Flucht diesen Grafen August, der ein neugebornes Kind war, seinem Vater, und bath ihn, das Kind groß zu ziehen, damit der

Stamm, von dem Graf Heinrich der Letzte war, nicht ausstürbe, er würde ihm dann nie mehr vor die Augen kommen, und mit seiner bürgerlichen Ehehälfte in irgend einem Winkel seine Tage verleben. Graf Jacob Bihlen ist todt, Graf Heinrich Bihlen ist todt, Graf August Bihlen lebt — was soll es nun mit ihm?

Henn. Wenn Sie nun bedenken, daß wir beyde auch leben, und gerne gut leben, so kommen wir dem Dinge immer näher — Sie wissen, meine Familie ist arm — ich schickte mich in des alten Grafen Launen, und so gelang es mir denn, mich zum Vormund des Jungen, der damahls schon auf Reisen war, zu machen. Ich ließ das Testament auf Befehl des alten Grafen nicht publiciren, bis mein Mündel zurück käme; heute kömmt er, er wird nun darauf dringen.

Gutm. Warum soll er nicht? sind Sie mit Ihrem Legat nicht zufrieden? möchten Sie gerne ein Paar Nullen anhängen? — Ja lieber Freund, ich bin ein guter Kerl, aber hier —

Henn. Fehlgeschossen, lieber Herr Rath —

Gutm. (ungeduldig). Warum halten Sie auch die Scheibe so hoch — ich treffe sonst immer das Centrum.

Henn. Hören Sie mir mit Aufmerksamkeit zu — noch weiß im ganzen Hause niemand als ich den Inhalt des Testaments.

Gutm. Sie meinen also, man könnte einige Abänderungen —

Henn. Nicht doch — das Testament liegt bey Gericht. Die Hauptsache also ist, daß dem alten Grafen Jacob auf seinem Todtenbette die Härte reute, mit

der er seinen Sohn und seine Frau drey und zwanzig Jahr behandelte.

Gutm. Der Tod macht weich.

Henn. Und dumm — darum setzte er seinen Sohn Heinrich, falls er noch lebte, und nach ihm erst seinen Enkel zum Erben ein.

Gutm. Hat man denn keine Gewißheit über seinen Tod?

Henn. Den Todtenschein nun eben nicht — wer weiß, wo der Abenteurer starb; aber er ist todt, denn er machte in drey und zwanzig Jahren gar keinen Versuch mehr, seinen Vater zu besänftigen, wand sich auch nie um Geld an ihn, woran es ihm am Ende doch fehlen mußte. Sehen Sie nun, Herzens-Rath, wär es aber doch möglich, daß der Vater noch lebte, und zurück käme, so wäre meine Vormundschaft am Ende.

Gutm. Das ist sie ja in einem Jahre ohnehin, der junge Graf ist drey und zwanzig Jahre alt.

Henn. (lächelnd). Lieber Freund, ein geschickter Vormund läßt seine Mündel nie mündig werden, er macht sich ihnen nöthig, und weiß noch im vierzigsten Jahr wie im zwanzigsten auf sie zu wirken, auch kann ich ihm Vater werden, Vater durch meine Tochter, mein Adel ist alt, meine Tochter jung, da dachte ich denn —

Gutm. (springt auf). Jetzt bin ich im Klaren —

Henn. Sehen Sie nun, wie nöthig uns des Grafen Heinrichs Tod ist, auch diesem Project könnte er entgegen seyn.

Gutm. Wenn er aber noch lebte? — Sehen Sie, ich bin ein guter Kerl, aber todt schlagen

können wir ihn doch nicht; lassen wir es also darauf ankommen.

Henn. Nicht doch, nicht darauf ankommen lassen, ein Mittel suchen, wie uns auf jeden Fall zu helfen wäre — ich bin erkenntlich, Sie haben schon kleine Pröbchen, aber das sind Kleinigkeiten gegen — Sie sollen alles schriftlich haben, nehmen Sie sich nur der Sache an.

Gutm. Ich sehe nicht ein, wie?

Henn. Nachdenken, lieber Freund! guter Rath braucht Ueberlegung —

Gutm. Warum wanden Sie sich denn nicht früher an mich?

Henn. Ich dachte ja, er würde noch ein Jahr ausbleiben; nun bekomm ich gestern spät den Brief — ich glaubte in die Erde zu sinken.

Gutm. Wissen Sie was, ich will die Sache überlegen, handle sonst gerne rasch — ist mir auch schon manches Wagestückchen gelungen — aber hier muß man leise auftreten, so viel ich sehe. Wie hoch belaufen sich die Renten?

Henn. Funfzig tausend Gulden reine Einkünfte.

Gutm. Hm, hm! Funfzig tausend? kann es Ihnen freylich nicht verdenken, daß Sie die Vormundschaft behalten möchten; nun was an mir liegt, will ich thun, bin ein guter Kerl, helfe gerne in der Noth, und in der Noth sind Sie?

Henn. Sie wollen also die Sache überlegen?

Gutm. Mit den Familien-Verhältnissen müssen Sie mich bekannt machen.

Henn. Soll geschehen! kenne die Familie und ihre Verhältnisse von ihrem Stammvater an; der war —

Gutm. Lassen Sie den jetzt, wo er ist; die Voraltern möchten mir den Kopf verwirren; sagen Sie mir lieber, wie ist der jetzige Graf?

Henn. Empfindsam — voll Gerechtigkeit, alle seine Briefe empfehlen mir Güte und Liebe für seine Unterthanen, wenn es auch auf Kosten seiner Einkünfte wäre.

Gutm. Also freygebig? es wäre etwas von ihm zu bekommen?

Henr. Wenn man es darnach anstellt, so glaub ich — alles.

Gutm. (geht nachdenkend herum). Hm, hm, hm!

Henn. Haben Sie schon etwas?

Gutm. Bewahre! — Hören Sie — Ihnen die Wahrheit zu gestehen, ich muß erst mit meiner Frau darüber sprechen, die hat in dergleichen Verlegenheiten oft die besten Einfälle.

Henn. Um Gotteswillen! dann werden wir ja verrathen.

Gutm. Ja? meinen Sie? meine Gertraude uns verrathen? mich verrathen? sie wird mir gleich sagen, ob was zu machen ist. Im Vertrauen, die besten Projectchen, die meinen Beutel füllten, sind von ihr; sie ist eine Advocaten-Tochter, das Intrigante ist ihr angeboren. Hier haben Sie mein Ehrenwort, die verdirbt uns nichts, und wegen dem Vortheil, der für mich daraus entspringen soll?

Henn. Das haben alles Sie zu bestimmen, ich verlasse mich ganz auf Sie.

Gutm. Nun — so sind wir einig. Aber jetzt schließen Sie auf, daß ich Luft bekomme. Mein erstes Geschäft bey verschlossenen Thüren.

Henn. (schlägt ihn auf die Schulter). Wäre aber vielleicht schon bey manchem nöthig gewesen.

Gutm. Nu, nu! reichen wir uns die Hände; bin ein guter Kerl, bin schon manchem nützlich gewesen.

Henn. Und werden es mir mit Gottes Hülfe auch werden. (schließt auf.) Die Passage ist frey; nun kommen Sie aber in mein Kabinett, einige Papiere durchzulesen, deren Inhalt Sie vielleicht benützen können.

Gutm. Apropos! — Wie steht es im Keller? im Keller des Mündels versteht sich — ist er in guten Umständen?

Henn. In den besten; der alte Graf hatte oft Durst, und wohl dafür gesorgt, daß er ihn löschen konnte, er ist in den besten Umständen.

Gutm. Meiner in den schlechtesten; habe oft ein Paar gute Freunde bey mir, theile gerne mit, und viele Gläser leeren Fässer; wenn sie also an guten Sorten Ueberfluß haben, so füllen Sie einige Lücken aus.

Henn. Einen Korb Champagnier, was meinen Sie?

Gutm. Ist nicht zu verwerfen. Hat Geist, hat Feuer! beydes werden wir brauchen, und unter uns — meine Gertraude trinkt ihn auch gerne.

Dritter Auftritt.

Vorige. Julie.

Jul. Lieber Vater, werden Sie denn heute gar nicht sichtbar? Ach! — Rath Gutmann hier — stör' ich?

Gutm. Gehorsamster Diener —

Henn. Du kannst schon bleiben.

Jul. (zu Gutmann). Wie befindet sich die Frau Räthinn, ihre lieben Töchter?

Gutm. Werden groß, müssen Männer nehmen.

Jul. Mariechen ist ja kaum fünfzehn Jahre alt, und das ist doch die Aelteste?

Gutm. Zu dienen — fünfzehn Jahr, das schönste Alter zum Heirathen. Warum heirathen Sie nicht, Fräulein?

Jul. Weil ich das fünfzehnte Jahr schon überstanden habe, (seufzt) und jetzt ist es ja, wie Sie sagen, zu spät.

Henn. Julie! Graf August kömmt heute von seiner Reise zurück — du kennst meinen Willen.

Jul. Ohne die Kenntniß dieses Willens, würde mir seine Ankunft viel Freude machen.

Gutm. Soll ich den Hochzeits-Carmen besorgen?

Jul. Ey, Herr Rath! Sie wollen ja heute alles verheirathen?

Gutm. Bin ein guter Kerl, ein alter Freund Ihres Vaters, und möchte gerne erleben, daß er sein Schäfchen ins Trockne bringt.

Jul. Um Vergebung, verstehen Sie unter dem Schäfchen mich?

Gutm. Müssen eilen, Fräulein, müssen eilen! reiche Männer wachsen nicht auf den Bäumen.

Jul. Schade, daß sie nicht auf den Bäumen wachsen; dann würden die Wurmstichigen abfallen, und so könnte man unter den guten, die am Aste hängen bleiben, wählen.

Gutm. Was wurmstichig, was abfallen, würden alle aufgelesen?

Jul. Von mir nicht.

Gutm. Mit den Jahren kömmt die Reue.

Jul. Damit ich nichts zu bereuen habe, bleib ich ledig.

Gutm. Und Graf August — wäre das eine schlechte Partie? jung, Graf, funfzig tausend Gulden Einkünfte; es gibt wenig Grafen, die so viel Einkünfte haben.

Jul. (lacht). Aber die meisten haben so viel Ausgaben.

Henn. Du bist eine Närrinn! Kommen Sie, Herr Rath! wir haben von wichtigern Dingen zu sprechen. (zu Julie) Der Haushofmeister soll alles zum Empfang des Grafen bereiten, dann erwarte mich in deinem Zimmer, ich werde dir den Werth dieser vortheilhaften Partie, und den Werth des Geldes, den du nicht zu kennen scheinst, aus einander setzen.

Gutm. Man bleibt nicht immer jung und schön, die Jahre kommen, und dann erhält man mit List und Mühe nicht, was man jetzt leichtsinnig verwirft; ich bin ein guter Kerl, können mirs glauben, habe gewiß schon zwanzig Ehen gestiftet.

Jul. Wissen es Ihnen noch alle Dank?

Gutm. Lauter reiche Weiber sind es geworden.

Jul. Reichthum macht nicht glücklich.

Gutm. In der Jugend verschmäht man das Geld, im Alter läuft man ihm nach. Heirathen Sie, Fräulein!

Jul. Wenn Sie noch ledig wären, Herr Rath —

Gutm. Gehorsamer Diener! bin ein guter Kerl, das ist wahr, aber es gibt schon noch mehrere meines gleichen. Hab immer viel Glück bey dem schönen Geschlecht gehabt, aber nicht benützt, wie es einem Ehemann ziemt. — Hoffe bald auf das Wohlseyn des jungen Brautpaars zu trinken, recommandire mich — Kommen Sie, Herr Baron! zu unserem Geschäft. (ab mit Henning).

Vierter Auftritt.

Julie allein.

(Ihnen nachsehend). Ich sehe den Mann gar nicht gerne bey meinem Vater, man spricht nicht gut von ihm, alles tadelt seinen Eigennutz, und leider — ist es mein Vater nicht weniger. Ach! hätt' ich Deutschland nicht wieder betreten, so wäre das schöne Bild, welches ich mir von meinem Vater machte, nicht so entstellt worden. Seit den Paar Monathen, die ich mit ihm lebe, kann ich nur selten seine Handlungen billigen — doch — der Tochter ziemt es nicht, den Vater zu richten. (läutet).

Fünfter Auftritt.

Friedrich. Julie.

Jul. Ist er bey der Hand? das freut mich. Lieber alter Friedrich, ich habe eine gute Nachricht für ihn — Graf August kömmt.

Friedr. (schlägt die Hände zusammen). Mein Herr? mein lieber Herr? Ist das wahr? o sagen Sie! ist das wahr?

Jul. Wahr! er kömmt noch heute.

Friedr. Noch heute —

Jul. Mach er nun, daß er auch alles in Ordnung findet.

Friedr. Noch heute? — Wo lauf ich denn zuerst hin?

Jul. Zum Haushofmeister, daß wir keinen Rangstreit bekommen, der muß es wissen — dann dem Sekretär Wild — doch nein, dem will ich es selbst sagen. Hör er, lieber Friedrich! — ist denn der junge Graf wirklich so gut? hat er mir auch nicht zu viel von ihm gesagt?

Friedr. Zu viel? Du lieber Gott! nicht die Hälfte — unser einer kann das nicht so erzählen; meine Mariane war ja seine Amme, von ihr bekam er die erste Nahrung, und er hat sie auch so lieb; er war so dankbar; hören Sie, Fräulein, er hatte ordentlich Respect vor ihr; er leidet nicht, daß sie ihm die Hand küssen darf — Gott bewahre! er sagte immer, laß das seyn, gute alte Mutter! ja er schämt sich nicht, sie vor allen Leuten seine alte Mutter zu heissen. Wie er noch ein Junge von zehn Jahren war, ward sie ein Mahl schwer krank, da kam er alle Tage mit seinem Hofmeister, fragte ob sie besser sey, und steckte ihr sein Taschengeld unter das Kopfkissen; ich wollte es nicht zulassen, aber der Hofmeister sagte, man müsse seinem guten Herzen keinen Zwang anthun, er wolle es schon

verantworten; und so ist er denn unter dem Segen vieler Armen heran gewachsen.

Jul. (für sich). O daß ich mich doch freuen dürfte, ihn kennen zu lernen!

Friedr. Aber jetzt muß ich laufen, will das ganze Haus in Feuer und Flammen setzen.

Jul. Daß wir nur nicht löschen dürfen.

Friedr. (vertraut). Gnädiges Fräulein — es gibt in unserm Hause manchen, der nicht denkt, wie er denken soll; ja, manche stehen schon ziemlich nah am schlechten Kerl, aber ich hoffe, unter einem so guten Herrn wird ihr Gewissen erwachen, sie werden wieder brav werden, ich wenigstens, so viel ich auch Böses sagen könnte — werde nichts sagen, ich will in meinen alten Tagen Niemanden schaden; merke ich aber, daß man etwas unternimmt, was meinem Herrn schaden könnte — das würde mir den Mund öffnen, da könnt ich nicht mehr schweigen — nun, nun, Gott wird alles zum Guten lenken! (will gehen).

Sechster Auftritt.

Vorige. Wallmann.

Wallm. (öffnet die Thür; wie er das Fräulein sieht, sagt er). Um Vergebung — ich fand Niemanden im Vorzimmer.

Friedr. Ach, Herr Pachter Wallmann! kommen vermuthlich wegen der Pachtung?

Wallm. Ja.

Jul. Mein Vater hat Geschäfte, gedulden Sie sich einige Augenblicke.

Walm. (verbeugt sich und will gehen).

Jul. Nicht im Vorzimmer, Herr Wallmann! Ich bitte Sie, mir das Vergnügen Ihrer Unterhaltung zu gönnen. — Friedrich, besorg er seinen Auftrag.

Friedr. Mit Freuden! (ab).

Jul. Sie scheinen hier fremd?

Wallm. Und bin es auch — doch such ich einheimisch zu werden, ich nahm das Gut Mühlen in Pacht.

Jul. Sie lieben also die Landwirthschaft?

Wallm. Sie gewährt Beschäftigung und Vortheil.

Jul. Haben Sie Familie.

Wallm. Eine Tochter.

Jul. Zieht die auch die Schönheiten der Natur dem Stadtleben vor?

Wallm. Sie kennt das Stadtleben nicht. Ich hatte ein Gut in der Schweiz, dort ward sie geboren und erzogen. Umstände nöthigten mich, das Gut zu verkaufen. (erblickt das Bild) Verzeihen Sie, Fräulein, schon gestern wünschte ich das Bild hier näher betrachten zu dürfen, aber ich unterstand mich nicht, Baron Henning, welcher gegenwärtig war, darum zu ersuchen, Frauenzimmer verzeihen ehe eine kleine Neugierde — erlauben Sie.

Jul. Immerhin.

Wallm. Vermuthlich ein Familien-Gemählde der Grafen Bihlen?

Jul. Graf Jacob, der Großvater des jetzigen, er starb vor vier Monathen.

Wallm. (sucht sein Gefühl zu verbergen). Ein ausdruckvolles Gesicht.

Jul. Er soll zum Sprechen getroffen seyn.

Wallm. Haben Sie ihn nicht gekannt?

Jul. In meiner Kindheit muß ich ihn wohl gesehen haben, aber, das hat sich verwischt. Meine Mutter starb früh, ich reiste mit einer Tante, die meine Erziehung übernahm, nach England, und bin erst seit zwey Monathen wieder in mein Vaterland.

Wallm. Der Graf muß schon sehr alt gewesen seyn, als er sich mahlen ließ.

Jul. Wenige Wochen vor seinem Tode.

Wallm. Was bestimmte ihn wohl dazu?

Jul. Seinem Enkel, den er nicht mehr zu sehen ahndete, ein Andenken zu lassen, sagte mir mein Vater.

Wallm. (für sich mit Gefühl). Auch sein Sohn dankt ihm dieses Andenken. (laut) So kennen Sie wohl auch den jungen Grafen nicht?

Jul. Nein; aber den werde ich heute noch kennen lernen.

Wallm. Wie? heute?

Jul. Wir erwarten ihn heute.

Wallm. Den jungen Grafen?

Jul. Wie ich Ihnen sage. — Warum so bestürzt? macht es Sie wegen der Pachtung verlegen? Besorgen Sie nichts, vielleicht gewinnen Sie durch seine Ankunft.

Wallm. Das hoff ich auch.

Jul. Jetzt verzeihen Sie, daß ich Sie allein lasse, mein Vater wird gewiß bald hier seyn, wo nicht, so rufen Sie einen Bedienten, und lassen sich melden. Ich

wünsche Ihnen recht viel Vortheil von der eingegangenen Pachtung, und wenn Sie einmahl Ihre Tochter nach der Stadt bringen, so führen Sie sie doch zu mir — ich verspreche Ihnen, das gute Landmädchen nicht zu verderben. Doch um den Vater über diesen Punct zu beruhigen, müssen Sie mich erst näher kennen lernen; versprechen Sie mir, daß Sie das wollen?

Wallm. Gnädiges Fräulein — die einfache Erziehung meiner Tochter —

Jul. Stimmt mit meiner einfachen Denkungsart vollkommen zusammen. Glauben Sie mir, nicht alle Mädchen die in der großen Stadt leben, sind verdorben, und die bekannte Redlichkeit der Schweizer, unter denen Sie bis jetzt gelebt, muß Sie gegen uns nicht mißtrauisch machen. (ab).

Siebenter Auftritt.

Wallmann allein.

Er kömmt — ich soll ihn heute noch sehen? — Was klopfst du so heftig, altes Herz, kannst du so viel Wonne nicht fassen? — Seit drey und zwanzig Jahren sah ich ihn nicht — dieser Schwelle vertraut ich den Hülflosen! hier gab ich ihm den letzten Kuß! o Sohn! Sohn! hier werd ich dich wieder sehen. Doch — vergiß dich nicht, Vater! um deines Sohnes Willen bleibe noch verborgen; fein gewebte Netze umschlingen den Guten, zerreisse sie! entlarve die Verräther! dann drücke den Sohn an deine Brust — man kömmt, ich muß mich fassen.

Achter Auftritt.

Baron Henning. Wallmann.

Henn. Sie hier, Herr Wallmann? haben Sie den Contract unterschrieben? gehen Sie auch die Nebenbedingungen ein?

Wallm. So drückend diese auch sind, ich habe unterschrieben. (gibt ihm ein Papier).

Henn. Was drückend? Sie werden schon zurecht kommen. Sie verstehen die Wirthschaft, sind ein alter Practicus; die zwey tausend Gulden, die Sie mir über den Pachtschilling zahlen, können Sie durch kluge Anstalten, Strenge gegen das faule Bauernvolk, Benützung des Waldes, den ich ganz Ihrer Willkühr überlasse, schon wieder einbringen.

Wallm. Der Wald wird aber darunter leiden, wenn ich zu viel Holz fälle.

Henn. Hat doch das Ding zum Wachsen wieder Zeit.

Wallm. Die Bauern werden klagen.

Henn. Und Unrecht behalten, wenn Sie es nicht gar zu bunt machen, daß ich, ohne mein Decorum zu verletzen, auf Ihrer Seite bleiben kann; und das werden Sie, denn ich halte Sie für einen klugen Mann, und habe große Dinge mit Ihnen im Sinn. Es haben sich verschiedene Pächter zu dem Gute Mühlen gemeldet, ich habe sie abgewiesen, und das Gut Ihnen gegeben. Mit dem Gute Trübenau denke ich es auch so zu machen, Sie werden es unter den leidlichsten Bedingungen erhalten, aber versteht sich —

Wallm. Daß unter uns Nebenbedingungen Statt finden?

Henn. Eine Hand wäscht die andere! Nur verschwiegen, lieber Wallmann! sehen Sie, jeder sucht seinen Vortheil, ich werde auch immer ein Aug zudrücken, wenn es Ihren betrifft.

Wallm. Sehr gütig —

Henn. Als Schwiegervater des Grafen werde ich Ihnen auch nützlich seyn können.

Wallm. Glauben Sie das zu werden?

Henn. (vertraut). Hoff es, hoff es, lieber Freund! habe deßhalb meine Tochter aus England kommen lassen; freylich macht mir das Mädchen noch Sprünge, sie hat die Caprice arm zu bleiben, will ihrem Mann keine Verbindlichkeiten haben; aber das gibt sich, wenn sie ihn sieht.

Wallm. Sie sorgen doch recht väterlich für den Grafen.

Henn. Muß wohl, da er keinen Vater mehr hat — thue meine Pflicht.

Wallm. Ist der schon lange todt?

Henn. Hm — ja, und nein.

Wallm. Wie soll ich das verstehn?

Henn. Ja, weil man seit drey und zwanzig Jahren keine Nachricht von ihm hat; nein, weil der Todtenschein fehlt, und der Teufel oft sein Spiel treibt, daß er so einen todt geglaubten wieder lebendig macht.

Wallm. Das wünschen Sie wohl nicht?

Henn. Gott geb' ihm die ewige Ruh! Das ist für uns alle das beste — wer weiß, in welchem Welttheile,

zu welchem Meer er sein Grab gefunden hat. Nun wo er auch immer liegt, er möge sanft ruhen —

Wallm. Wie kömmt es aber, daß er, der Erbe so großer Güter, so plötzlich verschwand?

Henn. Nun Ihnen kann ich das wohl sagen. Er war in seiner Jugend ein sehr lockerer Zeisig, machte dem alten Grafen viel Verdruß — man wollte ihm eine Frau geben; aber die man ihm geben wollte, nahm er nicht, denn er war in ein Mädchen verliebt, die blutarm und gar nicht vom Stande war. Troß den Drohungen des Vaters fand er Mittel, sich trauen zu lassen, und hatte die Verwegenheit, an der Hand dieser Dirne den Vater um seinen Segen zu bitten. — Dieser gab ihm seinen Fluch — und verstieß ihn aus dem väterlichen Hause. Die jungen Eheleute zogen aufs Land, und bestürmten den Vater mit Briefen, die nicht gelesen wurden. — Endlich wandte der alte Graf sich an den Hof, die Ehe trennen zu lassen, weil Graf Heinrich der Letzte seines Stammes war; dieser erfuhr es, entfloh, und Niemand weiß, wo er hingekommen. Doch kam er vorher verkleidet ins Haus, und legte seinen neugebornen Sohn auf einen Stuhl hart an der Thüre des Vaters; der alte Friedrich fand das Kind, Niemand wußte, wem es gehöre. Man fand einen Brief an den Grafen; dieser tobte, schloß sich drey Tage ein, und ließ Niemanden vor; am vierten Tag verlangte er das Kind zu sehen, man brachte es, da fing der alte Mann bitterlich zu weinen an — befahl, es groß zu ziehen, und nannte es seinen Enkel. So viel man erfahren, hat er dem Alten geschrieben, er wolle ihm nebst seiner

Frau Zeit seines Lebens nicht wieder vor die Augen kommen, wenn er das Kind anerkennen, und als seinen Enkel und Erben erziehen wollte. Der alte Graf that es, und so hielt der Junge Wort, ließ sich nie mehr sehen.

Wallm. (sucht seine Thränen zu verbergen). Eine rührende Geschichte — und — dachte denn der alte Graf nie mehr an seinen Sohn, auch im Tode nicht?

Henn. Nun, er dachte schon manchmahl an ihn, aber gute Freunde suchten ihn wieder davon abzubringen.

Wallm. (sich vergessend). Das war — (faßt sich) Das war nöthig.

Henn. Sehr nöthig — da er nun doch einmahl sich mesaillirt hatte — was hätte man denn mit der bürgerlichen Frau Gräfinn angefangen, wenn er sie ins Haus genommen? und am Ende war es nah daran.

Wallm. Wollt' er das?

Henn. Wenn er seinen Aufenthalt gewußt hätte, oder noch so eine Epistel angekommen wäre, so wär' das gewiß geschehen. Die letzte Zeit seines Lebens machte er ein Paarmahl Mienen, ihn in der Zeitung aufrufen zu lassen; aber (zufrieden) daß das nicht geschah —

Wallm. Daran waren Sie Schuld —

Henn. Im Vertrauen, größtentheils — sein Sohn kann die Erbschaft ungetheilt genießen; wer weiß, wie viel Sprößlinge die erhabene Stammmutter noch auf die Welt gesetzt? die wollten nun alle etwas haben. Nichts da! auch suchte ich ihn immer darinn zu bestärken, daß er todt sey, und — das ist er auch.

Wallm. Es ist wahrscheinlich.

Henn. Es ist gewiß.

Wallm. Und Graf August — dachte er nie daran, daß sein Vater noch leben könnte?

Henn. Der ist in der Ueberzeugung seines Todes aufgewachsen. Apropos! Der kömmt heute, daß unsere Nebenbedingungen ihm und jedem ein Geheimniß bleiben müssen —

Wallm. Versteht sich von selbst.

Henn. Und daß Sie mein Zutrauen schätzen und ehren —

Wallm. Wie ich soll.

Henn. Sehen Sie, es hat mir viele Mühe gekostet, den Platz zu behaupten, auf dem ich nun stehe; für die Mühe, Plage und Verantwortung, der man auf meinem Posten ausgesetzt ist — ist es nicht mehr als billig, kleine Schadloshaltungen zu suchen — und, ich mache das auch ganz leidlich — jeder andere an meiner Stelle würde nicht so genügsam seyn. (schlägt ihn auf die Schulter) Für gute Freunde thu ich freylich auch hie und da etwas, für solche Freunde, wie Sie sind — Sie können mir es aber vergelten.

Wallm. Das hoff' ich auch — was Sie für mich thun, erfordert meine ganze Erkenntlichkeit.

Henn. Bleiben Sie heute doch ein wenig bey der Hand, es kann Augenblicke geben, die man benützen muß. Lassen Sie sich aber nicht irre führen, wenn ich fremd oder stolz vor den Leuten mit Ihnen bin; zu große Vertraulichkeit möchte auffallen — unter vier Augen wissen wir doch, wie wir mit einander stehn,

wie wir denken (schüttelt seine Hand) Sie sollen es nie bereuen, meine Bekanntschaft gemacht zu haben.

Wallm. Sie wird alles zu meinem Glück beytragen. Möchten nur Sie es nie bereuen, einem fremden unbedeutenden Mann so viel Vertrauen geschenkt zu haben.

Henn. Der unbedeutende Mann kann bedeutend werden — und das sollen Sie auch. — Hier haben Sie mein Wort; gelingt auch die Heirath mit meiner Tochter nicht; so werde ich wenigstens mein ganzes Ansehen dazu verwenden, Ihnen die General-Pachtung von allen Gütern des Grafen zu verschaffen. Will er d. Pachtung nicht, so sollen Sie Director werden, ist auch ein Dienstchen, bey dem man das Seinige in Sicherheit bringen, und (lächelt) wenn Mißjahre kommen, ruhig in die Zukunft blicken kann.

Wallm. Ich muß gestehen, Herr Baron, Sie haben in die geheimsten Falten meines Herzens geblickt. — Die Güter der Grafen Bihlen zu verwalten, war mein eifrigster Wunsch, als ich in dieß Haus trat; ich fing nur mit der Pachtung des kleinen Gütchens an, um den Terrain erst besser zu studiren; auch konnt ich damahls nicht so viel auf Ihre Verwendung hoffen. Wenn Sie nur diese günstige Gesinnungen für mich behalten.

Henn. Wird auf Sie ankommen.

Wallm. Menschen ändern sich.

Henn. Ich nicht, lieber Wallmann, ich bleibe mir immer gleich.

Wallm. Möge das eben so zu Ihrem Besten führen, als es zu dem meinigen beytragen wird.

Henn. Eines nur könnte uns einen harten Stoß versetzen, wenn der Vater doch noch lebte. Aber er ist todt; was meinen Sie? nicht wahr, er ist todt?

Wallm. Da der junge Graf Universalerbe, und er enterbt ist, kann Ihnen sein Leben nicht schaden —

Henn. Ey, hat sich enterbt — doch, das weitere morgen. Vor der Hand wissen Sie genug, ich erwarte alle Augenblicke den Grafen, und muß noch vorher mit meiner Tochter reden. Adieu, lieber Wallmann! ich verlasse mich auf Ihre Klugheit — Ihre Hand, ich habe noch etwas im Hinterhalt, dann sollen Sie morgen erfahren. Kann ich mich auf Ihren Beystand und Freundschaft in allen Fällen verlassen?

Wallm. So wahr ich Pachter Wallmann bin, so wahr Sie meinen Vortheil suchen, eben so wahr werde ich Sie in allem unterstützen.

Henn. (vertraut). Wir haben noch einen Alliirten, den sollen Sie morgen kennen lernen; ein ganzer Kopf —

Wallm. So —

Henn. In der Lage, in der wir jetzt sind, kann man seine Freunde kennen lernen.

Wallm. Auch seine Feinde.

Henn. Offenbare Feinde haben wir nicht zu bekämpfen; wer sollte gegen uns aufstehn? Freylich — Herr Secretär Wild macht sich viel zu schaffen — das war auch eine Klausel des Testaments, daß wir den behalten müssen; aber, vielleicht läßt sich die noch drehen. Der kann es mir nicht vergeben, daß ich ihn bey dem Tode des Alten eine kleine Reise machen ließ —

er kennt den Inhalt des Testaments nur vom Hörensagen.

Wallm. Also trauen Sie ihm nicht?

Henn. Nicht über den Weg — o ich schenke mein Vertrauen nicht jeden, man kömmt sonst ein Mahl an den Unrechten, und dann scheitern oft die besten Plane; ich gehe behutsam, und das empfehle ich Ihnen auch.

Wallm. Sorgen Sie nicht, es ist ja mein eigener Vortheil.

Henn. Auch vor dem alten Friedrich warne ich Sie; der Haushofmeister Redlich — der wird vielleicht zu brauchen seyn, aber vor der Hand halten Sie sich auch entfernt von ihm.

Wallm. Gut, gut, Herr Baron! lehren Sie mich nur meine Leute kennen.

Henn. Sollen gut dabey fahren, daß Sie sich von mir leiten lassen; auch mit meiner Tochter werde ich Sie bekannt machen, und bey Gelegenheit reden Sie ihr doch zu, daß sie für ihr und mein Glück sorgen, und den Grafen heirathen soll — wenn das Mädchen ihr Netz auswirft, so fängt sie ihn gewiß; reden Sie ihr zu.

Wallm. Also will sie nicht?

Henn. Sie hat die englische Großmuth im Kopf; sie will keinen Mann, der reich ist, und es ihr einmahl vorwerfen könnte, daß sie arm war.

Wallm. Diese Denkungsart —

Henn. (rasch). Führt an den Bettelstab; ja betteln seh' ich sie noch gehen, wenn ich ihr in allem folgen wollte. — Ich glaube, ich habe im ganzen Hause

keinen größern Widersacher, als sie — aber lieber Vater, Sie sollten doch — aber lieber Vater, Sie sollten doch nicht — so geht das Ding in einem weg, und fahr ich sie ein wenig an, so bittet sie mich, daß ich sie zurück schicke. — Ja, wart' du, zurück schicken! — Ich muß sie gleich ein wenig vornehmen.

Wallm. Versuchen Sie Güte; Strenge wird bey einem so seltnen Grad von Rechtschaffenheit sie nicht biegsamer machen. Ich wundere mich wirklich, wie Ihre Tochter solche verkehrte Grundsätze haben kann — doch sie ward nicht unter Ihren Augen erzogen.

Henn. Das ist eben, Freund! Meine Schwester war auch so eine Närrinn, suchte auch nur immer so viel zu haben, daß sie kümmerlich leben konnte, und so hat sie ihr denn die Armuth als einen nothwendigen Artikel, tugendhaft zu bleiben, in den Kopf gesetzt. Als sie ankam, ließ ich ihr Kleider machen, die sich für ihren Stand und für die Absichten, die ich mit ihr habe, schicken; meinen Sie, ich könnte sie dahin bringen, daß sie diese Kleider trägt? Die Engländerinnen lieben das Einfache, sagt sie, und wenn sie dann zur Tante zurück käme, müßte sie doch wieder schlechtere Kleider tragen.

Wallm. Wie? Sogar der Eitelkeit, die ihrem Geschlechte doch angeboren ist, hat sie widerstanden? — Herr Baron, Sie werden schwere Arbeit haben! einem Frauenzimmer ohne Eitelkeit kann man sich von keiner Seite nähern, wenn nicht das Herz ins Spiel kömmt.

Henn. Nun das will ich ja, das Herz soll ja ins Spiel kommen; beyde sind jung und hübsch — es wird

schon gehn. Speisen Sie heute beym Secretär Wild, ich werde ihm deßhalb Ordre geben, Sie sollen gut bedient werden! der Haushofmeister speist auch mit; da können Sie sich denn die Leute ein bischen auskosten. Aber auf der Huth, Wallmann! auf der Huth — sogar die Spatzen haben in der Stadt mehr Verstand, als auf dem Lande.

Wallm. Werden doch oft von dem Habicht, der vom Lande kömmt, zerrissen. Sorgen Sie nicht! das Gemählde, welches Sie mir von beyden gemacht, hat schon mein Benehmen gegen sie bestimmt. Ich kenne ja jetzt die, die es mit uns redlich meinen, und kenne die Schurken, auf die wir uns nicht verlassen dürfen — sind wir nur erst im Haven, dann behandeln wir jeden nach Verdienst — nicht wahr, Herr Baron? jeden nach Verdienst. (ab).

Henn. (begleitet ihn). Recht, lieber Freund! wie man uns dient, so wollen wir lohnen. (ruft an der Thüre) Friedrich! führt Herrn Wallmann zum Secretär, dann ruft meine Tochter.

Neunter Auftritt.

Henning allein.

Ein braver Mann! ein großes Loos hab ich an ihm gewonnen; der und Rath Gutmann sind zwey Stützen, die mich nicht fallen lassen. Er hat mir gleich gefallen, sah es gleich, daß etwas mit ihm zu machen sey.

Zehnter Auftritt.

Henning. Julie.

Henn. Komm näher Julie — nun, die finstere Engländerinn sieht ja heute recht fröhlich aus.

Jul. Die Geschäftigkeit, die im Hause herrscht, hat mich so gestimmt. Seit meinem hiesigen Aufenthalt hab ich noch nicht so viel fröhliche Gesichter gesehen. Die Ankunft des Grafen hat Feuer und Leben in alles gebracht.

Henn. So — sind die Leute fröhlich?

Jul. Der Koch erzählte mir von des Grafen Lieblingsspeisen, — der Kutscher schrie: nun wird Herkules die Ohren wieder spitzen — von den andern hörte ich, daß das des Grafen Reitpferd sey, welches die schöne Tugend besitzt, jeden andern abzuwerfen — der Haushofmeister stand auf der Katheder, und warf Verhaltungsbefehle unter die Leute.

Henn. Und unter dem Gesindel standst du auch?

Jul. (lacht). Ja, lieber Vater! aber ich hatte den ersten Platz, und machte phisiognomische Bemerkungen. Ich habe in den Paar Augenblicken die Leute besser kennen gelernt, als in den zwey Monathen, die ich hier lebe. O ich kenne auch die, denen des Grafen Ankunft ein Dorn im Auge ist. Der Haushofmeister zum Beyspiel; es suchten wohl manche während seiner Abwesenheit im Trüben zu fischen, die fürchten sich nun vor dem Ertappen.

Henn. So glaubst du, ich hielte so wenig auf Ordnung?

Jul. Um Vergebung, lieber Vater; aber Sie können doch nicht überall seyn, und unter einer Vormundschaft glaubt sich jeder berechtigt, sein Vermögen zu vergrößern, sey es auch auf Kosten seines Gewissens und seiner Ehre.

Henn. Du sprichst ja so weise, als ob du schon selbst Vormund gewesen wärst.

Jul. Obwohl ich es nicht war, so glaub ich doch, daß ich recht gut einen Vormund vorstellen wollte.

Henn. Wie würdest du denn das anfangen?

Jul. Ich würde mit strenger Redlichkeit über das Vermögen der Pupillen wachen. Ehe eine Untreue verzeihen, die man an mir begeht, als eine ungestraft lassen, die sie betrifft. Ich würde ihre Einkünfte vermehren, indem ich die Ausgaben vermeiden, und jeden Betrug streng ahnden würde — ich würde —

Henn. Am Ende der Vormundschaft so arm wie eine Kirchenmaus abziehen.

Jul. Aber reich an Ehre, an gutem Gewissen.

Henn. Davon lebt man nicht.

Jul. Gerade davon nicht — aber besser lebt man, wenn diese Gefährten mit uns am Tisch sitzen, unser hartes Lager mit uns theilen; ach! sie machen es zum weichsten Pflaumenbette.

Henn. In dem ich nicht liegen mag — schweig! und laß uns vernünftig reden.

Jul. Wenn das, was ich bisher sagte, nicht vernünftig war, so wird es mir schwer werden, Ihren Befehl zu erfüllen.

Henn. Du kennst den Plan deines Vaters.

Jul. Die Plane unserer Väter machen nicht immer glücklich.

Henn. Aber reich.

Jul. Daß ich Reichthum nicht zu schätzen weiß, ist Ihnen bekannt; ich bin mit meinem Schicksal zufrieden.

Henn. Du lebst vom Allmosen.

Jul. Meine Tante läßt mich das nicht fühlen, ich besorge das Hauswesen, und bin also kein unnützes Glied im Hause.

Henn. Und wenn sie stirbt?

Jul. Daran kann ich gar nicht denken.

Henn. Aber ich denke daran, muß daran denken — was soll es dann?

Jul. Je nun — ich habe Kenntnisse, die mir Unterhalt verschaffen werden.

Henn. Dienen? Du wolltest dich so tief erniedrigen?

Jul. Ich finde in dieser Nothwendigkeit, der so viele gehorchen müssen, keine Erniedrigung; die Art wie man dient, kann uns Schande bringen; daß man dient, bringt uns keine.

Henn. Genug, das geb ich nie zu. — Ich habe so viele Schritte gethan, die zu deinem Glück führen sollen, ich thue keinen zurück.

Jul. Lieber Vater, hören Sie mich mit Geduld und Liebe an; die Sache wird zu ernsthaft, und Sie müssen, ehe Graf August kömmt, mich und meine Denkungsart ganz kennen lernen. Es kann ihm nicht unbekannt bleiben, daß Sie mich absichtlich kommen

ließen, um mich ihm gegenüber zu stellen. Das schon wird die Ursache seyn, daß er mich mit mißtrauischer Aufmerksamkeit beobachtet. Jede gefällige, gutmüthige Handlung, die mir gegen jeden eigen ist, wird er für eine Lockspeise halten, ihn an mich zu ziehen. Der Gedanke, daß Eigennutz die Triebfeder meiner Handlungen sey, den ich doch so sehr verabscheue, wird mich ihm verächtlich machen, und — Verzeihung für das, was ich nun sagen muß — welch ein Licht fiel auf Sie? Habsucht würde er in jeder gutgemeinten Sparsamkeit finden, Mißtrauen in jeden guten Rath setzen, der aus Ihrem Munde käme; nein! mein Vater, nein! geben Sie mir die Versicherung, daß Sie jeden Gedanken an diese Heirath aufgeben, daß Sie mein gutes Herz keinem Plan, keinem Reichthum, keinem Titel opfern wollen: dann nur kann ich ihm mit unbefangenem Blick ins Auge sehen, und Sie mit Achtung an seiner Seite wissen, sonst, — es wird mir schwer, daß ich das sagen muß — sonst kann ich beydes nicht.

Henn. Wie? Du unterstehst dich? Du wagst es?

Jul. Dem Vater meine Gedanken, meine Gefühle zu vertrauen, dem die Wahrheitsliebe seines Kindes theuer seyn soll — ist das zu viel gewagt? — Was nützt mir jedes Glück, wenn es nicht mit meinen Begriffen von Glück übereinstimmt? Ich entsage jeder Aussicht, die mich höher stellen soll, wenn mich nicht der Pfad der Ehre dahin leitet. Ich verachte Glanz und Reichthum, wenn ich, um ihn zu erlangen, meine Seele mit dem kleinsten Falsch beflecken soll. — Senden Sie mich wieder zu meiner Tante, sie ist kinderlos, und

wird mir immer Mutter bleiben, um so mehr, wenn sie sehen wird, daß mich der Vater verläßt, daß der Keim des Guten, den sie so viel Sorge trug, mir schon als Kind ins Herz zu legen, hier nicht geachtet wird — senden Sie mich zurück.

Henn. (aufgebracht). Nein! du bleibst hier, du änderst deinen Starrsinn, deinen Eigenwillen, deine übertriebene Delicatesse. Hat man je diesen Aufwand von Sentenzen aus dem Munde eines Mädchens gehört? gegen ihren Vater gehört? — Englische Romane haben dir den Kopf verwirrt — das lebt und webt in andern Welten, und vergißt, daß man hier zu leben Geld bedarf. Julie! ich nehme den Rest meiner Geduld zusammen, und frage dich zum letzten Mahl — wirst du dem Grafen mit Anstand und Achtung begegnen?

Jul. Bedarf das einer Frage? Nach dem, was ich von ihm höre, verdient er meine Achtung im hohen Grade.

Henn. Wirst du dich ihm gefällig zu machen suchen?

Jul. Mein Vater —

Henn. Wirst du seine Freundschaft und Liebe zu erwerben suchen?

Jul. Vater —

Henn. Wirst du die kleinen Künste, die ihr Weiber immer mit Vortheil gegen uns braucht, gegen ihn geltend machen?

Jul. (wirft einen durchdringenden Blick auf ihren Vater und will dann gehen).

Henn. Wohin? Ich will Antwort!

Jul. Es ist schwer mit Achtung zu antworten, wenn man ohne Schonung und Achtung behandelt wird — darum erlauben Sie, daß ich mich entferne —

Henn. Empfindsame Närrinn —

Jul. Schelten Sie mich, behandeln Sie mich mit aller Strenge, nur verlange der Vater nicht von seiner Tochter, daß sie sich zur Coquette herabwürdigen, und Gefühle heucheln soll, um elendes Metall damit zu gewinnen. Meine Grundsätze von Ehre und Tugend sind kein Prunkkleid, in dem ich vor der Welt erscheine, und es dann in der einsamen Kammer von mir werfe; nein, wie mein Kopf denkt, und mein Herz fühlt, will ich handeln.

Henn. Für dein Verderben.

Jul. Für mein Bewußtseyn. — Ich bin bereit, in allen billigen Dingen den Befehlen meines Vaters zu folgen, mit Aufopferung zu folgen — aber diese Befehle müssen nicht ihn und mich erniedrigen; die väterliche Liebe läßt Sie zu sehr für meine Zukunft sorgen; sie verhüllt Ihrem Blick das Unanständige dieses Vorhabens, und läßt Sie nur mein Glück sehen und wünschen. — Für mich wollen Sie handeln, eben darum muß ich entsagen, muß nicht dulden, daß Sie sich für mich, für mein Wohl zu Intriguen herablassen. Vater! ein vorwurfloses Alter ist das höchste Glück, wornach wir streben können, und mein Vater sollte um meinetwillen dieses Glück verscherzen? ich sollte meine Hand dazu biethen? Nimmermehr —

Henn. Fort auf dein Zimmer, Pflichtvergessene! mir aus den Augen!

Jul. Pflichtvergessen? das bin ich nicht; die Pflicht gegen Sie und mich legten mir die Worte in den Mund, die mich um die Liebe meines Vaters bringen, er wird sie mir doppelt wieder schenken, wenn sein Unwille der Ueberlegung Platz macht.

Henn. (geht heftig auf und ab). Auf dein Zimmer!

Jul. Ich gehorche. (geht einige Schritte, dann kehrt sie um, ergreift die Hand des Vaters, und will sie küssen) Vater! —

Henn. (reißt die Hand weg). Wozu dieß Gaukelspiel von Unterwerfung? In dem Augenblicke der hartnäckigsten Widersetzlichkeit treibst du dein Spiel mit mir? Handle nach meinem Willen, oder nenne mich nicht mehr Vater —

Jul. Der Vater ist mir heilig, auch seine Gewalt über mich; aber ich bitte — flehe, daß er diese Gewalt nicht mißbrauche; mein Bewußtseyn sagt mir, daß ich Ihre Liebe und Verzeihung verdiene; mit dem Gedanken will ich mich trösten, bis ich sie wieder erlange. (ab).

Eilfter Auftritt.

Henning allein.

Weiber! Weiber! Weiber! der böse Feind leiht euch Worte, uns zum Schweigen zu bringen. — Hat mich das Mädchen nicht manchmahl stumm gemacht! Ihre Mutter konnte das auch; aber so nicht — so arg nicht. — Ja wohl ist es eine Gewissenssache, der einen Mann zu geben, die predigt ihn todt, die will unter

Engeln leben. Aber haben muß sie ihn, wenn er sie will — das ist der Haken, wenn er sie will; denn sie muß, so wahr ich Henning heiße.

Zwölfter Auftritt.

Haushofmeister. Henning.

Haushofm. Komme in Unterthänigkeit zu melden, daß der Graf gleich da seyn wird; ein Wagen ist schon in den Hof gefahren, wenn also Hochdieselben ihn empfangen wollen.

Henn. So muß ich eilen. (geht).

Haushofm. Bitte bey Gelegenheit zu verstehen zu geben, daß ich dem Hause mit Wachsamkeit und Treue vorgestanden.

Henn. Ganz gut.

Haushofm. Und überhaupt meine Anhänglichkeit an die hochgräfliche Person zu schildern.

Henn. (schon unter der Thüre). Bey Gelegenheit.

Haushofm. Begebe mich ganz in Dero hohen Schutz, mich und meine Familie. (wird alles im Abgehen gesprochen) Empfehle mich ganz Dero Huld und Gnade.

(Ende des ersten Acts.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Haushofmeister. Friedrich.

Haush. Es ist doch ein großer Unterschied zwischen dem alten und dem jetzigen Grafen, der Alte machte alles hübsch mit Bedacht.

Friedr. Weil er schon alt war.

Haush. Er hatte mehr Gräfliches an sich. Hatte die Leute so schön in Ordnung gestellt, hatte in der Geschwindigkeit eine Rede verfertigt, das bemerkt er gar nicht. Wie ich anfangen wollte, rief er schon: grüß euch Gott, Kinder! und damit war es abgethan. Ich wollte noch einmahl anfangen, da plumpte mir Baron Henning drein, sprach von etwas andern, und so zeigten sie uns den Rücken, und gingen die Treppe herauf.

Friedr. Ach ich habe so eine Freude, daß er wieder da ist. Als er aus dem Wagen stieg, drückte er mir die Hand und sagte: nun sind wir wieder beysammen, mein guter Friedrich; was macht deine Alte? Denken Sie nur, Herr Haushofmeister, gleich fragt er nach meiner Alten?

Haush. Mit ein bischen mehr Ernst und Würde hätt er sich doch den Leuten zeigen sollen; er machte ein viel zu fröhliches Gesicht; freylich — als reicher Erbe — das Herz mochte ihm freylich bey dem Gedanken springen: das ist nun mein; aber das hätte er mehr verbergen sollen. Sein Großvater ist ja so lange noch nicht todt; die Politik erfordert, mehr Zeichen der Traurigkeit an sich blicken zu lassen. Das Herz mag lachen, aber die Augen müssen bey so einem Actus weinen.

Friedr. Umgekehrt, Herr Haushofmeister! das Herz muß trauern, und das trauerte auch bey ihm. Als ich mit ihm in dieses Zimmer trat, und er den alten Herrn hier sah — so fing er laut zu weinen an.

Haush. Das hätt er vor den Leuten thun sollen.

Friedr. Er nahm das Bild herab, küßte es, und als er mir es wieder hinzuhängen befahl, fiel eine Thräne auf meine Hand; und sehen Sie, Herr Haushofmeister, ich schäme mich nicht es zu sagen, die hab ich weggeküßt.

Haush. Was will das sagen, ein Paar Thränen; reiche Erben müssen vor den Leuten Bäche von Thränen weinen, das Lachen bleibt ihnen, wenn sie mit einem guten Freund unter vier Augen sind. — Weiß er noch, Friedrich, als wir unsern alten Herrn zu Grabe brachten, wie jämmerlich ich mich geberdete? Ey der alte Mann wäre ja ohne Wasser im Auge eingesenkt worden, wenn ich nicht gewesen wäre. Ich hörte es in meine Ohren, wie die Leute sagten: wie schön der Herr weint, der muß den Todten recht lieb gehabt haben.

Friedr. Herr Haushofmeister, nehmen Sie mir

es nicht übel, ich diene acht und dreyßig Jahr in diesem Hause, ich galt etwas beym seligen Grafen, ich war der erste, der ihm seinen Enkel auf die Arme legte; ich gedachte bey seiner Leiche all des Guten, was er mir und andern gethan, und bath Gott, es ihm dort oben zu lohnen; aber weinen, laut weinen, das konnt ich nicht; mein Schmerz war stumm und dumpf; ich hörte nicht, was die Leute sagten, ich fühlte nur was wir verloren hatten. Nicht eine Thräne kam aus meinem trocknen Auge — und doch kann ich — was mancher Angesehener als ich, nicht kann —

Haush. Nun, was kann er denn? Herr Friedrich!

Friedr. Den Blick frey aufschlagen, die Hand aufs Herz legen und sagen: ich habe meinen Herrn geliebt, und ihm treu gedient — Herr Haushofmeister, machen Sie mir einmahl das nach! (ab).

Zweyter Auftritt.

Haushofmeister allein.

Impertinent! So geht es, wenn die Herrschaft ihre Lieblinge aus der Hefe des Volks wählt; aber warte, warte! der junge Graf wird doch ein schwaches Fleckchen haben, bey dem man ihn packen kann; werde schon leise auftreten, bis ich es gefunden, dann soll es benützt werden, dir den Hals zu brechen. Baron Henning möchte den alten Aufpasser längst gerne los seyn; laß sehen, ob wir uns und ihm den Gefallen thun können.

Dritter Auftritt.

Wallmann. Wild. Haushofmeister.

Wallm. (tritt schnell ein). Lassen Sie mich —

Wild. (hält ihn zurück). Hören Sie doch! (wie er den Haushofmeister sieht, hält er inne und sagt dann ganz gleichgültig) Baron Henning wird Sie jetzt nicht sprechen können. Wenn Sie aber wegen der Pachtung einige Zweifel haben, so wenden Sie sich an mich. — Herr Haushofmeister, wir haben von Geschäften zu reden.

Haush. (nimmt es übel). Werde also aus dem Wege gehen sollen. Hm, hm, verstehe; doch wird heut das der Ort nicht seyn, wo man von Geschäften reden kann; die Herrschaft wird hier aus- und eingehen, und nicht gerne den ersten besten begegnen wollen; (mit einem verächtlichen Blick auf Wallmann) es wird also wohl auch an andere kommen, den Weg zu räumen. (ab).

Wild. (mit gedämpfter Stimme). Um Gotteswillen, Herr Graf! entdecken Sie sich nicht; es glimmen Funken unter der Asche.

Wallm. Die meine plötzliche Erscheinung ersticken soll.

Wild. Ohne daß wir erfahren, wem das Feuer eigentlich galt. Sie wollten Ihren Sohn beobachten; können Sie das nicht besser in der angenommenen Rolle? Hat die Ihnen in den Paar Tagen Ihres Hierseyns nicht den Vortheil gewährt, daß Sie Baron Henning kennen gelernt? nicht wie er sich Ihnen und

Ihrem Sohne zeigen wird, sondern wie er ist. Achten Sie meine redliche Bitte, entdecken Sie sich noch nicht.

Wallm. Seit drey und zwanzig Jahren sah ich meinen Sohn nicht, und jetzt bin ich ihm so nah, nur diese dünne Wand trennt mich von ihm. Mein Herz schlägt so ungestüm, und ich soll es schweigen heißen?

Wild. Nur bis morgen Geduld. Baron Henning hat seit heute viel Verkehr mit Rath Gutmann, es ist etwas im Werk.

Wallm. Gut, lieber Wild, ich will Ihnen folgen. Welch Glück, daß ich mich an Sie wand! an den einzigen Redlichen in diesem Hause.

Wild. Nicht der Einzige; dieser Titel, auf den ich stolz bin, gebührt mir nicht allein: ist Fräulein Julie nicht gut? und unser alter Friedrich, der, wenn er gesprächig wird, so gerne von den alten Zeiten, und von Ihnen erzählt, Ihrem Andenken so manche Thräne weint.

Wallm. Ja, der ist brav; aber geändert muß ich mich doch viel haben, daß der mich nicht erkennt.

Wild. Die Zeit, die feste Ueberzeugung Ihres Todes, als Pächter; er betrachtet sie mit so wenig Aufmerksamkeit, — es kömmt so viel zusammen.

Wallm. Auch hat mich meine letzte Krankheit wohl um zehn Jahre älter gemacht, als ich nach seiner Rechnung seyn kann; hätte mich die nicht ans Lager gefesselt, so wär ich gleich nach dem Tode meines Weibes hieher geeilt, hätte meinen Vater noch gefunden, er wäre mit segnender Hand aus diesem Leben geschieden.

Wild. Mir ahndet, daß er das ist. — Aber jetzt müssen wir uns entfernen, man geht hier immer aus und ein.

August (ruft in seinem Zimmer). Friedrich! Friedrich!

Wallm. (von dieser Stimme überrascht). Hören Sie doch, wer ruft? war das meines Sohnes Stimme?

Wild. Fassen Sie sich. (geht an den Tisch, läutet; Friedrich kömmt).

Wild. Zum Grafen! (Friedrich ab).

Wallm. Nicht wahr, er war es? er war es? Ach, diese Stimme that meinem Herzen so wohl! es war mir, als ob der Vater rief.

Wild (bittend). Kommen Sie mit mir.

Wallm. Lange halt ich nicht mehr an mich. Wir wissen, daß wir von Schurken umgeben sind; was liegt nun daran, ob wir einen mehr entdecken?

Wild. Nicht nur die Schurken allein, auch das Bubenstück das sie brüten, müssen wir entdecken. Ist Ihrer im Testament nicht gedacht, so können Sie trotz der Vaterrechte, dem Baron Henning die Vormundschaft nicht abnehmen, wenn Sie nicht Beweise seiner unredlichen Verwaltung in Händen haben; lassen Sie uns diese sammeln, und dann handeln.

Wallm. Sind die zwey tausend Gulden, die ich ihm wegen der Pachtung versprechen mußte, nicht Beweise genug?

Wild. Für uns, ja; aber das ist ein mündlicher Vertrag, den können Sie, wenn er läugnet, nicht geltend machen — ich höre kommen; erfüllen Sie meine Bitte, folgen Sie mir.

Wallm. Kommen Sie, wir wollen meine Emma vorbereiten; sie wünschte sich immer einen Bruder, nun kann ich ihr bald den Bruder in die Arme führen; nur nicht gar zu lange verzögere Ihre Klugheit diesen Augenblick, sonst spielt mir das Vaterherz einen Streich. (ab mit Wild).

Vierter Auftritt.

August. Henning.

Aug. Wie gesagt, Herr Baron! verschonen Sie mich heute mit Geschäften; mein Herz ist so gepreßt, das Haus scheint mir so öde, überall vermiß ich meinen guten Großvater — ich muß mich erst sammeln, morgen sollen Sie mich ruhiger finden.

Henn. Es betrifft aber eine Sache von der größten Wichtigkeit. Ich verbarg sie Ihnen bis jetzt auf Befehl Ihres Großvaters, weil Sie den Inhalt des Testaments erst nach Ihrer Ankunft wissen und executiren sollten, auch kann man einem mündlich so etwas besser beybringen. — Sie sind nur in dem Fall Universalerbe, wenn Ihr Vater Graf Heinrich nicht mehr lebt.

Aug. Was sagen Sie? Der gute Greis! er hat meinem Vater vergeben, er gedachte seiner im Tode! O daß mein Vater lebte, daß er diese Freude genießen könnte! (nachdenkend) Also muß mein Großvater nicht so fest von seinem Tode überzeugt gewesen seyn, wie er immer schien. Wär' es möglich, wäre noch eine

Hoffnung? Sagen Sie mir, lieber Baron, wäre Hoffnung, daß ich noch einen Vater hätte?

Henn. Ich habe keine.

Aug. Veranstalten Sie gleich morgen mit dem Früheſten die Publicirung des Testaments; laſſen Sie es in allen Zeitungen bekannt machen. Warum haben Sie es noch nicht gethan? Vielleicht hab ich noch eine Mutter, noch Geschwiſter; o ſüßer Traum werde zur Wirklichkeit!

Henn. Ich freue mich, ſo erhabene Geſinnungen, eine ſo uneigennützige Denkungsart in Ihnen zu veneriren.

Aug. Wie verſtehen Sie das?

Henn. Je nun, je mehr Geſchwiſter ſich melden, in je mehr Stücke zerfällt das Vermögen.

Aug. Ich gewinne aber Herzen, die an mir hängen und mich lieben; wie geſagt, morgen mit dem Früheſten.

Henn. Soll geſchehen; aber ich zweifle, daß noch Sprößlinge vorhanden ſind. (greift in die Taſche, und zieht ein Papier heraus). Nun von etwas andern: Ich habe geſtern einen Pacht-Contract geſchloſſen, und halt es für meine Pflicht, da Sie jetzt hier ſind, daß Sie alles ſelbſt ſehen und billigen; er iſt ganz zu Ihrem Vortheil eingerichtet; was man dem Pächter abpreſſen konnte, iſt geſchehen.

Aug. Damit bin ich nicht zufrieden.

Henn. Wie?

Aug. Der Pächter wird, was Sie ihm abgepreßt, an meinen Feldern und Unterthanen wieder zu gewinnen ſuchen.

Henn. Nicht mehr wie billig.

Aug. So! Also werden wir ausgesaugte Felder und unglückliche Unterthanen zurück erhalten.

Henn. Das Volk läßt sich nicht zu hart geschehen.

Aug. Ich will auch nicht, daß ihm zu hart geschehe, überhaupt gebe ich keines meiner Güter mehr in Pachtung. Lieber Baron! wenn ich auf meiner Reise durch blühende Wiesen, gesegnete Felder, gesunde himmelhohe Wälder kam, da lachte mir das Herz bey diesem Anblick. Wenn ich dann wieder durch Gegenden kam, die mir gut bearbeitet schienen, und doch den anvertrauten Samen kaum zwiefach wiedergaben, — so fragte ich nach der Ursache. Ach Herr! hieß es dann, diese Felder waren zwanzig Jahre lang verpachtet, nun hat die Herrschaft sie wieder genommen; aber sie sind ausgesaugt und müssen ruhen, eh sie den Fleiß der Arbeiter wieder lohnen. Da nahm ich mir denn vor, meine Güter selbst zu verwalten.

Henn. Hm, hm! Werden dann viele Zeit auf dem Lande zubringen müssen. Nun, nun, wenn Sie mündig sind, steht das ganz bey Ihnen; aber vor der Hand —

Aug. Muß ich mich von Ihnen leiten lassen; mit Einschränkung soll das auch geschehen. Aber jetzt nichts mehr von Geschäften, mein Herz ist so voll von dem Gedanken, daß ich noch Verwandte haben kann.

Henn. Ey, wenn Sie das so sehr wünschen, warum denken Sie an keine Vermählung?

Aug. Damit hat es Zeit.

Henn. Sind in dem schönsten Alter.

Aug. Darum will ich es genießen.

Henn. Der selige Großvater dachte daran, Sie bey Ihrer Zurückkunft zu vermählen; ich sehe mich also genöthiget in Sie zu dringen.

Aug. Daß ich das soll?

Henn. Daß ich das wünsche; eine Frau im Hause wäre nöthig.

Aug. Verzeihen Sie, wenn ich diesen Wunsch nicht so bald erfülle. (bricht ab) Warum haben Sie nicht geheirathet?

Henn. Nicht? Ich habe sechs Jahre im Ehestande gelebt.

Aug. Wirklich? Davon hört' ich nie.

Henn. Habe eine Tochter, die das Glück meines Lebens macht, so wie sie das Glück des Mannes machen wird, den sie wählt.

Aug. Sie sehen mich erstaunt; ich hielt Sie wahrhaftig für einen alten Junggesellen, lieber Baron! aber wo lebt denn Ihre Tochter?

Henn. Seit zwey Monathen hier bey mir.

Aug. Hier im Hause?

Henn. Im Haus; sie ward bey ihrer Tante in England erzogen; nun ward es mir aber zu öde, zu still, die Jahre sind da, man sehnt sich denn doch nach seinem Kinde.

Aug. Ich freue mich, diese angenehme Bekanntschaft zu machen. Nun sehen Sie, lieber Baron! da haben wir ja eine Hausfrau, ohne daß ich zu heirathen brauche.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Withen.

With. (steckt den Kopf zur Thür herein). Ist es erlaubt?

Aug. (auf ihn zu). Withen! lieber Withen! Du wieder hier?

With. Seit gestern Abend.

Aug. Ich seit heute.

With. Hört es eben, und flugs war ich da.

Aug. Seit zwey Jahren hab ich dich nicht gesehen.

With. Nun wie ists? Hab ich mich sehr geändert? Du bist um ein Paar Schuh länger geworden, und ich um ein Paar Schuh dicker; das ist, glaub ich, alles, was mit uns passirt ist. Gehorsamer Diener, Herr Baron! habe eben im Vorbeygehn die Ehre gehabt, Ihre Fräulein Tochter kennen zu lernen. Mein Seel! die macht Ihnen Ehre, und könnte als Sultaninn im Serail des Großherrn paradiren.

Aug. Man hört es aus deinem Vergleich, daß du aus der Türkey kömmst.

With. Komme schnurgerade aus Constantinopel und Smyrna.

Aug. Wie, die ganzen zwey Jahre?

With. Mußte ich auf Befehl meines Onkels, der sich nun einmahl in den Kopf gesetzt hatte, daß ich den levantischen Handel lernen sollte, unter dem barbarischen Himmelsstrich aushalten; du kennst ja seine Vorliebe für dieses Land. Sohn, sprach er —

Henn. Mich rufen Geschäfte. (will gehen).

With. Wollen Sie nicht hören, was mein Onkel sagte?

Henn. Werde ein ander Mahl darum bitten. (ab).

Sechster Auftritt.

August. Withen.

With. Sohn, sagte er — ey was! da wir nun allein sind, können wir von gescheidtern Sachen reden, als mir mein Onkel damahls sagte. Komm her, Gustel! gib mir einen rechten Schmatz — Ich wünsche dir von Herzen Glück zu deinem vielen Gelde, und condolire zum Tod des Großvaters. Jetzt mußt du aber bey mir das Gegentheil thun, du condolirst mir zu meiner Erbschaft, denn die ist sehr mäßig, und wünschest mir Glück, daß der Onkel gereist ist.

Aug. Ist er todt?

With. Maustodt, schon seit einem Jahr; bekam aber die Nachricht so spät, wollte auch um vieles nicht, daß es eine Lüge wäre, sonst müßte ich gleich wieder umkehren. Ich hatte den guten Mann recht von Herzen lieb; aber du weißt, was ich alles seinen Launen zu gefallen thun mußte. Als ich mündig war, sagte er zu mir: mach dich fertig, Fritz, sollst reisen; aha, dachte ich — nach Paris, London, Italien. Als ich nun fragte, welchen Weg ich zuerst einschlagen sollte? Geradewegs nach Constantinopel — Gustel! da war mirs nicht anders, als sollte ich unter die Seelenverkäufer. Was hätt' ich denn dort zu thun, Onkel? Den

Handel, zu dem ich dich immer bestimmt hatte, die dortige Sprache zu erlernen; denn zum Unglück sprach der Onkel ausnehmend gerne Türkisch, und hatte Niemand, der ihm antworten konnte. — Onkel, sagte ich, Spaß oder Ernst? Er zeigte mir meinen Paß, gab mir wenig Geld, aber viel Segen mit, und eh ich michs versah, sah ich statt Hüte, Turbans. — Aber wenn ich dir so viel davon erzähle, so kaufst du meine Reisebeschreibung nicht, und die kömmt nächstens im Druck heraus. Halt also, nichts mehr von mir!

Aug. Bist immer noch der alte närrische Withen.

With. Nun erzähle du mir, du glücklicher Prinz. Du warst in Frankreich, England — doch nein, sage mir kein Wort, sonst wein ich große Tropfen, daß ich meine Zeit so verderben mußte; nicht wahr, das sind Länder? das sind Leute? das sind Weiber?

Aug. Je nun, viel Gutes und viel Schlechtes.

With. Undankbarer Mensch!

Aug. Unparteyisch hättest du sagen sollen; doch decken wir über die Fehler unserer Nachbarn ein Mäntelchen, damit sie unsere Blößen nicht sehen; und da ich keine Reisebeschreibung herausgebe, so sollst du, wenn wir einmahl traulich beysammen sitzen, meine Meinung über diese Dinge erfahren. Weißt du auch, was mich früher von meiner Reise zurück brachte, als ich wollte? Ein Brief meines Secretärs; er rieth mir, so bald als möglich nach Hause zu eilen, weil die Verwaltung meines Vermögens nicht den besten Händen anvertraut wäre. Im Vertrauen, mein Vormund mißfällt mir, ich werde das Ding genau untersuchen.

With. Herzensbruder! das mußt du — mußt dich nicht betriegen lassen; wir können das Geld besser brauchen, als der alte Schleicher. Für das liebe runde Zeug ist ja alles zu bekommen. Wäre des Onkels Geldkasten nur ein bischen voller gewesen, als ich ihn gefunden, ließ gleich anspannen, und ging dahin, wo du her kommst. Höre Gustel, es ist doch ein abscheulicher Unterschied, ob man einen reichen Großvater, oder einen armen Onkel erbt.

Aug. Fort laß ich dich nicht mehr; hatte so eine herzliche Freude, dich zu sehen, den Gefährten meiner Jugend; mein Herz bedurfte eines Freundes, du darfst mir nicht wieder fort.

With. Ohne Sorge! — Wie gesagt, nur der Boden bedeckt, und hie und da in einer verborgenen Schublade fand ich einen alten Thaler in einer langweiligen Attitüde, dem die Zeit schon das grüne Kleidchen angelegt hatte. Sah dir der Kasten so massiv aus, und war so leichten Inhalts — Hätt' ich gewußt, wie wenig zu Hause auf mich wartete, so hätt' ich mir meinen Abzug wie König Carl der Zwölfte bezahlen lassen. Unter uns, in einigen Orten wünschten sie den überlästigen Deutschen, der sich in die Harems der abwesenden Pascha's zu schleichen wußte, eben so herzlich los zu seyn, wie weiland den Schweden.

Aug. Hattest doch keine Armee bey dir, die sie erhalten mußten; was dir aber die Türken gewiß versagt hätten, das biethe ich dir jetzt an. Fritz, laß mich den leeren Kasten des Onkels füllen.

With. Du — sag das nicht eh du ihn gesehen; er

ist verdammt groß. Das Schönste ist nur, daß ich die Handlung lernen mußte, die ich auch so ziemlich verstehe; aber sag mir, Gustel, mit was handelt man, wenn man kein Geld hat?

Aug. Laß mich nur erst Herr meines Vermögens seyn, ich etablire dich.

With. Und trittst vielleicht in Compagnie?

Aug. (lächelt). Wenn du den Leuten nicht die Haut über die Ohren ziehst, warum nicht?

With. Hier hast du meine Hand, daß ich noch eben der rechtschaffene Kerl bin, der mit dir auf die Bäume kletterte, und wenn er ein Nest fand, (herzlich) es nicht behielt, sondern dir brachte. Siehst du, Gustel, jetzt bin ich gerne in der Welt, weil ich doch wenigstens in der Zukunft eine Beschäftigung für mich sehe, denn dem lieben Gott die Tage stehlen mag ich nicht. Zu dem kommt, daß ich dir für mein Leben gerne eine Frau nehmen möchte, wenn ich einmahl weiß, von was ich sie und meine liebe Nachkommenschaft ernähren kann, früher nicht — das versteht sich — Also topp! du hilfst mir eine Wechselstube auf die Beine bringen?

Aug. Du mußt sie aber auf den Beinen erhalten? Ich habe das Stabiliren, und du verhütheſt das Falliren.

With. Keine Sorge, ich versteh' das Ding.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Henning. Julie.

Henn. Graf August, hier stell ich Ihnen meine Tochter vor.

Aug. (verbeugt sich). Mein Fräulein! es wäre meine Pflicht gewesen —

Henn. Keine Complimente, sind ja Hausgenossen.

Jul. (mit Ernst und Anstand). Herr Graf, Sie kommen aus dem Lande, in dem ich erzogen ward, und welches mir daher sehr werth ist.

With. (zu August). Wäre die nicht als Favorite zu plassiren?

Henn. Das meinige hab ich nun gethan, für das näher Kennenlernen mögt ihr selber sorgen. (zur Tochter) sey vernünftig, du kennst meinen Willen. (ab).

With (zu August). Der hat schon wieder Geschäfte.

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Henning.

Jul. (für sich). Ich bin so verlegen, daß ich kaum die Augen aufschlagen kann.

With. (zu August). Sehr sittsam scheint die Prinzessinn.

Aug. Sie wird den Ernst des Landes angenommen haben, in dem sie erzogen ward.

With. Da hat sie dem Lande eben nicht das Beste genommen.

Aug. Werden wir das Glück haben, Sie bey uns zu behalten?

Jul. Es ist der Wille meines Vaters.

Aug. Nicht auch Ihr Wunsch?

Jul. Sie werden mich tadeln, daß ich dem fremden Lande den Vorzug gebe, mein Wunsch wäre zurück zu kehren.

Aug. Ist das bloß Vorliebe für jenes Land und seine Sitten?

Jul. Für einige Menschen, die ich dort zurück ließ.

Aug. Sollte es nicht auch hier einigen Glücklichen gelingen, Ihre Gewogenheit zu erhalten? Ich werde es an keiner Aufmerksamkeit fehlen lassen.

With. Bitte unter die Einigen auch mich zu zählen.

Aug. Wir werden Sie nicht fort lassen, mein Fräulein; die Blumen unseres Landes sollen nicht für Fremde blühen.

With. Lassen Sie die blassen Theetrinker mit ihren Spleen, und bleiben Sie bey uns; oder haben Sie vielleicht einem ehrbaren Lord den Kopf ein bischen verwirrt, und fürchten um das Erschießen?

Aug. Das müßten Sie bey Ihrer Abreise von hier auch befürchten; so viele Reitze werden auch hier Wunden schlagen.

With. Wunden schlagen wohl — aber bis sich ein Deutscher erschießt, damit hat's gute Weile.

Jul. Nicht wahr, hier kann man schon etwas wagen? Aber die Ursache, daß ich nicht gerne hier bin, ist: weil mich mein Vater in der Absicht kommen ließ, mir einen Mann zu geben.

With. Also in der besten Absicht.

Jul. Leider denk ich anders; ich erkenne die Güte des Vaters, der sein Kind versorgt sehen will; aber die

Art der Versorgung stimmt gar nicht mit meiner Denkungsart überein, mir genügt auch in der Zukunft in dem stillen häuslichen Leben fort zu wandeln, in dem ich erzogen ward. Er bereitet mir Glanz und Ueberfluß, er glaubt meinen Widerwillen gegen diese Verbindung mit Strenge bekämpfen zu müssen; deßhalb ist mein Aufenthalt nicht angenehm. Ich bin sonst munter, heiter und froh; aber Scham, daß ich eigennützig scheinen muß, da doch Entsagung all dieser Vortheile meine ganze Seele erfüllt, raubt mir diese Heiterkeit, und bestimmt mich, meine Abreise sehnlichst zu wünschen.

Aug. Daß doch die Väter immer den Neigungen ihrer Kinder Fesseln anlegen! Ohne Sorge, Fräulein, ich will mit Ihrem Vater sprechen, Sie sollen nicht das Opfer habsüchtiger Plane werden; ich will gleich mit ihm reden.

Jul. Ich muß Sie bitten, das nicht zu thun. Ich bin überzeugt, daß mein Vater selbst so bald als möglich mit Ihnen davon sprechen wird, dann erinnern Sie sich an das, was ich Ihnen sagte. Mein Entschluß, den Mann nicht zu nehmen, den mir mein Vater bestimmt, ist fest und unwiderruflich. Nur dem Manne werd ich meine Hand schenken, der mir an Stand und Vermögen gleich ist. — Sie mußten das wissen, eh mein Vater mit Ihnen davon spricht; gibt er dann seinen Plan auf, so reise ich vergnügt nach England, und hoffe Ihre Achtung mitzunehmen.

Aug. Dann ist es ja nicht mehr nöthig, daß Sie reisen? Sollte denn hier kein Mann zu finden seyn, der eines so schönen Herzens würdig wäre?

With. Und da Sie die Caprice haben, keinen Reichen zu nehmen, hier steht ein Armer.

Aug. Withen, wie undelicat!

With. (zu ihm). Nun sie wird ja nicht gleich zugreifen.

Aug. Darf ich den Nahmen des Mannes wissen, dem Sie Ihr Vater bestimmt?

Jul. Erlauben Sie, daß ich Sie damit an meinen Vater weise, und ihm nicht vorgreife; Sie wissen genug, um auf mein Schicksal günstigen Einfluß zu haben. Daß ich Sie das erste Mahl sehe, und gleich zu meinem Vertrauten mache, bedarf Entschuldigung; sie wird mir werden, wenn Sie von allem besser unterrichtet sind.

Aug. Wie gerne werde ich alles zu Ihrem Glück beytragen, nur wünsche ich, daß Sie es hier suchen möchten; vielleicht war es bis jetzt im Hause zu still; ich würde mich glücklich schätzen, wenn mein Hierseyn dazu beytragen könnte, es angenehmer zu machen.

With. (für sich). Freund August wird warm.

Aug. Sollte ich das wohl hoffen können?

Jul. Herr Graf —

With. (zu August). Hoff' nur, Gustel, hoff'! sie ist verlegen. —

Jul. So viel Güte für eine Fremde —

Aug. Es gibt Leute, die uns fremd bleiben, wenn wir sie auch Jahre lang sehen; es gibt aber auch andere, die uns beym ersten Anblick verwandt zu seyn scheinen.

With. Oder mit denen wir gleich beym ersten Anblick verwandt zu werden wünschen.

Jul. Daß die Galanterie der Männer uns oft an dem ersten Tag der Bekanntschaft das sagt, was wir erst nach Jahre langer Prüfung hören, und dann erst glauben sollten, weiß ich.

Aug. Keine Galanterie!

Jul. Erlauben Sie, daß ich es dafür nehme; denn unsere Bekanntschaft ist so jung, Sie kennen mich so wenig, daß ich nur auf gewöhnliche Theilnahme Anspruch machen kann.

Aug. Auf nur gewöhnliche Theilnahme? Auf meine herzlichste Freundschaft.

Jul. (lächelt). Freundschaft? Lieber Graf, Sie führen hier in einem Augenblick ein Gebäude auf, welches ein Menschenalter ausdauern soll; denn das muß wahre Freundschaft. Liebe baut schnell, denn sie baut oft nur für einige Augenblicke der Sinnlichkeit, und sieht das Kartenhaus ihres Glücks ohne Entsetzen zusammen stürzen, weil sie es ohne Mühe wieder erschaffen kann. Aber Freundschaft, dieses heilige, für manchen der es im Munde führt doch unverständliche Wort, bedarf eines festen Bodens, um einen dauerhaften Tempel darauf zu bauen, in dem sich die Geprüften die Hände reichen, und so der Zukunft entgegen wandeln. Weder Glanz, Höhe noch Reichthum darf ihren Blick seitwärts von des Freundes Vortheil ziehen; weder Unglück, Armuth und ...rftigkeit den Reichern von den Aermern trenne... sehen, Herr Graf, daß ich — bey meinen Begriffen von Freundschaft, Ihnen Ihr schnell gegebenes Wort vor der Hand zurück geben muß; daß ich aber Ihre Achtung verdiene, sagt mir mein Gefühl

und mein Bewußtseyn. Schenken Sie mir diese, bis Sie sehen, ob ich Ihrer Freundschaft würdig bin. (ab).

Neunter Auftritt.

August. Withen.

Aug. (sieht ihr erstaunt nach. Nach einer Pause sagt er). Withen — war das eine Erscheinung, oder ein körperliches Wesen?

With. Ich halte es für ein körperliches, aber doch dabey sehr geistiges Wesen.

Aug. Withen — das Mädchen ist ein Engel!

With. Das find ich auch, sie lebt in höheren Sphären.

Aug. Bey so viel Weiblichkeit — so viel Verstand.

With. Mir wäre sie aber doch ein bischen zu ernsthaft.

Aug. Weil du zu geckenhaft bist.

With. Danke für das Compliment —

Aug. So viel Anmuth. — Sie ist eben keine Schönheit.

With. Nein, das ist sie nicht.

Aug. Aber sie ist so einnehmend — sie hat —

With. Dich eingenommen.

Aug. Und diese liebe Seele soll verhandelt werden? — Ihr Vater ist ein rechter Geldwurm.

With. Frißt sich in alle Geldkästen.

Aug. Er muß davon abstehn —

With. Er sollte wohl —

Aug. Er muß! — meinst du nicht auch?

With. Ja, wenn er so gut seyn will; er ist ihr Vater.

Aug. Ihr Tyrann! Gott weiß, wem sie geopfert werden soll; vielleicht ist es ein Mensch ohne Herz und Gefühl; er wird vom alten Adel seyn, bis über die Ohren im Golde sitzen. Lieber Gott, mit Geld macht man das liebe Kind nicht glücklich! Hab ich nicht Recht, Withen?

With. Vollkommen Recht.

Aug. Sie weiß es nicht zu schätzen.

With. Wenigstens nicht so gut wie ich.

Aug. Withen — sie gefällt mir außerordentlich.

With. Das merk' ich.

Aug. Noch nie hat eine weibliche Gestalt so viel Macht über mich gewonnen.

With. Sie hat gebiethende Augen.

Aug. Withen — ich glaube, ich bin in sie verliebt.

With. Unter uns — das glaub ich auch.

Aug. Ich habe viele Weiber und Mädchen gesehen, aber so wie die hat mir noch keine gefallen.

With. (will gehen).

Aug. Wohin?

With. Fragen, ob du ihr auch gefällst; sagt sie ja — so seyd ihr richtig.

Aug. Bleib, du würdest sie vielleicht auf immer von mir entfernen; hast du nicht gehört, daß sie schnelle Liebe für ein Kartenhaus hält?

With. Sie wird doch auch einmahl eines bauen.

Aug. (ist herum gegangen, bleibt plötzlich vor Withen stehen). Ob sie schon geliebt hat?

With. Ist zu wetten, daß sie nicht auf dich gewartet hat; verliebt ist sie, denn sie hat die Kinderschuh schon ausgetreten; jetzt kömmt es nur darauf an — in wen — in dich? in mich? oder in einen Dritten?

Aug. Withen, nur in keinen Dritten.

With. Ich wäre dir also gar nicht gefährlich? — Der größte Stein des Anstoßes ist dein Geld; du hast ja gehört, daß sie keinen reichen Mann will.

Aug. Das ist Schwärmerey.

With. (sie parodirend). Nur dem werde ich meine Hand geben, der mir an Stand und Vermögen gleich ist.

Aug. Das hat sie gesagt?

With. Wenn sie es nun auch gedacht hat, so reicht sie ihre Hand —

Aug. (schnell). Wem?

With. Mir — denn ich wüßte keine gleichere Partie auf Gottes Erdboden. Ich bin Baron, sie Baroninn; ich habe nichts, sie hat nichts; nun sag einmahl, ob das nicht die schönste Ehe von der Welt wäre? Wir gingen dem Hunger Hand in Hand entgegen, und das ist ja ihr Wunsch.

Aug. Du beleidigst ihr feines Gefühl, wenn du darüber scherzen kannst. Ueberhaupt ist dieß nicht die Zeit zu scherzen.

With. Also Ernst. — August — du hast dich übereilt; lerne das Mädchen erst näher kennen, eh' du ernsthafte Schritte machst. Junger Mensch, du hast

keinen Vater mehr, laß dich warnen; du bist der Letzte deines Stammes, du mußt eine Gräfinn heirathen, die dir sechzehn Ahnen ins Haus bringt.

Aug. Und vielleicht — nicht eine einzige Tugend.

With. Dein Stammbaum hat schon einen Klecks bekommen, den mußt du ausbessern.

Aug. Auf Kosten meines Herzens? — Nimmermehr!

With. Die Grafen Bihlen sind uralt, die Barone Hennings blutjung.

Aug. (hat nicht auf ihn gehört). Als ich sie fragte, ob England seiner Sitten halber ihr so theuer sey, antwortete sie: einiger Menschen wegen, die ich dort zurück ließ. Withen, sie liebt! Auf jener Insel lebt der Glückliche.

With. Wenn dem auch so ist, Land und Meer trennt sie.

Aug. Ist er ihrem Herzen theuer, so fliegt es über Land und Meer zu ihm hinüber.

With. Ich fliege jetzt zu meinem Advocaten, habe wegen meiner winzigen Erbschaft noch Manches zu schlichten. — Im Grunde hat den mein Onkel zum Universalerben gemacht, denn seine Rechnungen betragen mehr als die Hälfte meiner Erbschaft. (vertraulich) Laß indeß den kleinen blinden Buben nicht gar zu sehr den Meister über dich spielen; noch steckt der Pfeil nicht tief, zieh ihn heraus, du verhüthest dadurch eine große Wunde; ich hab es schon so oft gemacht, daß mein Herz wie ein Nadelkissen aussehen muß, auf dem man die Spuren der herausgezogenen Nadeln sieht; weißt

du was — ich komme zu Tische, und da wollen wir dem Bachus opfern:

Wenn schäumend unsre Gläser klirren,
Blick und Gedanken sich vewirren,
Die Zunge nur noch mühsam spricht;
Ist dann Cupido nicht ein armer Wicht?

Aug. (mit Verachtung). Das ist das Bild des Berauschten.

With. Ist denn die Liebe nicht auch ein Rausch? und bey den meisten nur ein Champagnier-Rausch, der leicht verfliegt. Höre Gustel! es war vorhin mein Ernst nicht; wenn sie brav ist und dich lieben kann, so kannst du mehr Freude von den Ahnen erwarten, die sie dir auf die Welt setzt, als von jenen, die sie jenseits hat; ein gutes Herz, Liebe für dich und deine Kinder, hat sie das, so schenk ihr die Bildergallerie von Großältern, Tanten und Onkels, die das Gefolge einer gräflichen Braut seyn würden. (lacht) Wenn du sie auch alle Tage in diese Gallerie führst, und ihr zeigst, daß ihre Ur-Ur-Urgroßmutter bis an das Kinn die Brust bedeckt, und wohl zehn Röcke trug, so hüpft sie dir den andern Tag doch nur mit einem Rock und nacktem Arm und Brust hinein; nicht einmahl die äußerlichen Tugenden unserer Voraltern reitzen die heutigen Frauen mehr zur Nachahmung. (sieht sich um) Gut, daß uns kein Frauenzimmer zugehört hat, sonst würde mir das ganze Geschlecht den Krieg ankündigen. In deiner jetzigen Lage würdest du nicht in Alliance mit mir treten; ich stünde allein auf dem Schlachtfeld, und fiel als das unglückliche Opfer der Wahrheit. —

Aug. Glücklicher Withen! Alles gibt dir Stoff zum Frohsinn.

With. Nur meine Erbschaft nicht. Da steht auf einmahl wieder der Advocat vor mir, der die Hand aufhält; jetzt muß ich fort. Adieu! Gustel, mach ein fröhliches Gesicht! so erobert man keine Herzen; und wenn auch alles schief geht, so hast du doch jetzt mich. Freylich kann ich dir keine Geliebte ersetzen; aber der Händedruck und der Kuß eines Freundes (küßt ihn) ist auch nicht zu verachten.

Aug. Withen — Freund! (umarmt ihn).

With. (lächelnd). Mein Weg geht an Juliens Zimmer vorbey, — möchtest du mich wohl begleiten?

Aug. Withen, du kennst die Menschen!

With. Besonders die verliebten Menschen, die sind leicht zu studiren, denn man findet sie überall. Also treten wir unsern Marsch an; alle Liebesgötter begleiten uns, Amor geht voraus, dann kömmst du, links bin ich, rechts Gott Hymen; oder nein! da wir noch nicht wissen, ob wir ihn brauchen, so muß Freund Hymen hinterdrein gehen; er macht den Beschluß, so wie er gewöhnlich den Beschluß unserer Freuden macht, und uns der ewigen Gefangenschaft überliefert. — Nun der Himmel geb es dießmahl gnädig — komm! (beyde durch die Mitte ab).

Zehnter Auftritt.

Henning (von der einen Seite, öffnet die Thüre nur halb). und Gutmann.

Henn. (sagt dann hinein). Keine Seele; kommen

Sie nur! hier ist es nicht auffallend, wenn man uns beysammen findet, wir sprechen dann von gleichgültigen Dingen; wenn ich mich aber mit Ihnen in mein Zimmer verkrieche, so wird es verdächtiger. (setzt zwey Stühle) Hieher gesetzt, Freundchen! und etwas leise gesprochen.

Gutm. Wo ist der Graf?

Henn. Vermuthlich in seinem Zimmer.

Gutm. Dann ist hier nicht zu trauen.

Henn. Warten Sie. (geht an die Thür, ruft) Friedrich, wo ist der Graf?

Friedr. (unter der Thür). Bey Fräulein Julie.

Henn. Schon gut. (kömmt zurück) Sehen Sie, Freund, nun sind wir vollkommen sicher; nun sagen Sie mir geschwind, ob etwas zu thun ist?

Gutm. Sagen Sie mir erst, wie der Graf die Nachricht aufgenommen, daß sein Vater Erbe sey.

Henn. Ganz wider alles Vermuthen; er ist entzückt darüber, obwohl er keine Hoffnung hat, daß er noch am Leben sey; er tadelte mich, daß ich es nicht schon längst bekannt gemacht; ich berief mich auf das Testament, das mir ausdrücklich befahl, es erst nach seiner Zurückkunft zu thun.

Gutm. Herrlich — herrlich — es wird gehen, so wahr ich ein guter Kerl bin, es geht —

Henn. Was?

Gutm. Das Wichtigste, was ich Ihnen also sagen muß, ist — Graf Heinrich lebt.

Henn. Lebt? O ich geschlagener Mann!

Gutm. O Sie voreiliger Mann! — Hören Sie

mich nur an; aus allem, was Sie mir aus den Familien-Papieren mitgetheilt, seh ich, daß Graf Heinrich todt ist, und todt seyn muß.

Henn. (erstaunt). Lebt? todt ist? todt seyn muß? Wie reime ich mir das zusammen? Sagten Sie nicht, er lebt?

Gutm. Weil ich ihn will leben lassen.

Henn. Ich begreife nicht.

Gutm. Man soll mich auch nicht begreifen. — Todt ist er, todt muß er aller möglichen Wahrscheinlichkeit nach, seyn; aber — wir lassen ihn leben, lassen ihn kommen, geben ihm Vermögen, Sohn und Herrschaft. Begreifen Sie nun?

Henn. Noch nicht, so wahr ich ehrlich bin!

Gutm. Er ist drey und zwanzig Jahre abwesend, also für Niemand mehr kenntlich; von der Familie lebt Niemand, der sich besonders mit Untersuchung abgäbe; dem Gericht liefert man die nöthigen Beweise; das können Sie durch Familien-Schriften, durch Nachahmung seiner Hand. Er bringt zum Beyspiel eine Copie des Briefs, den Graf Heinrich mit dem Kinde seinem Vater schickte; Graf August ist leichtgläubig, wie alle junge Leute, er wünscht sich einen Vater, und wird nicht lange untersuchen; so wahr ich ein guter Kerl bin, es geht!

Henn. Ich fange an, zu verstehen; aber — die Ausführung?

Gutm. Ist kinderleicht; nur müssen wir einen vertrauten Menschen haben, der mit Wahrscheinlichkeit den Grafen spielt, und Kopf genug hat, uns in keine

Verlegenheit zu bringen. Wird er anerkannt, so vermeiden wir die Publicirung des Testaments, welches in dem unwahrscheinlichen Fall, daß er doch noch leben könnte, auch sein Gutes hat, und behalten immer die Herrschaft über beyde. Verstehen Sie nun?

Henn. Das wäre freylich vortrefflich; — aber die Gefahr —

Gutm. Wer wagt, gewinnt; und vom Gewinnen war ja unter uns beyden die Rede.

Henn. Ganz recht; aber —

Gutm. Wer spielt uns den Grafen? nicht wahr, das ist die Sorge? — Habe auch schon ein Plänchen. Pachter Wallmann, den ich heute früh bey Ihnen sah. — Wissen Sie wohl, daß der wirklich schon in die Familie sieht; wenn er ein zwanzig Jahre älter wäre, (deutet auf das Gemählde) so könnte er zu diesem Bilde hier gesessen seyn. Wie so oft der Zufall sein Spiel treibt, und dieß Mahl zu unserm Glück. — Was meinen Sie, ließe sich mit dem etwas machen?

Henn. Ja — sehen Sie — im Stande wär' er es wohl, — aber —

Gutm. Man muß ihn sondiren. — Haben Sie ihn bey der Hand?

Henn. Wenn wir nur nicht zu weit gehen?

Gutm. So wahr ich ein guter Kerl bin, wir wagen wenig, und gewinnen viel; ich habe auf alles, auch auf den schlimmsten Fall gedacht, und werde Ihnen bey mehr Musse alles mittheilen. Jetzt lassen Sie uns nur dem Ehrenmann auf den Zahn fühlen.

Henn. Nur behuthsam — entdecken Sie ihm nicht zu viel.

Gutm. (unwillig). Ein guter Kerl bin ich, aber kein dummer Kerl. Nur vorwärts! ich steh' für alles.

Henn. (läutet). Nun denn, ins Himmels Nahmen! (Bediente kömmt) Herr Wallmann ist beym Secretär Wild, bittet ihn auf einen Augenblick hierher. (Bedienter ab).

Gutm. Ist Wallmann eigennützig? Wie?

Henn. Wie jeder Pächter.

Gutm. Wasser auf unsere Mühle.

Henn. Sie meinen also, Herzensrath — daß es so gehen kann?

Henn. Gehen muß — und am Ende thun wir ja nichts Böses; helfen dem armen Teufel, dem Wallmann, zu etwas, und wem nehmen wir es? — Einem Todten — Graf August behält ja genug. Seine Geldkasten sind gefüllt, daß sie überlaufen, und unsere haben eben Raum genug, das Ueberflüssige zu fassen.

Eilfter Auftritt.

Wallmann. Vorige.

Wallm. Sie haben befohlen —

Henn. Näher, lieber Herr Wallmann! Ich möchte Sie gerne mit Freund Gutmann bekannt machen, das heißt näher bekannt machen, denn gesehen haben Sie sich schon.

Wallm. Ich hatte die Ehre.

Gutm. Fühlte gleich bey Ihrem ersten Anblick den Wunsch, näher mit Ihnen bekannt zu werden. Sehen Sie, ich bin ein guter Kerl, und wenn ich Ihnen in etwas dienen kann, so rechnen Sie stets auf mich.

Wallm. Diese Güte —

Gutm. Verdient Ihre Industrie, Ihre Arbeitsamkeit, die mir Baron Henning rühmt, und im Vertrauen, es gibt noch eine andere Ursache, warum ich Ihnen so gut bin, mich für Sie interessire.

Wallm. Da Sie mich so wenig kennen, so sind es unmöglich meine geringen Verdienste, die Sie dazu bestimmen.

Gutm. (führt ihn zu dem Bilde). Betrachten Sie einmahl das Bild — dem Herrn war ich in der Seele gut, und so wahr ich ein guter Kerl bin, Sie sehen ihm ähnlich.

Wallm. (bey Seite). Ich bin entdeckt.

Henn. Auch ich finde, daß Sie meinem verstorbenen Freund gleichen — darum faßte ich gleich so viel Freundschaft und Zutrauen zu Ihnen.

Wallm. (verlegen). Herr Baron —

Gutm. Wahrhaftig, wenn man nicht gewiß wüßte, daß Graf Heinrich todt wäre, man könnte Sie dafür halten.

Henn. Und was geben Sie uns, wenn wir Sie dazu machen?

Wallm. Wie?

Gutm. (zupft Henning). Noch zu früh — lassen Sie mich. (laut) Sie kennen ja die Geschichte dieses Hauses?

Wallm. So halb und halb.

Gutm. Sollten Sie wohl glauben, daß der alte Graf auf dem Todtenbette den enterbten Grafen Heinrich wieder in alle Rechte einsetzte? ihm verzieh?

Wallm. Ist das möglich?

Henn. So ist es; es konnte ihn Niemand davon abbringen, denn im Grunde war es doch unnütz, da er nicht mehr lebt.

Wallm. (für sich). Sollte man mir diese Falle legen?

Gutm. Graf August ist von kindlichem Gefühl durchdrungen.

Wallm. (lebhaft). Liebt er seinen Vater?

Gutm. Er glaubt ja erst seit heute an die Möglichkeit, daß er existirt.

Wallm. Und wünscht es auch?

Gutm. (lacht höhnisch). Nun das lassen wir dahin gestellt seyn — dem Scheine nach wohl, aber — in seinem Alter braucht man weder Vater noch Hofmeister, man lebt gerne nach eigener Vorschrift; aber dem Scheine nach, ja, ja, er wünscht es.

Henn. Aber was ist Ihnen, Herr Wallmann? Sie sind so bewegt.

Wallm. (faßt sich). Verzeihen Sie — ich bin auch Vater, Vater eines Sohnes, den ich in der Kindheit verlor. — Was Sie sprechen, erweckt manche Erinnerung so lebhaft. (trocknet sich die Augen) Verzeihen Sie —

Henn. (zu Gutmann). Er ist zu empfindsam; was meinen Sie?

Gutm. Als ob empfindsame Leute nicht auch Geld brauchten; lassen Sie mich nur. (laut) Sie sind also selbst Vater? und wüßten sich recht gut eine Scene zu denken, wenn ein Vater nach drey und zwanzig Jahren seinen Sohn wieder sieht?

Wallm. Nach diesem Augenblick sehnte ich mich seit Jahren —

Gutm. Ich verschaff' Ihnen einen solchen Augenblick.

Wallm. Wie?

Gutm. Ich verschaff' Ihnen einen solchen Augenblick nebst andern Vortheilen.

Wallm. (für sich). Man kennt mich.

Gutm. Können wir uns auf Ihre Verschwiegenheit verlassen? Nota bene, nur im Fall Sie unsern Vorschlag nicht annehmen; denn nehmen Sie ihn an, so erfordert Ihr eigener Vortheil zu schweigen.

Wallm. Herr Rath —

Gutm. Im Fall also, daß Sie unser Anerbiethen nicht annehmen, schwören Sie uns zu schweigen.

Wallm. Wie kann ich, ohne vorher zu wissen.

Gutm. Sie können, Sie verlieren in keinem Fall.

Wallm. Gut, ich verspreche es.

Henn. Sie müssen schwören.

Wallm. Dem ehrlichen Manne gilt das Wort, wie der Schwur.

Henn. (zu Gutmann). Er ist zu ehrlich.

Gutm. Und Sie zu furchtsam. (laut) Sie müssen uns Verschwiegenheit schwören, es betrifft Ihr Bestes.

Wallm. Wirklich? — Wohlan, ich gelobe Verschwiegenheit.

Gutm. Ihre Hand darauf. (Wallmann gibt ihm ungern die Hand) So — Herr Wallmann, Sie sind erst kurze Zeit hier, Niemand kennt Sie —

Wallm. Das hoff' und glaub ich.

Gutm. Man hält Sie für einen Mann, der Güter pachten will.

Wallm. Das war und bin ich auch.

Gutm. Haben Sie Muth, etwas zu wagen, so will ich Sie zu etwas Bessern machen?

Wallm. An Muth soll es nicht fehlen.

Gutm. So mach ich Sie zu etwas Vornehmen, zu dem Vater des Grafen August, zu dem weggelaufenen Grafen Heinrich.

Wallm. (weiß nicht, wie er es nehmen soll). Wie?

Gutm. Sehen Sie, ich bin ein guter Kerl, gebe Ihnen einen Sohn, Rang und Vermögen.

Wallm. Meine Herren —

Henn. Es ist Ernst, lieber Wallmann; folgen Sie unserm Rath, und Sie sind Graf.

Wallm. Ist es möglich?

Gutm. (halb ins Ohr). Wir geben Sie für den todten Grafen Heinrich aus; Sie treten in seine Rechte, und genießen seine Erbschaft.

Wallm. Ich erstaune —

Henn. Sagte ich nicht, ich hätte große Dinge mit Ihnen vor.

Gutm. Um Vergebung, der Plan kommt von mir; Sie wollten ja nicht, sind zu furchtsam.

Wallm. Sie wollten nicht?

Henn. (sich entschuldigend). Ja sehen Sie nur — es schien mir gefährlich.

Gutm. Ey was gefährlich — wer will uns das Gegentheil beweisen?

Wallm. Graf Heinrich, wenn er zurück käme.

Gutm. Zurück käme? Am jüngsten Tag; früher werden wir uns wohl nicht sehen, er ist todt.

Henn. Ja, lieber Wallmann, der ist todt.

Wallm. So?

Gutm. Und wenn er lebte und zurück käme, er sollte doch nichts gegen uns beweisen. (vertraut) Wir liefern Ihnen Schriften, mit denen Sie Ihre rechtmäßigen Ansprüche geltend machen; greifen Sie zu, diese Gelegenheit reich zu werden, zeigt sich Ihnen gewiß nicht wieder.

Henn. Wir thun es ja zu Ihrem Besten.

Wallm. Ich bin von Ihrer Güte so überrascht — so durchdrungen — darf ich nun auch das Weitere hören?

Gutm. Sie nehmen gleich, wenn Sie anerkannt und im Posseß sind, hundert tausend Gulden, die Sie angeblich schuldig sind, von denen Sie die drey und zwanzig Jahre her lebten; diese theile ich und Baron Henning — bin ein guter Kerl, gleiche Theile, obwohl das Project mein ist. Sie werden, das versteht sich, jede Gelegenheit benützen, das Ihrige in Sicherheit zu bringen; kömmt dann einmahl ein kritischer Augenblick, so wittern wir ihn von weiten, wir haben gute Nasen, und machen dann en familie eine Reise außer Land,

lassen uns in einem gesündern Clima nieder, und leben von dem mitgebrachten Geld in Fried und Freuden.

Wallm. (kann nicht mehr an sich halten). In Fried und Freuden? — Kann man das mit belastetem Gewissen? Kann man so ehrlos wie ihr, und glücklich seyn?

Henn. (mit Angst). Herr Wallmann! (zu Gutmann) Hab ich es nicht gesagt, er ist zu ehrlich?

Gutm. (zu Henning). Still, Herr Baron, lassen Sie ihn von der Leber weg reden, damit wir wissen, wie wir mit einander stehen. Ich habe schon oft so einem guten Freund, wenn die Ehre in letzten Zügen lag und eben ausfahren wollte, das Lichtchen eingehalten; die Natur macht einen entsetzlichen Rumpler, wenn sie ausfährt; hat man aber diese Krisis überstanden, so ist man froh, diese Mahnerinn zur Unzeit los zu seyn. — Ja, Herr Wallmann, viel Ehre können Sie bey unserm Plan nicht erwerben, aber viel Geld; und heut zu Tag kömmt man mit dem letzteren weiter. Entschließen Sie sich — nehmen Sie unsern Vorschlag an, oder lehnen sie ihn ab — und schweigen Sie.

Wallm. (geht auf und ab, und überlegt). Lassen Sie mich überlegen.

Gutm. (zu Henning). Sehen Sie, daß er es schon näher gibt? Eine goldene Aussicht übertäubt die arme Ehrlichkeit.

Henn. Wenn er es ausschlägt, müssen wir gewiß sein Schweigen theuer zahlen.

Gutm. Nun? lieber Herr Wallmann, nun?

Wallm. (tritt zwischen beyde). Ich nehme Ihren Vorschlag an.

Gutm. Victoria!

Wallm. Die Aussicht ist zu reitzend.

Gutm. Sagt' ich es nicht? Und gar kein Risico, ich steh dafür!

Wallm. Auf was für Art kann ich aber meine Tochter einführen?

Henn. Haben Sie eine Tochter?

Gutm. O die verdirbt nichts, die muß selbst glauben, daß Sie Graf Heinrich sind, um so natürlicher wird alles herbey geführt. Graf August verliert ein bischen Geld, gewinnt aber Vater und Schwester.

Henn. (reicht ihm die Hand). Sie sind also unser?

Wallm. Da ich sehe, daß Sie das mehr zu meinem als zu Ihrem Besten thun, so will ich mich ganz von Ihnen leiten lassen.

Gutm. Soll Sie nicht reuen; bin ein guter Kerl, soll Sie nicht reuen.

Henn. Wir rechnen auf Ihre Erkenntlichkeit.

Wallm. Nur müssen Sie mich in allem unterrichten. — Ist kein Diener mehr im Hause, der damahls diente, und Argwohn schöpfen könnte?

Henn. Der alte Friedrich, sonst keine Seele, und dem kann man leicht etwas weiß machen. Geben Sie sich nur viel Ansehen — imponiren Sie. Sie können vorgeben, daß Sie nur zum Schein den Pächter gespielt haben, um alles im Hause zu untersuchen und kennen zu lernen.

Wallm. Ja, das kann ich. — Wenn glauben Sie wohl, daß der schicklichste Augenblick ist? wann soll ich

mich als Graf zeigen? — Da ich mich einmahl dazu entschlossen habe, so wünsch ich, daß es rasch geht.

Gutm. Ja rasch — dafür bin ich auch — nur mit der gehörigen Vorsicht.

Wallm. Sorgen Sie nicht; — was meinen Sie, wenn ich mich dem Secretär Wild zuerst entdeckte? Sie sagen, daß er Ihr Widersacher ist; dadurch wird alles wahrscheinlicher.

Henn. Vortrefflich — der muß der Erste seyn, der Sie für den Grafen hält.

Gutm. Hören Sie, Sie scheinen Ihrer Rolle ganz gewachsen. (lächelt) Haben wohl vorhin nur so pro forma mit der Ehre dick gethan? Haben wohl geglaubt, daß wir Sie nur auf die Probe stellen?

Wallm. Ich muß das Ihrem Scharfsinn gestehen.

Gutm. O das kenne ich, das hab ich gleich weg; versteh mich ein bischen auf die Phisiognomie; sah es Ihnen gleich an, daß Sie unser Mann wären.

Wallm. Wenn Sie nur mit dem Erfolg meiner Rolle zufrieden sind. — Also — nach Tisch denk ich meine neue Charge anzutreten; bis dahin werden Sie mich mit allem Nöthigen unterrichten können.

Henn. Mit tausend Freuden.

Gutm. Und ich will wie von ungefähr dabey seyn. Muß so als ein alter Diener den jungen Grafen bewillkommen. Sie werden leicht eine Ursache finden, warum Sie sich nicht früher entdeckt.

Wallm. Die hab ich schon.

Gutm. Desto besser. Nun Baron Henning, hab ich Wort gehalten, bin ich nicht ein guter Kerl?

Henn. (leise). Ich zittere doch noch; wenn die Sache heraus kömmt, stehen wir ziemlich nah an der Höhe, wogegen Sie heute früh protestirten.

Gutm. Kann nicht heraus kommen, wird nicht heraus kommen. — Nun Gottlob! alles in Richtigkeit gebracht — schnell gedacht, schnell gethan; das ist so meine Sache. Adieu, Herr Baron! (lächelt) Adieu, Herr Graf! Bin ein guter Kerl, kann Diplome austheilen; und dem wir es nehmen, thut es nicht weh, der fühlt es nicht mehr. Ein Graf mehr oder weniger auf der Welt, thut nichts.

Henn. Das ist auch mein Trost; denn sonst —

Gutm. (zu Wallmann). Hoffe, daß Sie meine Dienste nie vergessen werden.

Wallm. Gewiß nicht, Herr Rath —

Gutm. Können nun freylich in dem Charakter, in dem Sie nun bald stehen werden, viel Gutes thun.

Wallm. Das werde ich auch.

Gutm. Ich bin ein guter Kerl, habe Kinder, und hoffe auf tüchtige Proben Ihrer Erkenntlichkeit.

Wallm. So ganz außerordentliche Dienste verpflichten mich auch zu besonderer Dankbarkeit.

Gutm. Nun ich sehe, Sie erkennen es. Setze mich recht vergnügt zu Tische — wird alles gut gehen, so wahr ich ein guter Kerl bin. Gehe denn jetzt unter Gottes Geleite weiter; empfehle nochmahls Behutsamkeit, unterrichten Sie sich genau von allem. Es existirt ein Brief vom Grafen Heinrich, der muß nachgemacht werden.

Wallm. Es würde zu viel gewagt seyn, wenn

wir noch Jemand in unsere Karte blicken ließen; das Nachmachen des Briefes, und überhaupt des Grafen Handschrift übernehme ich.

Gutm. He he he! sind also einer von den Feinen! Wie Sie sich verstellen konnten! Schriften nachmachen? Haben wohl schon öfter davon Gebrauch gemacht?

Wallm. Herr Rath —

Gutm. Nun desto besser! desto besser! Werden Sie nur nicht roth, he he he! (zu Henning) Wir hätten nicht besser wählen können, dem leg ich getrost die ganze Sache in die Hände; wenn es einer durchsetzt, so ist es der. — Sehen Sie meine phisiognomische Kenntnisse? Also — auf Wiedersehn als Graf, he he he! Recommandire mich! recommandire mich! (ab).

Wallm. (für sich). Zu neuen Schurkenstreichen.

Zwölfter Auftritt.

Wallmann. Henning.

Henn. Und lieber Herr Wallmann, die Heirath meiner Tochter leg ich Ihnen ans Herz; daran liegt mir alles. Ich gehe in mein Zimmer, und suche die nöthigen Papiere. — Kommen Sie mir gleich nach. (geht, kömmt wieder) Nicht wahr, Herr Wallmann — Sie glauben, die Sache wird gut gehen?

Wallm. Ich hoffe es.

Henn. Wenn wir behutsam sind, können wir gar nicht verrathen werden; nun, und das werden wir seyn, von uns dreyen wird es ja keiner verrathen, unser

Vortheil ist eng verknüpft; Sie haben freylich die schwerste Rolle, dafür können Sie aber auch nach Belieben Ihr Pfeifchen schneiden, und wir werden tanzen müssen, wie Sie pfeiffen.

Wallm. (für sich). Das werdet ihr.

Henn. Nun, übernehmen werden Sie sich wohl nicht, denn von unserer Verschwiegenheit hängt ja Ihre Grafschaft ab; eine Hand wäscht die andere; wenn wir unter uns sind, werden Sie wohl nicht vergessen, daß ich Baron Henning, und Sie Pächter Wallmann sind?

Wallm. Ich werde es nie wagen, mich mit Ihnen zu vergleichen; der Unterschied unter uns ist so groß —

Henn. Nun, ich bin eben nicht stolz, aber jedem das Seinige.

Wallm. Das soll, hoff' ich, jedem von uns werden.

Henn. So geh ich denn ins Himmels Nahmen; ich gehe mit Vorbedacht voran, damit man uns nicht zu gleicher Zeit in meine Stube treten sieht. Kommen Sie mir aber ja bald nach. (ab).

Dreyzehnter Auftritt.

Wallmann allein.

Gott! sind diese Bösewichter auch nach deinem Ebenbilde erschaffen? Warum schufst du sie nicht mit einem warnenden Zeichen, welches unbefangene Menschen abschreckt, sich in ihre Klauen zu stürzen? Doch, ihr Erwachen soll schrecklich seyn! (zu dem Bilde) Vater! — also starbst du nicht mit Groll im Herzen, dein letzter

Hauch nahm den drückenden Fluch zurück; du gabst mir deinen Segen, und ich konnte dein brechendes Auge nicht schließen? Armer Greis! verlassen starbst du von Sohn und Enkel; aber — nicht unbeweint! (mit Thränen) nein, nicht unbeweint — Gott! laß mich meinen Sohn finden, wie mich die Vaterliebe ihn oft wünschen ließ; gib mir diesen Ersatz für Jahre langes Leiden! Was kann dem Alter größere Freuden geben, als — gute Kinder!

(Ende des zweyten Acts).

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

August. Withen.

With. Sage mir nur Freund, was geht in dir vor? Seit einer Viertelstunde steh ich da vor dir, und warte auf Antwort. Du gehst wie eine Schildwache auf und ab. Klägliche Seufzer steigen aus der beklemmten Brust, aber — keine Antwort.

Aug. (nimmt ihn bey der Hand). Ich bin unglücklich! Du hattest Recht, sie liebt —

With. (schnell). Einen von uns beyden?

Aug. Ihr Herz hängt an einen entfernten Gegenstand.

With. Das ist dumm! — Ja nun muß ich dich freylich ein bischen lamentiren lassen. Aber woher weißt du denn?

Aug. Ich fand Gelegenheit mit ihr allein zu sprechen, nach Tisch im Garten; sie saß nachdenkend auf einer Rasenbank; ach! sie dachte an ihn, an den Glücklichen!

With. Darauf ist zu wetten.

Aug. Sie ward mich lange nicht gewahr; ich stand in ihrem Anschaun verloren, dachte mich an ihrer Seite, dachte mir sie als meine Gattinn.

With. Sahst wohl im Geist schon die holden Kleinen um euch spielen?

Aug. Sie stand plötzlich auf, und nahm den Weg nach der Laube, in der ich war; sie erblickte mich, ward verlegen, machte mir eine stumme Verbeugung, und wollte fort; ich bath sie, noch zu verweilen, mir einige neue Anlagen zu zeigen; sie nickte mit dem Kopf; ich both ihr meinen Arm, welchen sie schüchtern und verlegen annahm.

With. Schüchtern und verlegen? Das sind doch sonst gute Symptome.

Aug. Ach Withen, was ist das für ein Mädchen! Welch gebildeter Verstand, welche Sanftmuth ergießt sich über ihr ganzes Wesen; ich ward hingerissen, ich gestand ihr, was ich seit ihrem ersten Anblick empfand.

With. Und was du ewig empfinden würdest — von der Ewigkeit läßt man immer bey dergleichen Dialogen etwas mit einfließen.

Aug. Sie schien erstaunt.

With. Sehr bescheiden.

Aug. Als ich sie fragte, ob nun Hoffnung wäre, sie in Deutschland zu behalten, ob sie nun noch zurück wollte? nus sagte sie mit Bedeutung, nun muß ich! — Was zwingt Sie, was entfernt Sie von uns? Rechtschaffenheit — und Liebe, sagte sie sanft, und entfernte sich schnell. Ich sah ihr nach, wie man dem fliehenden Glück nachsieht.

With. Freund, der Roman ist aus; du mußt dich trösten. (tragisch) Weine ihrem Verlust eine Thräne, und — sieh dich um etwas anderes um.

Aug. Ach sie ist ein Mädchen, wie es wenige gibt!

With. Wie es viele gibt; nimm mir es nicht übel, mir kömmt sie nicht so überirdisch vor; ich sehe sie nicht, wie du, auf Wolken, sondern wie alle andern auf der Erde daher steigen; kurz, die Sache ist abgethan, du mußt sie vergessen.

Aug. Das kann ich nicht.

With. Nun, jetzt noch nicht, aber es wird sich schon geben. Ich habe ja auch geliebt — vergessen — und wieder geliebt.

Aug. (böse). Und wieder vergessen. Fühlloser Wüstling! wie kannst du dich mit mir vergleichen?

With. Aber so betrachte nur die Sache philosophisch. Gibt es ein besseres Mittel, wenn man eine Sache nicht erhalten kann, als das Vergessen? Glaube mir, um die Menschen recht glücklich zu machen, sollte der Rhein die Eigenschaft des Leths besitzen; jeder der daraus trinkt, vergißt was er vergessen will. Doch wenn das wäre, so wär er auch gewiß schon längst ausgeschöpft, für uns wäre doch nichts mehr d[illegible]

Aug. (ist nachdenkend herum gegangen, bleibt plötzlich stehn). Ja, so sey es; die man liebt, glücklich wissen, ist auch ein Glück. (läutet; ein Bedienter kömmt).

With. Was willst du thun?

Aug. Ich lasse Baron Henning zu mir bitten. (Bedienter ab).

With. Du willst sie doch nicht beym Papa verklagen?

Aug. Sie soll sehen, daß auch in Deutschland Großmuth wohnt.

With. Als eine englische Emigrantinn.

Aug. Daß man sie auch hier übt.

With. Wenn man nicht anders kann. Ich bin begierig, was du im Schilde führst.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Henning.

Aug. (geht ihm entgegen). Herr Baron, schenken Sie mir einen Augenblick, um über ernste Gegenstände zu sprechen. Setzen Sie sich zu mir.

Henn. Vermuthlich wegen der Pachtung.

Aug. Nicht doch!

Henn. Wegen dem Testament? damit —

Aug. Hat es Zeit.

Henn. Nun also?

Aug. Von Ihrer Tochter, von der Absicht, die Sie mit ihr haben; ich muß gestehen, daß ich diese Absicht kenne, aber nicht billigen kann.

Henn. Wie? ich —

Aug. Ich weiß, was Sie zu Ihrer Rechtfertigung sagen können. Sie handeln wie ein Vater, der sein Kind gut versorgt sehen will. Der Stand des Mannes, dem Sie Ihre Tochter bestimmt, sein großes Vermögen blendeten Sie. — Wenn Ihnen an meiner Freundschaft, und an dem Glück Ihrer Tochter das geringste gelegen ist, so geben Sie diesen Plan auf.

Henn. (sehr betroffen). Herr Graf —

Aug. Ich weiß, man gibt die Hoffnung auf Glücksgüter, die man schon zu besitzen wähnt, ungern auf; auch werden Sie mir einwenden, daß Ihre Tochter deßhalb, und in der Hoffnung so großer Vortheile die weite Reise gemacht.

Henn. Wie? Sie wissen —

Aug. Alles. — Ihre Tochter findet sich gekränkt, daß sie die Lockspeise seyn soll, Ihr Vermögen zu vergrößern. Ihre schöne Seele verachtet Reichthum und Größe; aber um sie für die Zukunft zu sichern, werden Sie noch heute eine Versicherung von zwölf tausend Thalern erhalten; diese Summe soll ihre Ausstattung seyn, wenn sie einen Mann nach ihrem Herzen findet.

With. (zu ihm). Großmüthig wie ein Engländer; die statten auch gerne arme Mädchen aus.

Aug. Sie versprechen mir dafür, ihr gleich jetzt in meinem Beysenn anzukündigen, daß sie frey sey, daß sie Ihren ganzen Plan aufgegeben.

Henn. Ich muß gestehen, — es war mein Lieblingswunsch, ohne eigennützige Absichten — aber freylich, wenn Sie, wenn meine Tochter so dagegen ist, was kann ich anders, als zurück treten. (für sich) Ein Project ist schon beym Teufel.

Aug. (läutet, Bedienter kömmt). Ich lasse Fräulein Julie bitten, sich hieher zu bemühen. (Bedienter ab) (zu Withen) Ach Withen! ihre Freude, daß sie nun frey ist, daß sie den Mann ihres Herzens wählen darf, wird mir das Herz durchbohren.

With. Bleib nicht auf halbem Wege stehen; die

Kur, die du einschlägst, macht deinem Kopf und Herzen Ehre; vollende sie.

Dritter Auftritt.

Vorige. Julie.

Aug. (geht ihr entgegen). Fräulein! ich wollte selbst das Vergnügen haben, Ihnen die Versicherung zu geben, daß die von Ihrem Vater projectirte Heirath gänzlich aufgehoben ist. — Herr Baron, bestättigen Sie.

Henn. Ja — da ich — da der Herr Graf so ganz dagegen ist; da du, was mir unbegreiflich ist, ihm deine Abneigung gestanden, also beyde Theile es wünschen, so muß ich ja wohl Verzicht darauf thun?

Jul. (beobachtet beyde). Die Sache ist also ganz abgethan?

Aug. (schnell). Ganz — Sie sind frey.

Jul. (führt den Grafen etwas vor, und sagt ihm leise). Kennen Sie den Mann, der mir bestimmt war? Wissen Sie seinen Nahmen?

Aug. Nein — ich hielt es für unbescheiden. Aber nun —

Jul. (dringend). Vermeiden Sie darnach zu fragen, die Sache beschämt meinen Vater zu viel — gewähren Sie mir die Bitte, nie mehr davon zu sprechen. (laut) Ich hoffe noch etwas von dem Herzen meines Vaters zu erhalten; seine Erlaubniß und seinen Segen zu meiner Rückreise.

Aug. (für sich). O Gott!

Jul. (zu ihrem Vater). Vater! es betrifft die Ruhe, das Glück meines Lebens. (leise zu ihm) Wie beschämt müßte ich vor ihm stehen, da er nun alles weiß; erlauben Sie mir nun, heute noch zu reisen.

Henn. So leicht wird es dir, den Vater zu verlassen? ihn gegen die Tante zu vertauschen? Undankbares Kind! —

Jul. Das bin ich nicht — aber meine Lage ist so sonderbar, sie vereinigt sich so wenig mit meiner Denkungsart, ich fühle mich so unglücklich — lassen Sie mich reisen, Vater! Die Thätigkeit der Wirkungskreis, in dem Sie gegenwärtig sind, gewährt Ihnen Zerstreuung; gewöhnt allein zu leben und zu wirken, fall' ich Ihnen vielmehr zur Last. Sie können mich entbehren, meine Tante vermißt mich.

Henn. (etwas gerührt). Und die Gebrechlichkeiten des Alters, wer wird mir die tragen helfen?

Jul. Ihre Tochter. — Auf den ersten Wink, daß Sie meiner Pflege bedürfen, eil ich zu Ihnen, und weiche dann nicht mehr von Ihrer Seite. Keine fremde Hand soll Sie berühren, die Sorge theilen, die mir, der Tochter allein gebührt. Nur jetzt — nur in diesem für mein zartes Gefühl so quälenden Augenblick, billigen Sie meine Entfernung.

Henn. Nun denn, so reise; man soll gleich Postpferde bestellen. (will gehen).

Aug (sehr erschüttert). Herr Baron, was wollen Sie thun? Heute — an dem Tage meiner Ankunft? Nein, das kann ich nicht zugeben!

Jul. Herr Graf — da mein Vater —

Aug. Wie? soll man glauben, daß Sie meinen Anblick fliehen? Bin ich Ihnen so gleichgültig, daß Sie es nicht der Mühe werth achten, mich näher kennen zu lernen?

Jul. Sagten Sie nicht selbst: es gibt Leute, die wir bey dem ersten Anblick schätzen? — Ich kenne Sie nur wenige Stunden, aber — bedarf es mehr, um Sie unter die edelsten Menschen zu zählen?

Aug. Ein Compliment auf eine herzliche Aeußerung; Fräulein, der Wunsch, Sie bey uns zu behalten —

Jul. Ist nicht der Wunsch für mein Glück; erlauben Sie mir ein wenig Egoist zu seyn; schätzen Sie mich darum nicht weniger — denn nur selten zieh ich mein Bestes dem Willen derer, die mir werth sind, vor. — Aber hier gilt es nicht mich allein, mein Hierseyn macht noch Jemand unglücklich, der mir sehr werth, und dessen Ruhe mir theuer ist.

Aug. (zu Withen). Sie meint ihn — den Gegenstand ihrer Liebe.

With. Laß sie reisen.

Jul. Der Schatten des Eigennutzes ruhte auf mir, so lang ich dieß Haus bewohnte, er verdunkelte meinen Charakter; durch meine Abreise verschwindet er, und stellt mich und Sie, mein Vater, in ein viel besseres Licht. Den Schmerz der Trennung von meinem Vater und einem so edlen Freund, wie Sie, Herr Graf, wird der Gedanke versüßen: du erfüllst deine Pflicht, du bleibst den Grundsätzen treu, die allein das wahre Glück des Lebens gründen.

(Bedienter kömmt, und spricht leise mit Henning).

Henn. Ich komme gleich. (Bedienter ab) Julie, der Graf hatte die Gnade, dir zwölf tausend Thaler Ausstattung zu bestimmen; bedanke dich. (ab).

With. (leise zu August). Da der Papa Platz gemacht, so will ich auch nicht länger überlästig seyn, mag den rührenden Abschied, den du nimmst, gar nicht mit ansehen. Nur halt sie um Gottes Willen nicht von dem löblichen Gedanken ab, noch heute abzureisen; denn bleibt sie bis morgen, so bist du incurabel — bleibt sie bis übermorgen, so bist du todt. Fein Liebchen muß zum Thor hinaus, sonst bist du verloren. (ab).

Vierter Auftritt.

August. Julie.

Jul. (erstaunt). Was hör ich, Herr Graf? wodurch hab ich diese Beschämung verdient?

Aug. Wie, mein Fräulein?

Jul. Unter welchem Nahmen kann ich diese Summe von Ihnen annehmen, ohne mit der tiefsten Beschämung vor Ihnen zu stehen?

Aug. Ich habe gefehlt; ich hätte dafür sorgen sollen, daß es vor der Hand ein Geheimniß für Sie geblieben wäre, um Ihrer Delicatesse den Dank, und mir die Beschämung Ihren Dank anzunehmen, zu ersparen. Aber ich muß mich rechtfertigen: ich both Ihrem Vater diese Summe, um ihn gegen meine Bitte, Sie mit der verhaßten Verbindung zu verschonen, nachgebender zu machen; ich habe meinen Zweck erreicht, Sie sind frey —

Jul. (etwas gepreßt). Und — das dank ich Ihnen!

Aug. Gönnen Sie mir den seligen Gedanken, etwas gethan zu haben, was zu Ihrem Glück beyträgt. Sie fragten, unter welchem Nahmen Sie von mir etwas annehmen könnten? — Unter dem Nahmen der Freundschaft. (etwas leise) Da ich das Gefühl, welches in mir tobt, nicht nennen darf — die Freundinn vom Freunde; wo wäre hier Beschämung?

Jul. In der Annahme Ihrer Großmuth. — Nimmermehr! Ich schlug eine vortheilhafte Verbindung aus, um nicht eigennützig zu scheinen, und doch hätte ich mit weit mehr Recht das Vermögen meines Mannes theilen, als Ihr Geschenk besitzen können.

Aug. Jenes Vermögen hätte Sie an einen Mann gefesselt, den Sie nicht lieben, darum entsagen Sie; dieß können Sie besitzen, um mit mehr Freyheit zu wählen.

Jul. Nimmermehr! — Auch die größte Noth könnte mich nicht dahin bringen, dieß Geschenk von Ihnen anzunehmen; es herrscht ein Verhältniß zwischen uns, welches Sie nicht ahnden; die Zartheit dieses Verhältnisses befiehlt mir so zu handeln. Sie irren, Herr Graf, wenn Sie glauben, daß ich den Mann nicht liebe, den mir mein Vater bestimmte; nur sein Stand, sein Vermögen und meine Grundsätze trennen uns, nicht unsere Herzen. — Sie sehen, daß ich nicht nur dem Gelde entsagen, sondern auch meinem Herzen gebiethen kann, wenn die Vernunft es erheischt. — Lassen Sie mich den Trost mit mir nehmen, daß Sie meinem Beyspiel folgen, daß Sie eine aufkeimende Leidenschaft unterdrücken, die Sie unglücklich machen würde.

Aug. (sehr bewegt). O was verlangen Sie?

Jul. Ihr Glück — Ihre Ruhe —

Aug. Entfernt von Ihnen flieht mich jedes Glück. (besinnt sich) Doch — was sagten Sie? Sie lieben den Mann, den Ihnen Ihr Vater bestimmt?

Jul. (außer Fassung). Ich liebe ihn.

Aug. (schnell). Und verlassen ihn doch?

Jul. Und — verlasse ihn. (schnell ab).

Aug. (blickt ihr erstaunt nach). Unerklärbar! —

Fünfter Auftritt.

Rath Gutmann. Baron Henning. August.

Henn. Herr Graf — Rath Gutmann; der selige Graf hatte eine sehr gute Meinung von ihm, zog ihn bey Allem zu Rathe, und —

Gutm. Habe stets dem hochgräflichem Haus in Leid und Freuden gedient. Biethe in aller Unterthänigkeit meine geringen Dienste ferner an. Bin dafür berühmt, daß ich die verworrensten Händel schlichte, zur Zufriedenheit dessen, dem ich diene.

Aug. (lächelnd). Wenn auch Ihr Gegner Recht hätte?

Gutm. Das ist eine Gewissensfrage. — Jede Sache hat mehrere Seiten, von der man sie betrachten kann; freylich kann man oft durch gut angebrachte Wendungen und Krümmungen die Aufmerksamkeit der Richter von der Hauptsache auf Nebensachen leiten.

Aug. Durch Krümmungen? Gibt es auf dem Wege der Gerechtigkeit Krümmungen?

Gutm. (etwas verlegen). Wie überall, wie überall —

Aug. So, so.

Henn. (zu Gutmann). Gehen Sie behutsam, Sie geben zu viel Blöße.

Gut. (zu Henning). Wollen geschwind einen Mantel überwerfen. (laut) Wenn ich sage überall — so heißt es, daß es leider überall Menschen gibt, die Recht und Gerechtigkeit verdrehen, so bald sie Vortheil dadurch wittern. — Doch, dem Himmel sey Dank! unter die gehöre ich nicht; bin ein guter Kerl, Baron Henning kennt mich, kann bezeugen, daß ich so schlecht und recht fort lebe, uud im Stillen so viel Gutes thue, als es meine Armuth gestattet. Bin ein guter Kerl, Herr Graf, gebe gerne den Rock vom Leibe; aber ich habe zu Hause sechs Kinder, für die muß man denn auch sorgen.

Aug. Nicht mehr wie billig. — Seyn Sie versichert, daß ich diese Denkungsart schätze, und den Vater, der für seine Kinder sorgt, achte. Wenn mein Großvater sich bey Ihrem Rath gut befand, so wird es auch sein Enkel. — Ich rechne auf Ihre ferneren Dienste und Anhänglichkeit an mein Haus.

Bedient. Pachter Wallmann bittet vorgelassen zu werden.

Henn. (für sich). Nun geht es an; Gott steh mir bey!

Aug. Ein Pachter von meinen Gütern?

Henn. Ja.

Aug. Will er allein mit mir sprechen?

Bedient. Ich sagte ihm, daß Baron Henning und Rath Gutmann gegenwärtig wäre, er sagte, desto besser.

Aug. Er soll kommen. (Bedienter ab) (zu Henning) Herr Baron, verzögern Sie die Abreise Ihrer Tochter, bis ich mit ihr gesprochen; ich beschwöre Sie darum!

Henn. (erstaunt). Sonderbar — ich werde gleich — (geht an die Thür, spricht mit einem Bedienten, kömmt dann zurück.

Sechster Auftritt.

Wallmann. Emma. Wild. Friedrich. Vorige. (Emma und Wild bleiben im Hintergrunde; Wallmann tritt mit Würde ein, geht auf seinen Sohn zu, wie er aber in der Mitte des Theaters ist, wanken seine Knie — er hält sich an einen Stuhl.

Henn. (zu Gutmann). Er ist bestürzt; wenn das nur gut geht.

Wallm. (faßt sich). Herr Graf — ich — mein Sohn —

Aug. Was wollen Sie, mein Herr? Sie scheinen sehr bewegt.

Wallm. Ich bin was ich scheine — ich bin sehr bewegt.

Aug. Ist Ihnen ein Unglück —

Wallm. Nein, kein Unglück — auch die Freude

schwächt das Alter — ich stehe jetzt nahe an dem glücklichsten Augenblick meines Lebens, vielleicht auch Sie —

Aug. Mein Herr —

Wallm. Vielleicht? gewiß auch Sie. Wenn Ihr Herz nicht verhärtet, wenn es nicht die heiligsten Gefühle der Natur verläugnet, so stehen auch Sie sehr nahe an einem Augenblick, den keine Worte beschreiben, den man nur fühlen kann.

Aug. Sie sehen mich erstaunt.

Wallm. Nicht auch gerührt?

Aug. Mein Herr, wer sind Sie?

Wallm. Sie glauben keinen Verwandten mehr zu haben?

Aug. (gespannt). Hab ich noch Verwandte?

Wallm. Ihr Vater — Sie haben Ihren Vater nicht gekannt?

Aug. (mit der höchsten Erwartung). Meinen Vater? — Gott! — sahen Sie ihn? kannten Sie ihn?

Wallm. (kann nicht reden, nickt Ja).

Aug. Sie kannten ihn? Sie wissen, wo er starb? Sie bringen mir seinen Segen? O reden Sie, mein Herr! sahen Sie meinen Vater?

Wallm. Ja — ich sah — ich kannte ihn — (kann sich nicht mehr halten) und bringe dir seinen Segen. (legt seine Hand auf August's Kopf).

Aug. Gott —

Wallm. Sohn — kein Fremder segnet dich — die Hand des Vaters ruht auf deinem Haupte.

Aug. Wär es möglich? Vater — (sinkt zu seinen Füßen).

Wallm. (bückt sich über ihn). Sohn — lang entbehrter Sohn! auch die Mutter segnet dich durch mich.

Aug. Vater! Mutter! hab ich noch eine Mutter?

Wallm. Nein — sie ist hinüber; ihr letztes Wort war: Segen meinem August — verjüngt siehst du sie in der Schwester hier. Emma komm, steh nicht so fern, umfasse den Bruder; das ist er ja, mein Sohn, mein August, dein Bruder!

Emma (starrt sprachlos). Vater, ist es wirklich? ist es kein Traum? Ist das mein August, mein Bruder?

Aug. (kniet noch immer, wendet sich zu ihr). Vater! Schwester! ist das Wirklichkeit? Ich wäre nicht allein? ich hätte euch? ich umfasse die Knie eines Vaters? begegne dem liebevollen Blick einer Schwester? Mein Mund ist nicht gewöhnt, diese süßen Nahmen zu nennen, aber meinem Herzen sind sie nicht fremd; Vater —

Wallm. Komm in die Arme von Vater und Schwester! (hebt ihn auf, blickt um sich). Doch — warum ist hier alles so still? Lieber, rechtschaffener Wild — treuer Friedrich! kennst du mich nicht mehr?

Friedr. (hat Wild immer gedeutet, daß er ihn erkennt, fällt auf die Knie). Gott — diese Freude in meinen alten Tagen! Ja, das ist die Stimme, die Augen — das gange Wesen. O mein Herr! mein lieber Herr! Gott hat Sie uns erhalten; es ist ein guter Gott! Lob und Dank sey ihm in Ewigkeit!

Wallm. (hebt ihn auf). Dir vertraut ich meinen Sohn, als ich das väterliche Haus verließ.

Friedr. Aus meinen Händen nahm ihn der Großvater, segnete ihn.

Wallm. (weich). Und fluchte mir? Aber er hat seinen Fluch zurück genommen; Segen, Friede und Segen ruht in diesem Hause. (zu Henning) Herr Baron, Sie haben wohl nicht in dem schlichten Pachter den lange todt geglaubten und von vielen todt gewünschten Grafen Heinrich vermuthet? Ich sehe, daß Sie erstaunt sind, und werde mich bey Eröffnung des Testaments zu legitimiren wissen.

Henn. Erstaunt bin ich — aber das ist nicht Zweifel an Dero erhabenen Geburt, im Gegentheil nehme ich den wärmsten Antheil an dieser Entdeckung; wollte nie Ihren Tod glauben, war bey dem alten Grafen immer der eifrigste Vertheidiger Ihrer Sache — hoffe, daß das Testament Sie davon überzeugen wird. Liebster, bester Graf! ich bitte um Ihre Freundschaft. (will ihn umarmen).

Wallm. (weist ihn sanft zurück). Ich muß Ihre Freundschaft erst zu verdienen suchen.

Gutm. (sehr unterwürfig). Auch ich nehme den lebhaftesten Antheil.

Wallm. Sie sind alle meine Freunde, ich weiß und erkenne das. — Aber jetzt erlauben Sie mir die ersten Augenblicke des Wiedersehens in dem kleinen Zirkel meiner Familie zu genießen — dann von Geschäften. In einer Stunde, Herr Rath, bitt ich um die Ehre Ihres Besuchs.

Gutm. Werde unterthänigst aufwarten. (mit Verbeugung, zu Henning im Abgehen) Vortrefflich

hat er gespielt, ganz vortrefflich! (laut) Unterthänigster Diener! (ab).

Wallm. Herr Baron, wollen Sie wohl Ihre liebenswürdige Tochter in unsere Mitte führen? Emma hat einen Bruder, ich möcht ihr auch so gern eine Schwester geben.

Henn. (zu ihm). Verstehe. (laut) Werde sie gleich mit dieser angenehmen Veränderung bekannt machen. (leise) Herzensfreund! was für Dank bin ich Ihnen schuldig, Sie machen alles so natürlich, so wahr. (laut) Gleich wird sie da seyn. (ab).



Siebenter Auftritt.

Vorige, außer Henning und Gutmann.

Wallm. (für sich). Die Luft ist rein. (zu August, der immer mit Emma beschäftigt war; lächelnd) Sohn — du vergißt über die Schwester den Vater.

Aug. (an seinem Halse). Vater — noch find ich keine Worte, mein Gefühl auszudrücken!

Emma. Wie lange sehnte ich mich nach dir, mein Bruder! wie oft sprachen beyde Aeltern von dir, wie hübsch, wie groß du wohl schon wärst; dann seufzte die Mutter: ob er aber auch gut wird? Nicht wahr, August, du bist gut geworden? Der Vater hat sie immer damit getröstet, daß du gewiß gut wärst. Ach — wenn die Mutter noch lebte! Vater, wenn die Mutter noch lebte!

Wallm. (trocknet sich die Augen). Dann fühlten

wir des Himmels Freuden schon in dieser Welt, und keine Hoffnung blieb uns mehr auf jene. Mein Sohn! jetzt erst laß mich dich mit wahrer Vaterfreude ans Herz drücken, kein unredliches Auge ruht auf uns. — Wild, Friedrich, hierher zu mir! (beyde nähern sich bescheiden) Näher — näher! seht nicht in mir den Grafen, nur den glücklichen Vater. — Nur eine schöne Seele fehlt uns noch, Julie, dann wären alle Redlichen dieses Hauses in dem kleinen Raum dieses Zimmers. Wild, Sie haben in stürmischen Zeiten, wo Sie allein gegen alle für die gerechte Sache kämpfen mußten, als ehrlicher Mann ohne Hoffnung auf Belohnung gekämpft; dieser Händedruck, dieser Kuß überzeugt Sie von meiner Dankbarkeit. Friedrich — lieber alter Friedrich! (Friedrich küßt ihm beyde Hände, und deutet, daß er nicht reden kann) Sag es nicht, daß du mich liebst, ich weiß es. Emma — Sohn!

(Die Kinder umarmen ihn). Vater!

Wallm. (drückt sie an sich). Euer glücklicher Vater!

(Ende des drittes Acts).

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Haushofmeister, mehrere Bediente.

Haush. (stellt die Bedienten in Ordnung). So, meine Kinder — der Graf wird nun bald heraus kommen, wir müssen ihn bewillkommen. — Ich werde im Nahmen des ganzen Personals eine Rede halten, die ich schon heute früh an den jungen Grafen halten wollte, mit ein Paar Veränderungen paßt sie hierher; es sind einige Absätze darinn, wobey ich mich immer neigen werde; wie ihr das seht, so ruft Vivat!

Einige Bediente. Gut, Herr Haushofmeister.

Haush. Er wird gleich hier seyn, paßt auf — ich glaube, ich höre schon was. (räuspert sich, und stellt sich in Positur).

Zweyter Auftritt.

Vorige. Friedrich (kommt von des Grafen Seite).

Haushofm. Wird der Graf nicht bald heraus kommen?

Friedr. Ich weiß es nicht. — Was wollen Sie denn mit all den Menschen hier?

Haush. Nach Schuldigkeit den Grafen bewillkommen, ihm mich und das ganze Personale empfehlen; stell er sich auch mit in die Reihe.

Friedr. (lacht). Warum nicht gar —

Haush. Gehört er nicht auch zur Dienerschaft?

Friedr. Ich habe ja den Grafen schon bewillkommt mit Herz und Mund, ich bin ihm schon empfohlen; aber einen andern Gefallen will ich Ihnen thun — ich will Sie melden, sonst müßten Sie wohl eine Stunde warten, bis der Graf heraus kömmt, und darüber könnten Sie leicht all das Gute vergessen, was Sie ihm wünschen wollen. (ab).

Haush. Wie naseweis — den bring ich nun auch nicht aus dem Wege; harte Pillen muß man verschlucken, wenn man dient. Herr Friedrich ist so eine Pille — aber warte nur, Zeit bringt Rosen —

Dritter Auftritt.

Wallmann. August. Emma. Vorige.

Haush. (in Positur). Euer hochgräflichen Gnaden wollen gestatten, daß ich —

Wallm. Schon gut, Herr Haushofmeister — schon gut.

Haush. Muß um die gnädige Erlaubniß bitten, weiter zu reden. (bückt sich; die Bedienten rufen Vivat!) (zu ihnen) Noch nicht. — Euer gräflichen Gnaden

wollen gestatten, daß ich mich nebst dem unter mir habenden Personale zu Füßen lege — und uns alle Dero Huld und Gnaden empfehle — lange schenk uns der Himmel einen so gütigen Herrn! (bückt sich).

Bediente (schreyen). Vivat!

Haush. Lange erhalte er uns seine Gnade! (bückt sich).

Bediente. Vivat!

Haush. Lange wandle er unter dem Dach seiner Väter! (bückt sich).

Bediente. Vivat!

Haush. Lange —

Wallm. Ich danke, Herr Haushofmeister!

Haush. Um Vergebung, Euer hochgräflichen Gnaden! meine Rede geht bis zu Dero erhabenen Nachkommen.

Wallm. (nimmt beyde Kinder bey der Hand). Diesen wünschen Sie in Kürze alles Gute, und damit abgethan.

Haush. Auch die zu hoffenden Enkel eines so würdigen —

Wallm. Herr Haushofmeister — meine Enkel werden nicht viel für Sie thun, darum thun Sie auch nichts für meine Enkel. Sie sind mit Ihrem Gehalt in Ruhestand versetzt.

Haush. Womit hab ich — (bückt sich verlegen).

Bediente (glauben, es gehöre noch zu der Rede). Vivat!

Wallm. Ihr Gewissen wird Ihnen wohl die Ursache sagen.

Haush. Euer hochgräflichen Gnaden wollen gestatten, daß ich — (bückt sich).

Bediente. Vivat!

Haush. (zu den Bedienten). So haltet doch das Maul! — Euer —

Wallm. Sie sehen, es freut sich alles, Ihrer sanften Regierung los zu werden; Sie bekommen aber Ihren ganzen Gehalt nur unter der Bedingung, daß Sie keine andern Dienste annehmen, denn da ich weiß, daß Sie nicht gut dienen, so will ich andere dadurch sicher stellen. (geht an die Thüre und ruft) Friedrich!

Friedr. (kömmt).

Wallm. (schüttelt ihm die Hand). Herr Haushofmeister, ich bin von Ihrer Treue und Anhänglichkeit an mich und meine Familie überzeugt; Sie treten in alle Verbindlichkeiten, aus welchen dieser heraus tritt. Diese Leute stehen unter Ihnen, Sie werden mir Rechenschaft geben, ob sie verdienen, mir und meinem Sohn noch länger zu dienen.

Friedr. Gnädiger Herr — ich — nein, das kann nicht seyn, das verdien' ich nicht — Herr Haushofmeister, bitten Sie doch — ich selbst bitte für ihn. (zu Emma) Gnädige Gräfinn!

Wallm. Kein Wort für ihn; was ich thue, ist überdacht, ich kenne meine Leute, denn ich war unerkannt unter ihnen. Geh, guter Alter, nimm den Platz ein, den du verdienst; wer so wie du, vierzig Jahre treu diente und gehorchen konnte, verdient wohl so nah am Ende seines Lebens ein Plätzchen, auf dem er befehlen kann. Geh mein guter Friedrich. (zu den

Bedienten) Kinder, hier habt ihr euern Haushofmeister! er kann manchem von euch zum Muster dienen, wie man mit Ehren alt wird — und nun stimmt noch einmahl euer Vivat an, nehmt ihn in eure Mitte und geht.

Bediente. Vivat! Vivat!

Friedr. (beschämt). Aber gnädiger Herr — ich verdiene es nicht.

Wallm. Vertrat nicht deine gute Anna Mutterstelle bey meinem Sohn? gab sie ihm nicht die erste Nahrung? hast du nicht vierzig Jahre treu gedient, und du verdienst es nicht? Geh, mein guter Friedrich, nimm Besitz von deiner neuen Stelle, und werde so alt, daß du noch meinen Enkeln dienst — ich kann ihnen kein besseres Erbtheil lassen, als dein treues Herz.

Friedr. (küßt des Grafen Hand und sagt gerührt). Nun denn ins Himmels Nahmen! (bittend) Aber der Herr Haushofmeister —

Wallm. Behält seinen Gehalt.

Friedr. Ja? ist das wahr? ihm geschieht dadurch nicht weh? Nun so nehm ich es mit Freuden an; das lag mir nur auf dem Herzen. Nun kommt, Kinder; Gott erhalte unsern Herrn noch lange, und schenke mir Leben und Kräfte, seine Wohlthaten zu verdienen.

Bediente (schreyen fröhlich). Gott erhalte unsere Herrschaft! Gott erhalte sie! (ab mit Friedrich).

Haush. (schleicht nach).

Vierter Auftritt.

Wallmann. August. Emma.

Wallm. Lieber Sohn, du wirst dich über Manches wundern, was ich thue; aber glaube mir, wenn man seine eigenen Güter in Pacht hatte, so kennt man seine Leute besser, als wenn man nur Besitzer davon ist.

Aug. Ich ehre Ihren Willen und Ihre Erfahrung, bester Vater.

Emma. Der arme Mann hatte Thränen im Auge —

Wallm. Und den Schelm im Herzen — nicht der Verlust seines Dienstes; daß er dem weichen muß, den er haßt, das konnte dem Auge Thränen geben, welches beym Anblick des größten menschlichen Elends trocken blieb. Doch nun von etwas andern: Julie will fort. (beobachtet seinen Sohn).

Aug. Ihr ganzes Wesen strebt von hier weg —

Wallm. (lächelnd). Du bist ein schlechter Menschenkenner, August.

Aug. Wie?

Wallm. Du weißt die Ursache, weßhalb sie der Vater kommen ließ, nur halb.

Aug. Mein Vater —

Wallm. Du kennst den Mann nicht, den sie ausschlug. — Beym Licht besehen, hat sie eben kein so großes Verdienst bey der Sache, wie es anfangs schien — denn der Mann schlug sie aus.

Aug. Was hör' ich?

Wallm. Er both ihrem Vater zwölf tausend Thaler, wenn er von dem Plan, den er mit seiner Tochter hatte, abging —

Aug. Ich erwache aus einem Traum —

Wallm. Er beschwor ihn bey Verlust seiner Freundschaft nicht weiter daran zu denken; er ging so weit, daß er in des Vaters Gegenwart es dem Mädchen ins Gesicht sagte, daß der ganze Handel geendigt sey. Nun sage selbst, was blieb dem edlen Mädchen übrig, als sich schnell zu entfernen; auch hätte ihre Delicatesse es schon gethan; sie saß schon im Wagen, sie wollte heimlich ohne Abschied fort — ich hielt sie zurück, und verboth, ohne mein Wissen Pferde zu bestellen.

Aug. (im Ausbruch des größten Entzückens). Vater — die Binde fällt von meinen Augen; seine Absichten galten mir? und ich Undankbarer wies mein Glück von mir? Ich will hin, will mich ihr zu Füßen werfen. Vater, sie liebt mich — sie liebt den Mann, der ihr bestimmt war. Nun wird mir alles deutlich. Komm, Emma, (nimmt sie bey der Hand) hilf mir bitten, daß sie hier bleibt, daß sie meine Hand annimmt, und mich, den Vater, dich, uns alle dadurch glücklich macht! komm, (will gehen, kömmt zurück) Vergebung Vater — Vergebung der Aufwallung der Liebe; darf ich ihr meine Hand biethen, eh ich weiß, ob es der Vater billigt?

Emma (herzlich). O ja, der Vater billigt es, Emma möchte so gerne sie zur Schwester haben.

Wallm. (küßt ihn). Läg es mir nicht am Herzen, sie zur Schwiegertochter zu haben, so hätt ich sie ja

reisen lassen; sie hat dich, den sie liebt, und dein Vermögen ihren Grundsätzen aufgeopfert; sie hat das Mißverständniß benützt, um ihren Vater zur Einwilligung in ihre Abreise zu bewegen. Ich kann meinem August keine bessere Gattinn wünschen, als sie; ihr Adel wohnt in ihrem Herzen; reich ihr deine Hand, der Segen des Vaters ruht auf dieser Verbindung. Geh — und was der Liebe nicht gelingt, das überlasse dem Vater.

Aug. (fällt ihm um den Hals). Vater! bester, gütigster Vater! O was ist das für ein Tag! wie kann ich dem Himmel genug für Ihre Erhaltung danken! Doch, was kann ich ihm Gefälligeres thun, als Ihnen gleich werden, und wahrlich, Vater, dazu fühle ich Kraft und Willen in mir, Ihr Sohn wird Ihr emsiger Schüler werden; das Bedürfniß, Menschen glücklich zu machen, liegt in mir, aber wie ich sie glücklich mache — das lehre mich der Vater. (ab mit Emma).

Fünfter Auftritt.

Wallmann allein.

(Nach einer Pause). Er dankt Gott für den Vater, so wie ich ihm danke, daß er mir einen solchen Sohn gab. — Nun zu euch, ihr Scheusale — von diesen Guten zu euch? Der Contrast ist schrecklich! — Henning muß ich seiner Tochter wegen schonen; mein Sohn soll nie erfahren, in welchem hohen Grad

Intrigue, die vielleicht einzig

verborgen; sein Herz ist wei

soll er mit drey und zwanzig Jahren schon an Menschenwerth verzweifeln? er, der sie glücklich zu machen von mir lernen will? Nein, er darf es nie erfahren, vielleicht kann ich die grauen Verbrecher bessern, eigentlich haben sie doch nur sich selbst geschadet.

Sechster Auftritt.

Withen. Wallmann.

With. Gehorsamer Diener! (sieht ihn neugierig an).

Wallm. Ihr Diener, mein Herr!

With. Sind Sie vielleicht? — Gehören Sie vielleicht? —

Wallm. Zu wem?

With. Zum Gefolge des Grafen Bihlen?

Wallm. Der Graf ist ohne Gefolge hier angekommen.

With. Ich höre so eben, daß die Todten ihre Gräber verlassen, daß meinem Freund ein Vater auferstanden ist, den er erst am jüngsten Tag zu sehen hoffte.

Wallm. (lächelt). Um so mehr war er erstaunt jetzt seine Bekanntschaft zu machen.

Wallm. Je nachdem die Väter sind; manchen erblickt man am jüngsten Tag noch früh genug; die Bekanntschaft des meinigen werd ich erst nach diesem kleinen Intermezzo machen.

Wallm. Sind Sie des Grafen August Freund?

With. Von ganzem Herzen, schon seit unsern Kinderjahren. Aber wieder auf unsere Auferstehung zu kommen, der alte Papa lebt also wirklich?

Wallm. Er lebt.

With. Nun das freut mich; nota bene, wenn er lebt, wie man leben soll, wenn er nicht mürrisch, nicht verdrießlich, kein alter Brummbär ist, vor dem die Jugend das Lachen verbeißen muß.

Wallm. O nein, das nicht, im Gegentheil — er lacht mit.

With. Ja? lacht der Papa mit? Nun das ist charmant!

Wallm. Versteht sich, wenn die Sache des Lachens werth ist.

With. Sie Gehören ins Haus?

Wallm. Ich gehöre ins Haus.

With. Zu dem alten Herrn?

Wallm. Zu dem alten Herrn.

With. Wo hat er denn die Zeit über gesteckt?

Wallm. Er hat den Stein der Weisen gesucht.

With. O weh! das macht mir gar keinen Appetit, seine Bekanntschaft zu machen, da wird er wohl so weise thun, als ob er ihn gefunden hätte; da wird es Sentenzen absetzen, wie bey meinem Onkel — Gott hab ihn selig!

Wallm. Sie scheinen dem Alter nicht hold zu seyn.

With. O es gibt liebe, respectable alte Herren, die alles mitmachen, aber die sind selten; mit den meisten muß man entsetzlich viel Geduld haben.

Wallm. Und das Alter mit der Jugend noch mehr.

With. Sehen Sie nur, ich bin nicht reich — ja man kann sagen, mehr arm als reich — aber an froher Laune bin ich der größte Capitalist, den die Sonne je beschien.

Wallm. Schade nur, daß das Capital keine Interessen trägt, wovon man leben kann.

With. Richtig — davon leben kann man nicht, darum hab ich mit Freund August einen kleinen Commerz-Tractat geschlossen, denn Sie müssen wissen, ich gehöre unter die Fittige des Merkurs; das will sagen: ich bekenne mich zum Handelsstand. Wir wollten ein Wechselstübchen errichten, er leiht das Geld, ich Kopf, Fleiß und gute Laune her; das ist so meine Lieblingsidee, was meinen Sie?

Wallm. Ich meine — daß Graf August ehe mit seinem Gelde, als Sie mit Ihrer frohen Laune Banquerot machen werden.

With. Nun da sehen Sie, was man von alten Herren erwarten kann; wenn nun der alte Graf auch so denkt, so fallirt unsere Handlung, ehe wir sie auf die Beine bringen — ich wollte, er hätte sich noch ein Paar Jahre um den Stein der Weisen umgesehen; nun, sagen Sie es nur gerade heraus, nicht wahr, er ist ein alter grämlicher Mann? ein Brummbär?

Wallm. (lächelnd). Ich halt ihn nicht dafür.

With. Nu, Sie werden es mit ihm nicht verderben wollen, aber Sie können es mir ohne Umstände sagen — von mir erfährt er kein Wort.

Wallm. Vors erste ist er noch gar nicht so alt, als Sie glauben, etwa acht und vierzig Jahre.

With. Da hab ich mir ihn schon um zwanzig Jahre älter gedacht.

Wallm. Also auch um zwanzig Jahre grämlicher — er schätzt den Frohsinn der Jugend, denn meistens ist er der Gefährte eines guten Herzens.

Wallm. Da haben Sie meine Hand darauf, der Fall ist auch bey mir — mein Herz ist gut.

Wallm. Er ist ein gerader, offener, redlicher Mann, ohne Vorurtheil und Stolz.

With. Ja, ist das wahr? kann ich mich darauf verlassen? ist der alte Herr so charmant? Muß gleich mit ihm Bekanntschaft machen. (will ab).

Wallm. Mein Herr —

With. Was steht zu Diensten?

Wallm. Nun? — Sie wollten ja mit dem Grafen Bekanntschaft machen?

With. Nun ja, darum will ich gehen. (will gehen).

Wallm. Darum müssen Sie hier bleiben.

With. (kehrt um). Wie so?

Wallm. (geht auf ihn zu, reicht ihm die Hand). Sie sind der Freund meines Sohnes, wollen Sie auch der Freund des Vaters werden?

With. (etwas verlegen). Mein Herr; Sie — Sie wären?

Wallm. Graf Bihlen.

With. Aber der schlichte Ueberrock.

Wallm. (lächelnd). Sagt ich Ihnen nicht, ich hätte den Stein der Weisen gefunden? Hindert Sie

mein Rock, den Grafen zu erkennen? Sie wünschen sich ja nur, mich als einen freundlichen, herzlichen Mann zu finden, und als solcher — reich ich Ihnen die Hand.

With. Die ich von Grund des Herzens fasse; also wirklich meines Freundes Vater? ja, da reicht die Hand nicht zu, da müssen Sie mir auch einen Kuß geben.

Wallm. (umarmt ihn). Von ganzem Herzen.

With. Lieber Graf — da hab ich ja entsetzlich um Vergebung zu bitten — wegen der Grämlichkeit —

Wallm. Ist schon verziehen.

With. Wegen dem Brummbär.

Wallm. Nicht wahr, er hat Sie nicht erschreckt?

With. Wo hatt' ich denn aber den Kopf?

Wallm. (sanft). Sehen Sie nun, daß das Alter der Jugend mehr nachsehen muß —

With. Als die Jugend dem Alter — auf diese Art wohl. Aber Sie sind auch der charmanteste unter allen charmanten alten Herren. Gott weiß! Ihre Bekanntschaft freut mich so — so, ich muß Ihnen noch einmahl um den Hals fallen, und wenn Sie mir meine Dummheit nicht verzeihen, so knie ich wahrhaftig nieder —

Wallm. Alles verziehen! Sie kannten mich ja nicht; jetzt, lieber Freund, wissen Sie wer ich bin, nun möcht ich aber auch wissen, wer Sie sind.

With. Baron Withen.

Wallm. Neffe meines Freundes Withen?

With. Sein Neffe und sein Erbe.

Wallm. Ich traf den guten Mann nicht mehr am Leben; er war mein Freund.

With. Meiner auch, denn er hat mich erzogen.

Wallm. Ich erinnere mich, daß er ein Kind seines Bruders zu sich nahm.

With. Das Kind bin ich. — Bin ich nicht hübsch groß geworden? Nun sehen Sie, lieber Graf, dem todten Onkel zu lieb verzeihen Sie dem dummen Neffen, daß er Sie nicht kannte, und so in den Tag hinein schwatzte. Aber ich stellte mir Sie nun einmahl so fürchterlich vor, daß ich schlechterdings erst etwas Näheres von Ihnen erfahren wollte, eh ich Ihre Bekanntschaft machte — und ich habe mich gar nicht schlecht addressirt, denn Näheres hätte mir wohl Niemand etwas von Ihnen sagen können, als Sie selbst.

Wallm. Das hab ich auch mit aller Aufrichtigkeit gethan. — Jetzt, lieber Baron, suchen Sie meinen Sohn auf, sagen Sie ihm, er möchte nebst meiner Tochter nicht eher kommen, bis ich ihn rufen lasse — dann erwarte ich auch Sie wieder.

With. Haben wir auch eine Tochter?

Wallm. Ja wohl.

With. Die Familie wird immer größer.

Wallm. (vertraut). Wir werden auch bald Enkel bekommen.

With. Das wäre!

Wallm. Mein Sohn wirbt eben um die Braut, und wenn Sie ihm helfen wollten, würden Sie sich kein kleines Verdienst bey mir machen.

With. Vater, Schwester, Braut, viel Geld! und das alles an einem Tag. O du glücklicher August! Ich habe keinen Vater, keine Schwester, keine Braut, und wenig Geld — o du armer Withen! —

Wallm. Aber Ihr Capital von guter Laune; rechnen Sie das nicht?

With. Recht; wer gutes Muths ist, dem fehlt nichts in der Welt. Werde also gleich dem Brautwerber beystehen; die Braut ist doch Julie, nicht wahr?

Wallm. Errathen.

With. Das ist schon wieder schön von Ihnen, lieber Graf; Sie gefallen mir immer besser — und damit ich Ihnen auch gefalle, eil ich meinen Auftrag auszurichten. (reicht ihm die Hand) Sie haben keinen Groll mehr auf mich, nicht wahr?

Wallm. Nie gehabt.

With. O Sie lieber, Sie guter, Sie bester aller alten Grafen! Sollen aber auch erfahren, daß, wenn Withen auch nicht unter die Besten gehört, — unter die Guten gehört er, darauf geb ich Ihnen die Hand; unter die Guten gehört er. (ab).

Wallm. (läutet; Bedienter kömmt). Wenn Baron Henning und Rath Gutmann kommen, so bittet sie, hier zu verweilen.

Bedient. Sie sind schon auf der Treppe.

Wallm. So führt sie herein. (ab ins Cabinett).

Bedient. (öffnet denen Herren die Thüre, wie sie herein sind, sagt er) Der Graf läßt bitten, hier zu verweilen. (ab).

Siebenter Auftritt.

Henning. Gutmann.

Gutm. Geht alles im Gleise? alles in Ordnung?

Henn. Sie glauben gar nicht, was er sich für ein

Ansehen gibt, wie er in der kurzen Zeit schon im Hause schafft und meistert. — Aber einen dummen Streich hat er mir schon gemacht, er hat mir den Haushofmeister abgedankt; das sollte er sich nicht unterstehen, ohne mich zu fragen; das muß er mir repariren, denn der hat mir gute Dienste geleistet.

Gutm. Ey lassen Sie das; rasche Handlungen imponiren, was liegt an einem Haushofmeister? desto unverdächtiger wird seine Grafschaft — so wahr ich ein guter Kerl bin, die Erkennungsscene war ein Meisterstück, er weinte und lachte zur rechten Zeit; einmahl that er gar, als ob er für Freuden nicht reden könnte — ich sag Ihnen, vortrefflich.

Henn. Mich wundert nur, daß er den Wild und den Friedrich so getäuscht hat. Nu, Friedrich hat schwache Augen, ist alt, und ich wette, er hat ihn darum zum Haushofmeister gemacht, damit er keinen Zweifel hege. Ein schlauer Fuchs ist er! das muß wahr seyn, und wir dürfen auf unserer Huth seyn, daß er uns nicht zu schlau wird.

Gutm. (lacht). Uns zu schlau? he, he, he! bin ein guter Kerl, aber schlau bin ich auch — da hat es keine Noth.

Henn. Und merken sie nicht, er läßt uns ordentlich antechambre machen?

Gutm. (lacht). Ja, ja, er thut sich was zu gute.

Achter Auftritt.

Vorige. Wallmann.

Wallm. (geht auf sie zu). Willkommen meine Herren! (geht an die Thür und ruft hinaus) Es wird

Niemand vorgelassen. (macht die Thüre zu, und kömmt langsam zurück) Nun, meine Herren, wie sind Sie mit dem ersten Theil meiner Rolle zufrieden?

Gutm. Ueber alle Erwartung, theurer Freund.

Henn. Kein Mensch zweifelt an der Wahrheit der Geschichte.

Gutm. He he he! und das Ansehen, welches Sie sich gaben; schade, daß wir Sie nicht auf einen Thron gesetzt.

Wallm. Nun wer weiß, zu was Sie mich noch machen, wenn das so fort geht.

Henn. Noch haben wir freylich das Schwerste vor uns, unsere Rechte zu beweisen.

Wallm. Das soll mir, hoff' ich, auch gelingen.

Henn. (zieht ein Paquet Schriften hervor). Hier sind die nöthigen Papiere, Briefe, die der selige Graf Heinrich an seinen Vater schrieb, die müssen Sie durchlesen und wohl im Gedächtniß behalten; auch müssen Sie sich in Nachahmung der Schrift üben; wenn die auch nicht ganz die nähmliche ist, in drey und zwanzig Jahren ändert man die Hand, nur Aehnlichkeit müssen Sie zu erlernen suchen. (gibt ihm die Papiere).

Gutm. Nur auf die bewußte Summe dringen Sie gleich bey Eröffnung des Testaments.

Henn. Und wegen der Heirath mit meiner Tochter.

Gutm. Ich bin überzeugt, daß uns Ihre Dankbarkeit gewiß alles zuwendet, was uns zuzuwenden ist.

Wallm. Abwendet, hättet ihr sagen sollen.

Gutm. Wie?

Wallm. Die Strafe abwendet, die euch graue Bösewichter treffen sollte.

Henn. Was?

(Beyde im höchsten Grad erstaunt).

Wallm. Ich bin meiner Rolle müde; denn wenn ich sie noch länger fort spiele, würde ich zu bekannt mit eurem Innern werden, welches ihr mir so sorglos aufdeckt, und an der Menschheit verzweifeln. Habsüchtige Seelen, ihr ruft die Todten aus ihren Gräbern, um Lebende zu bestehlen, und vielleicht würdet ihr damit enden, Lebende ins Grab zu stürzen; denn — wer kann eurer Geldgierde ein Ziel setzen!

Gutm. Was ist das für eine Sprache?

Henn. Wallmann, sind Sie verrückt?

Wallm. Ist euch die Wahrheit so fremd geworden, daß ihr an dem Verstand dessen zweifelt, von dem ihr sie hört? Euer Verstand muß gelitten haben; Raubbegierde hat ihn umnebelt, sonst hättet ihr nicht euer Schicksal so unbedingt in meine Hände gelegt.

Gutm. Was soll das alles heißen?

Wallm. Daß der Augenblick gekommen ist, wo ich hintreten, und es der ganzen Welt beweisen kann, daß ihr Betrieger seyd.

Gutm. (lacht bitter). Beweisen? wie denn beweisen? Haben Sie, redliche Seele, denn etwas Schriftliches?

Wallm. Wie kommen diese Briefe in meine Hand, wenn ich sie nicht durch euch erhielt? Zu welchen Zweck erhielt ich sie?

Gutm. Höll und Teufel!

Wallm. Du rufst die an, denen du dienst, die dich beherrschen.

Henn. Um Gotteswillen, Herr Wallmann! ich bitte Sie um Gotteswillen!

Gutm. (geschmeidig). Machen Sie doch keine öffentliche Sache aus der Kleinigkeit.

Wallm. Kleinigkeit? Das ist euch noch eine Kleinigkeit? Sie sind ein verhärteter Bösewicht! Euer Verbrechen der Welt bekannt zu machen, nützt mir freylich nichts, aber der Welt würde es nützen; alle, die ihr noch betriegen werdet, würden mit Abscheu euch fliehn. Aber ich gab euch in dem Augenblick, da ihr mir den schändlichen Plan vertraut, mein Wort zu schweigen, und der ehrliche Mann hält das gegebene Wort auch dem Verbrecher. Um meinetwillen schweig ich — und um eurer Kinder willen.

Gutm. (ergreift das, sich zu entschuldigen). Ich habe sechs Kinder, lieber Herr Wallmann! man sucht ihnen denn doch etwas zu erwerben.

Wallm. Mit Schande? — Wehe den Kindern, deren Vaterliebe durch Betrug sie bereichert, deren Mitgift das Laster ihrer Aeltern erwarb; aber noch wißt ihr nicht alles, kennt die elende Figur, die ihr hier spielt, nicht ganz. — Ihr nehmt mich nur für einen redlichen Pachter, der zu dumm und deßhalb zu gewissenhaft ist, euern Plan auszuführen; ihr verflucht euch selbst, daß ihr keinen andern an meine Stelle gewählt, der eurer Erwartung besser entsprochen hätte. Aber wißt, daß diese Wahl euer größtes Glück ist, sonst wäre euer Verbrechen jetzt schon entdeckt, auf eine Art

entdeckt, daß es nicht mehr in meiner Macht stünde, euch zu retten. Graf Heinrich Bihlen, dem Sie, Herr Baron, so brüderlich bey seinem Vater das Wort sprachen, ihn verhinderten, den verstoßnen Sohn zurück zu rufen — dieser Graf Heinrich Bihlen lebt wirklich — und — steht hier vor euch. (Pause. Beyde stehen blaß und erstaunt) Ihr steht erstaunt? Blässe deckt euer Gesicht? O daß auch Reue in euerm Herzen erwachen könnte, so wäret ihr doch nicht ganz verloren, und dann hätte ich mehr für das Glück eurer Kinder gethan, als ihr hoffen konntet.

Gutm. (hat sich gefaßt). Hm, hm! noch stehen unsere Sachen so schlimm nicht; leider merk ich nun wohl, daß wir an einen feinern Mann gekommen sind, der gerne allein ärnten möchte. — Sie hatten Recht, Herr Baron, das ist ein feiner Fuchs.

Wallm. Wie?

Henn. (zu Gutmann). Um alles in der Welt, schweigen Sie, machen Sie nicht Uebel ärger; ich bin so einer Ohnmacht nah.

Gutm. Ich nicht, ich sehe nun alles ein; merken Sie denn nicht, daß sich der saubere Herr hier allein bereichern, auf unsere Kosten bereichern will? So wahr ich ein guter Kerl bin, sein Grafschafts-Diplom kömmt aus der nähmlichen Fabrique, in der wir es für ihn stämpeln ließen. Sie wären Graf Heinrich? Sie? Ey ja doch, glaube das, wer da will, ich nicht.

Wallm. Niederträchtiger! du willst mich zu einem größeren Verbrecher machen, als du selbst bist? — Dir hab ich nicht zu beweisen, wer ich bin; dort wo ich es

beweisen werde, wird keiner an der Gültigkeit meiner Ansprüche zweifeln; aber um dir auf der Stelle die Hoffnung zu nehmen, daß ich gleich dir ein Betrieger sey, so sind hier alle Briefe und Beweise, die ihr mir gabt, zurück; (gibt sie Baron Henning) man wird sie als Vormund von Ihnen fordern; auch ohne sie gelesen zu haben, weiß ich ihren Inhalt, und kann beweisen, wer ich bin. (zieht eine Brieftasche hervor, nimmt ein Papier heraus) Kennen Sie diese Hand?

Henn. (ganz verstört). Es ist Graf Heinrichs Hand.

Wallm. Wollt ich euch verderben, so würden die Papiere, die Sie mir gaben, Baron Henning, zum Beweise eurer Intrigue dienen, und so erhielten Sie sie nicht zurück; aber ich will eure Kinder schonen, welche schon dadurch unglücklich genug sind, daß Sie solche Väter haben. — Herr Baron, Sie verlassen mein Haus; nach dem was vorgefallen, würde Ihr Anblick mich jeder Freude berauben, die ich darin zu finden hoffe. Sie werden so bald als möglich Ihre Rechnungen als Vormund ablegen; daß man Ihnen auch dabey durch die Finger sehen muß, wenn man Sie nicht der Verachtung und Strafe preis geben will, weiß ich, denn — ich habe ja Güter von Ihnen in Pacht genommen.

Henn. Herr Graf, ich bin so — ach ich bin ein unglücklicher Mann!

Wallm. Reue über die Vergangenheit kann Sie in der Zukunft noch frohe Tage sehen lassen. Ihnen, Herr Rath, Moral zu predigen, wäre übel angebracht; Sie können, glaub ich, nie durch Ihre Grundsätze, sondern

nur durch das Mißlingen eines schlechten Streichs abgehalten werden, ihn auszuführen. Möge, wenn Sie immer so wie jetzt, den Händen der weltlichen Richter entgehen, die Hand des Ewigen nicht einst schwer auf Sie fallen. Das ist mein herzlichster Wunsch; verlassen Sie jetzt mein Haus, ohne es je wieder zu betreten.

Gutm. Herr Graf, ich — ich bin sonst ein guter Kerl, aber Baron Henning, er hat mich rufen lassen, ich mußte, um ihm gefällig zu seyn —

Henn. Sagt ich nicht gleich, das Project sey zu gewagt, er könne es uns verderben? Haben Sie mich nicht überredet? O ich geschlagener Mann!

Wallm. Stille, meine Herren — entzweyen Sie sich nicht; es wäre Schade, die holde Harmonie zu stören, in der Sie bis jetzt Hand in Hand gingen. Sie denken, was Geitz und Habsucht betrifft, beyde gleich, und haben sich nichts vorzuwerfen; aber jetzt befreyen Sie mich von Ihrer lästigen Gegenwart.

Gutm. Empfehle mich zu hohen Gnaden.

Wallm. Aber zu gar keinen ferneren Diensten.

Henn. Ich unglücklicher Mann!

Gutm. Bitte nicht alles auf meine Schultern zu wälzen.

Wallm. Sie tragen ohnehin schon schwer genug.

Gutm. Gute Christen verzeihen.

Wallm. Das hab ich gethan.

Gutm. Ich glaubte Sie wirklich todt.

Wallm. Es freut mich, daß Sie sich irrten; aber jetzt — (zeigt gegen die Thüre).

Gutm. Empfehle mich — ganz unterthänigster Diener! (schnell ab).

Henn. (will langsam folgen).

Wallm. Herr Baron, wenn Sie Vater wären, wie Sie sollten, wenn Ihre Handlungen nicht Ihr Gewissen zu Ihrem Peiniger gemacht hätten, so wäre das der schönste Tag Ihres Lebens — denn was kann entzückender seyn, als die Hand einer guten Tochter in die Hand eines rechtschaffenen Mannes zu legen. — Ihre Tochter wird die Gattinn meines Sohnes; die Tugenden, die dieß vortreffliche Mädchen in mein Haus bringt, sind mir der kostbarste Brautschatz. Sie wird nie erfahren, was zwischen uns vorging, denn die Tochter muß den Vater achten, und das würde ihr zu schwer werden, wenn sie die Schwäche des Vaters wüßte.

Henn. Jedes Ihrer Worte ist ein Dolchstich in mein Herz.

Wallm. Aber erscheinen können Sie jetzt nicht unter uns — denn keinem könnten Sie mit frohem Herzen die Hand drücken; Sie reisen daher sogleich, ohne Abschied von Ihrer Tochter zu nehmen, auf ein entferntes Gut von mir, ich werde vorgeben, daß meine Angelegenheiten Ihre schnelle Abreise erforderten, dort bleiben Sie vor der Hand; machen Reue und Scham Sie zu einen bessern Menschen, dann reich ich Ihnen über der Wiege unseres ersten Enkels die Hand; machen Sie, daß ich das kann. (herzlich) Bedenken Sie die Zukunft, machen Sie, daß ich das kann.

Henn. (Kann vor Scham nicht reden, deutet auf sein Herz, will endlich niederknien).

Wallm. (hält ihn zurück). Nicht so, Herr Baron; sich selbst und die Tugend haben Sie beleidigt, versöhnen Sie sich mit ihr, ich bin es.

Henn. (sehr gebeugt). So wolle mir denn Gott die Kraft verleihen, daß ich so vieler Güte würdig werde. (langsam ab).

Neunter Auftritt.

Wallmann allein.

Ich glaube eine Saite in seinem Herzen getroffen zu haben, die ihn der Tugend wieder geben kann. Nun zu meinen Kindern.

Emma (an der Thür). Dürfen wir kommen, Vater?

Wallm. Nur herein!

(Emma. August. Julie. Withen.)

Emma. Julie will nicht bleiben, Vater! August bittet sie so schön; sie sagt, wenn er arm wäre, so könnte sie ihn lieben, aber den reichen August will sie nicht.

Wallm. (nimmt Julie bey der Hand). Julie —

With. Auch ich habe mein Möglichstes gethan — aber ohne Erfolg.

Wallm. Soll der Vater Sie bitten, seinen Sohn glücklich zu machen? Wohlan Julie, ich bitte Sie.

Jul. Herr Graf, eh ich Sie kannte, kannten Sie meine Lage und meine Denkungsart.

Wallm. Die mich entzückte — aber jetzt würde Ihr Weigern nicht Edelmuth, jetzt würde es Starrsinn verrathen, da Sie wissen, daß mein Sohn Sie liebt, da ich weiß, daß Sie ihn lieben; sich selbst darf man wohl bey strenger Tugend seine Grundsätze aufopfern, aber andern nicht. — August, deine Hand, (legt ihre in die seinige) ich vereinige zwey schöne Seelen. Julie, August, Emma, ich bin ein glücklicher Vater!

(Die Kinder umarmen ihn).

Aug. O meine Julie!

With. Das wäre zu Stande. (reicht Wallmann die Hand) Was wir junge Leute nicht vermochten, brachten Sie in einem Augenblick zu Wege.

Wallm. Gründe wollen mit Gründen bestritten werden. Tochter! Sohn! (er umarmt beyde).

With. Möchten Sie nicht Söhne sagen, damit ich nicht so verwaist da stehe? möchten Sie nicht noch einen Sohn haben?

Wallm. Warum nicht, wenn der Sohn brav ist? — Ich adoptire Sie. (reicht ihm die Hand).

With. Das wäre ja gar nicht nöthig, wenn Sie — (deutet auf Emma) Aber nein, eine doppelte Heirath sieht gar zu theatralisch aus.

Wallm. Und meine Emma muß noch wachsen.

With. Aber übers Jahr, wenn Sie mich so ein Jahr auf die Feuerprobe gesetzt, und gefunden, daß ich gut bin; hab ich dann Hoffnung?

Emma (leise zu ihrem Vater). Sagen Sie Ja.

Wallm. Meinst du? — Nun denn, ja.

With. (drängt die andern weg). Platz da! nun

gehör ich auch mit in die Gruppe. (küßt und herzt Wallmann) Wie gesagt, der charmanteste alte Herr auf Gottes Erdboden! Hatte keinen einzigen Verwandten mehr; nun hab ich Schwestern, Bruder, Vater — und einen so guten Vater!

Alle. Den besten aller Väter!

Wallm. Sohn, von Lasterhaften wußt ich dich umringt; der wachsame Vater hat sie von dir entfernt, er stellt dich hier in den Kreis der Guten; trete nie aus diesem Kreis, wirke unter ihnen, und mit ihnen für das Wohl deines Hauses und für das Wohl der Menschen, bleib stets der Tugend treu, du ehrst dadurch auch noch im Grabe deinen Vater, und bereitest das schönste Erbtheil deinen Kindern.

Ende.

Totila,

König der Gothen.

Ein

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Spielt im Jahr 543.



Personen:

Totila, König.

Octar, Feldherr und des Königs Freund.

Raia, Feldherr und Oheim des Octar.

Atamar, Heerführer.

Wirdumaro, Feldherr.

Albion, ein Hauptmann.

Taibur, Kanzler.

Mehrere Heerführer und Soldaten des Totila.

Unerico, ein alter Soldat.

Fabio, ein Landmann.

Claudio, sein Sohn.

Rosa, }
Bella, } seine Töchter.
Mira, }

Octavia, seine Schwester.

Urbano.

Erster Aufzug.

(Zelt des Totila, ohne aller Verzierung).

Erster Auftritt.

Totila (stützt sich auf eine Lanze und läßt sich waffnen, Raia und mehrere Heerführer umgeben ihn).

Totila. Ist alles bereit?

(Man gibt ihm den Helm).

Raia. Alles, König.

Tot. Ich selbst will meinen wackern Kriegern verkünden, daß das ein Tag der Ruhe sey; er koste keines Menschen Blut. — Morgen mit Tages Anbruch ziehen wir weiter.

Raia. Und neue Lorbeer sammelst du auf diesem Zug —

Tot. Glaub mir, Raia — Herzen sind mir lieber.

Raia. Auch diese fliegen dir entgegen.

Tot. Dem Scheine nach — das geb ich zu, doch wahrhaft nicht. — Zu sehr verheerten vor uns fremde Krieger dieses Land —

Raia. Dem du nun Frieden bringst.

Tot. Gott gebe, daß wir bald die Waffen von uns legen — den Krieg und seines Ungemachs vergessend — friedlich diese Felder bauen, die Blut seit Jahren düngt. — Doch dieses Volk läßt schwankend, wie ein Rohr vom Winde, sich nach jeder Gegend beugen; zu schwach, sich selbst zu leiten und zu schützen, ruft es Fremde stets um Hülfe an — doch kaum ist ihm geholfen, so schüttelt es das Joch vom Nacken, und beugt ihn willig einem andern dar.

Raia. Entkräftet hat es dieser Wankelmuth — nach Ruh und Frieden sehnt es sich, denn ihn bedarf dieß ausgesaugte Land.

Tot. Auch wir bedürfen ihn. — Verheerend ist der Krieg, erzeugend ist der Friede; wer würde nicht am Ende Menschlichkeit vergessen, wenn er dem Tiger gleich, nur immer morden müßte, und den Genuß der häuslich stillen Freuden nicht mehr fühlen dürfte.

Zweyter Auftritt.

Atamar. Vorige.

Atam. König! ein alter Krieger harret schon seit Sonnenaufgang vor dem Zelt — läßt sich nicht abweisen.

Tot. Abweisen? — Atamar! wie lange dienst du mir?

Atam. Ich bin in deinem Dienste grau geworden.

Tot. Und weißt nicht, daß ich jeden spreche? daß keiner abgewiesen wird?

Atam. Heute ist doch ein Tag der Ruhe —

Tot. Für euch und für mein Heer, doch nicht für mich. Ein guter König ruht nur dann, wenn keines Menschen Stimme um Hülfe ihm entgegen schreyt. Soll ich die schleunige Hülfe ihm versagen, da ihm vielleicht die späte nicht mehr frommt? — Jeder, der mich sprechen will, sey mir willkommen, willig leih ich mein Ohr seiner Bitte; mein Hab seiner Armuth, meinen Arm, meine Macht seiner Vertheidigung. Laß ihn kommen. (Atamar ab) Gib neuen Befehl, Raia, keiner wird abgewiesen, wenn nicht Beförderung des allgemeinen Wohls dem Einzeln mich entzieht.

Dritter Auftritt.

Atamar. Unerikо. Vorige.

Tot. Was willst du, Freund?

Uner. (will knien). Großer König!

Tot. (gütig). Beug deine alten Knie nicht, und laß dir meinen Nahmen für jeden Titel gelten. Ich heiße Totila, bin Soldat wie du, wie du bekannt mit Arbeit und Gefahren; sprich, was bringt dich zu mir? Deinen Nahmen weiß ich nicht, aber dein Gesicht ist mir nicht fremd.

Uner. Das darf es auch nicht seyn; den Nahmen eines jeden gemeinen Mannes, kann der Feldherr wohl nicht wissen, aber sein Gesicht, das muß er kennen. Wenn in der Schlacht zum Siegen oder Tod du deine Scharen riefst, da war ich immer nah an deiner Seite;

wenn du die Reihen auf und nieder rittst, da sah dir jeder brave Mann ins Aug; der Feige nur wand sein Gesicht, der eines Helden Blick nicht tragen konnte; — ich wette, Herr, die Braven kennst du alle, denn sie gehen alle deinen Weg — den Weg der Ehre.

Raia. Ich kenne diesen Mann, er ist geschätzt beym Heer; er heißt Unerico.

Tot. So sprich, Unerico, was suchest du?

Uner. (nach einer Pause). Den Abschied.

Tot. Wie? du wolltest mich verlassen? Warum?

Uner. Herr! ich focht vierzig Jahre mit Muth, doch nun drückt mich ein siecher Körper, Wunden und Armuth.

Tot. Einen siechen Körper gibt das Alter dir; Wunden und Armuth? dieß Los trifft mich gleich dir — meine Siege brachten mir Ruhm; nach diesem geitzte ich, nicht nach Gold und eitlem Glanze. — Blick um dich, dieß Zelt ist größer als das Deine, aber nicht kostbarer; und größer ist es nur, um alle die zu fassen, die mich sprechen müssen. Du siehst nicht Edelstein noch Gold an mir, und meine Mahlzeit war oft schlechter als die Deine, denn ich aß nichts, wo ihr doch dürftig hattet.

Uner. Darf ich reden, Herr, wie ich denke?

Tot. Wie du denkst und fühlst.

Uner. Du bist arm, aber öffne den Mund, und alles Gold des Landes liegt zu deinen Füßen — ich darf schreyen und wimmern, mich läßt man sterben, wenn nur Gold mein Leben fristen kann. Du bist aus Tugend arm, ich aus Nothwendigkeit. — So lang ich jung

war, ging alles gut; entbehren konnt ich alles, nur Ruhm und Ehre nicht. Doch jetzt — jetzt drücken schwere Sorgen den alten Knaben nieder.

Tot. Nenne sie mir, daß ich sie zu den Meinen mache.

Uner. Mein Vater hatte ein Stückchen Feld, und eine kleine Hütte; als einsmahl lange das Heer in Ruhe lag, und jeder seine Heimath suchte, da sprach er: Sohn! nimm dir ein Weib, bebaue das Land, das deine Väter bauten; wenn dich dann Ehrgefühl aufs Schlachtfeld ruft, so harret dein ein liebend Weib, die Wunden zu verbinden. — Ich nahm ein Weib, sie gab mir Töchter und auch Söhne — die Töchter ließ ich ihr, die Söhne mußten mit ins Feld. Wir gingen so und kamen, und wenn wir kamen, freute alles sich des Wiedersehns. — Doch während wir hier siegreich weiter ziehen, verheerte eine Horde Räuber daheim dir eine Strecke Land, und raubte Vieh und Menschen.

Tot. Ich weiß die Frevelthat; sie sollen schrecklich büssen.

Uner. Auch meine Hütte ward ein Raub der Flammen — mein Weib und meine Töchter wähnt' ich todt, und weinte ihnen manche Thräne nach — doch gestern hört ich, daß sie leben, in Wäldern und in Höhlen irren, von Wurzeln kümmerlich sich nähren; das kränkt mich mehr noch als ihr Tod, daß ich die Alte so im Elend weiß — die Töchter und die Mutter ohne Hülfe — da dacht ich denn, der König kann mich alten Mann schon missen, und sie bedürfen mein; drum bitt ich dich noch einmahl — entlasse mich; doch meine Söhne

laß ich dir, und komm ich nicht zurück, so sey du ihnen Vater.

Tot. Hier meine Hand, sie sollen meine Kinder seyn. — Doch sage mir, wie kömmts, daß du so arm geblieben? Die Schätze in so vielen Städten, die ich dem Plündern nicht entziehen konnte, haben viele meiner Krieger reich gemacht — und du —

Uner. Herr! wie ein Löwe hab ich wider den bewaffneten Feind gestritten; aber nie entlockte ein böses Wort von mir dem Entwaffneten einen Seufzer oder eine Thräne; getheilt hab ich oft was ich hatte, mit den armen Nackten, die meine Brüder ausgezogen; mißhandelt hab ich keine Seele, denn ich war immer ein guter Soldat, aber ein schlechter Räuber.

Tot. Du bist ganz das Bild des echten Kriegers; du bist Held und Mensch! — Berühmt wird man auch, ohne Mensch zu seyn, aber nicht geliebt; und was nützt es, ein ganzes Land mit Flammen und Zerstörung zu gewinnen, wenn keine Stimme Vater mir entgegen ruft, der Fluch der Mütter und der Waisen meinen Einzug schändet? dann kann der Sieger nicht dem Menschen schweigen heißen, der unwillkührlich hier sich regt. (geht an den Tisch und nimmt Geld aus einem Kästchen) Hier hast du Geld — bau deine Hütte wieder auf; es war bestimmt, Unglücklichen zu helfen. Raia, der Mann hat seinen Abschied.

Uner. Du lohnst, und strafst mich auch zugleich — Nein Herr, den Abschied nehm ich nicht; zwingt mich nicht Gott, daß ich ihn nehmen muß, so kehre ich zurück, weiß ich die Meinen nur versorgt. Das Geld

muß ich wohl nehmen, denn sie bedürfen es; doch kommen sie durch Fleiß und Arbeit einst empor, so sollen sie die Gabe dir ersetzen.

Tot. Ersetzen? mir? O Freund! ich schenke dir ja nichts; ich zahle eine alte Schuld, und schäme mich, daß ich dich nicht schon früher kannte und belohnte. Ziehst du das lang gewohnte Kriegsgetös der Ruhe in dem Arm der Deinen vor — so komm zurück; als Hauptmann grüße dich das Heer, und für dein Feldgeräth laß deinen König sorgen.

Uner. (steht sprachlos, will, und kann nicht reden, endlich kniet er nieder). Herr — dieser Gnade bin ich ja nicht werth!

Tot. Nicht werth? Floß nicht schon oft dein Blut für mich? Selbst deine Söhne dienen mir als Krieger; du läßt die Deinen hülflos, und warst zu meiner Hülfe stets bereit; glaub mir, ich zahle nur, ich lohne nicht. Steh auf, Unerico!

Uner. Noch nicht, erst muß ich danken, aus der Fülle meines Herzens danken, daß du das Ende meines Lebens mir so schön gemacht. Zum ersten Mahl wünsch ich die Jugend mir zurück, damit ich länger dir noch dienen könnte, zum ersten Mahl fühl ich den Tod zu nah. Doch — was der Vater nicht vergelten kann, das werden seine Söhne; — wie danke ich dem Himmel, daß er mir Söhne gab — sie bleiben ja, wenn ich hinüber gehe, sie dienen dir zum Schild mit ihrer treuen Brust — sie fangen Wunden auf, die dir gedroht; ja, ja, so werden sie die Schuld des Vaters tilgen.

Tot. (reicht ihm die Hand). Steh auf, und sorge für die Deinen; doch eh du gehst, bring deine Söhne mir, daß ich sie kenne, (sanft) denn möglich wär es doch, daß wir uns hier nicht wieder sehen; dann muß ich wissen; in wem den Vater ich belohnen, ehren kann. Leb wohl!

Uner. Kehr ich nicht mehr zurück, kann diese schwache Hand die Waffen nicht mehr führen, so kann ich sie doch flehend für dein Wohl zum Himmel heben; er wird den alten Knaben wohl erhören, und dich noch lange deinen Gothen schenken. Heil dir, o Totila! als König und als Mensch!

Die Uebrigen. Heil dir, Totila!

Uner. Sieh — ich hab aus ihrer Brust gesprochen, mit mir vereint fleht alles um dein Heil. — Beruhigt zieh ich nun von dannen, da ich dich so umgeben weiß; nur eins noch, Herr, gestatte mir.

Tot. Sprich frey, Unerico, was wünschest du?

Uner. Des Königs Hand zum Abschied noch einmahl zu fassen.

Tot. Der Freund reicht sie dir willig dar.

Uner. Sey meinen Söhnen Vater, denn ich fühle, daß ich es nicht mehr lange bin.

Tot. Was ich versprach, das halt ich dir. Leb wohl!

Unerico (küßt bewegt des Königs Hand, und geht ab).

Tot. Raia besorge, daß, eh' er noch das Heer verläßt, es seine neue Würde kenne.

Raia. Sogleich! (ab).

Vierter Auftritt.

Ein Krieger kömmt.

Krieg. Ein Landmann will dich sprechen, König.

Tot. Laß ihn herein!

(Krieger ab).

Vorige. Urbano (bleibt etwas im Hintergrunde).

Tot. Nur näher, Freund, was wünschest du?

Urb. Mit dem König will ich sprechen.

Tot. Du sprichst mit ihm.

Urb. (geht etwas näher). Im Ernst?

Tot. Im Ernst — was hast du mir zu sagen?

(Raia kömmt zurück).

Urb. Mit einer kleinen Bitte kam ich her; doch jetzt, da ich so vor dir stehe, fehlt mir das Herz, die Bitte dir zu sagen.

Tot. Mein Anblick soll dir Muth, nicht Furcht einflößen; wenn deine Bitte billig ist, so sey auch der Gewährung schon gewiß.

Urb. Ach billig ist sie wohl —

Tot. So nenne sie.

Urb. (zu Raia). Sag mir, kann man mit dem König, wie mit andern Leuten reden?

Raia. Mit diesem König wohl.

Urb. So gerade zu?

Raia. Gerade zu!

Urb. Wohlan, so will ichs wagen. Sieh, lieber König, ich bin ein Landmann, dort nah an den Gebirgen steht mein Haus; nun bitt ich dich, daß deine

Krieger es verschonen, daß es kein Raub der Flammen wird.

Tot. Hältst du mein Heer für Mordbrenner?

Urb. Sey nur nicht böse, guter König; ich will dir sagen, warum die Hütte mir so theuer ist. — Schon vor zwey Jahren nahm ich mir ein Weib — ein Mädchen, das ich herzlich liebte; da traf uns gleich im ersten Jahr das Unglück, daß der Hagel unsere Felder verwüstete; wir lebten kümmerlich, und harrten sehnlich diesem Jahre entgegen. Nun endlich kam denn auch des lieben Gottes Segen, die Felder gaben gute Ernte, die Scheunen sind gefüllt, und mein Weib — gebar mir heute Nacht zwey Knaben; denk dir nur, König, zwey! — Sie sind gesund und frisch, und ich sprang deckenhoh für Freude. Da sah mit einmahl die Wöchnerinn ich weinen, die Kinder ängstlich an sich drücken. Was hast du, Lina? sprich? — Der Feind ist in der Nähe, sprach sie, wenn er sich unserer Hütte naht, was wird aus mir und diesen Würmern werden? Ich bin noch schwach und matt, entkommen kann ich nicht. — Sey guts Muths, sagt ich, der uns die Kleinen hat gegeben, wird auch ihr Schützer seyn. — Doch Lina weinte immer, und meine alte blinde Mutter weinte auch; da kam mir blitzschnell in den Kopf, daß ich ja zu dir gehen, dir meine Noth vertrauen könnte; denn unter uns, ich hörte schon viel Gutes von dir.

Tot. (lächelnd). Hörtest du?

Urb. Recht viel! Ich sagte es Lina auch; doch die besorgte Mutter wollte mir nicht glauben, sie nannte grausam dich, und deine Krieger hart; zeig ihr, daß

ich es besser wußte, und verschone die kleine Hütte, die nun mein Himmel und mein Alles ist, seit dem die kleinen Jungen darinn schreyen.

Tot. Glaubst du, wir führen Krieg mit neugebornen Kindern? Was sich nicht gegen uns zur Wehre setzt, an dem gehn friedlich wir vorüber; du freust dich so der kleinen Gäste, und denkst der Sorgen nicht, die sie dir machen werden.

Urb. Was Sorgen! Hat nur einmahl der Krieg ein Ende, erhohlen wird sich unser Land dann bald; wir bauen friedlich unsere Felder, die unsern Schweiß mit Wucher lohnen, und hat der Vater Brot für seine Kinder, was will er mehr?

Tot. Und wenn sie einst herangewachsen?

Urb. (schnell). Dann müssen sie Soldaten werden.

Tot. Wie? die kaum Gebornen führst du, der Vater, im Geiste schon dem Tod entgegen?

Urb. Dem Tod fürs Vaterland, dem darf der Vater sie entgegen führen. Sie sollen uns an unsern Feinden rächen, die schon seit Jahren unsre Ruhe stören, Tod und Verwüstung überall verbreiten.

Tot. Wer that das?

Urb. Die Gothen thaten es, die Gothen thun es noch.

Tot. Du sprichst mit ihrem König, kühner Landmann!

Urb. (erschrickt etwas).

Tot. (geht auf ihn zu). Du willst in deinen Söhnen Feinde mir erziehen, und ich, den sie einst morden und bekriegen sollen, ich soll die Schwachen heute

schützen? — Es freut mich, daß du mich für besser hieltst, als du selbst bist.

Urb. Das hab ich dumm gemacht! (zu Raia) Siehst du, daß man nicht reden darf, so wie man denkt? (zu Totila) Jetzt hältst du mich gewiß für einen bösen Menschen, und böse bin ich nicht; doch glaube mir, die Gothen, die vor dir dieß Land bekriegten, thaten uns viel Böses.

Tot. Meine Gothen nicht.

Urb. Ja wohl, die Deinen thaten mir noch nichts; das hätt ich auch bedenken sollen. Ein lang gehegter Wunsch war es, daß, wenn der Himmel mir einst Söhne gäbe, sie uns an unsern Feinden rächen sollten, und damit platzt ich so heraus, und in dem Augenblick als du mir Gutes thust; das war recht schlecht von mir, das wirst du nicht verzeihen.

Tot. (gütig). Ich lege dir Gesinnungen nicht zur Last, die frühere Unterdrückung in dir erzeugen mußte; lege du aber auch mir und meinen Kriegern das Böse nicht zur Last, was jene euch gethan; und wenn ich einst in Frieden dieses Land beherrsche, man mich als Vater liebt, und nicht als Feldherr fürchtet, dann will ich dich wieder fragen, was deine Söhne werden sollen.

Urb. Soldaten! doch nicht wider dich, für dich, der sie erhalten, sollen sie die Waffen tragen. Ja du bist gut, und wirst uns Frieden geben; so wie du ihn jetzt meiner Hütte gibst, so schenk ihn bald dem ganzen Lande.

Tot. Glaube mir, das ist mein heißer Wunsch.

Urb. Und unser einziges Gebeth an Gott.

Tot. Es werde bald erhört.

Urb. Nun will ich fröhlich meiner Lina sagen, daß sie in Ruhe leben kann; ein grüner Zweig steckt an des Hauses Gipfel, an dem kannst du und auch die Deinen es erkennen; gib ja Befehl, des Hauses mit dem grünen Zweig zu schonen.

Tot. Der grüne Zweig ist ja des Friedens Palme, und meine Krieger ehren die.

Urb. Bist du noch böse auf mich, du guter König?

Tot. Wie könnt ich das?

Urb. Sie hatten Recht, ja ja, sie hatten Recht. —

Tot. Wer?

Urb. Die von dir Gutes sprachen; doch was sie sagten, war noch zu wenig — ich weiß es jetzt wie gut du bist, und will es groß und klein erzählen, und wie gesagt, wenn meine Jungen einst Soldaten werden, so kämpfen sie für dich, nicht wider dich, nicht wider ihren zweyten Vater; da hast du meine Hand darauf, nicht wider dich. (ab).

Tot. Es ist ein gutes Volk! —— Ich hatte einen schönen Morgen; man öffne nur mein Zelt.

(Man öffnet das Zelt; weite Aussicht ins Lager, das Heer tritt in Ordnung und grüßt den König; der Kanzler und alle, die zu des Königs Gefolge gehören, umgeben ihn).

Totila (tritt unter sie; Hörner und Pauken erschallen). Freunde, nehmt meinen Dank! Rühmlich habt ihr gefochten, rühmlich die überwundenen Feinde behandelt. Der heutige Tag sey der Ruhe, der Freude geweiht. Italiens gesegnete Felder, berühmte Städte

und Wohlgeruch duftende Wälder sind nun unser, sind der Lohn des Muths, der Beharrlichkeit, der Treue, die ihr mir stets bewiesen habt. Die Horden, die die Römer uns entgegen stellten, sind nun aufgerieben, und bis sie neue werben, besiegen wir das ganze Land; doch erinnert euch stets, daß wir es mehr unsrer Menschlichkeit als unsrer Stärke danken. Die Gothen hatten es gleich reissenden Thieren entvölkert, sie traten mit Füßen jeden alten durch Jahrhunderte geheiligten Gebrauch, pflanzten ihre barbarische Gesetze auf diesen milden Boden; doch sie gedeihten nicht. — Uns war es aufbehalten, dem verachteten Nahmen der Gothen, Glanz und Ruhm zu geben; vereinigt sind nun Italiens Bürger, vereinigt heben sie ihre Arme empor, und fordern von der Allmacht einen Freund, einen Beschützer, einen Vater!

Alle. Gott hat sie erhört, er sandte dich —

Tot. (mit Feuer). Wenn ich ihr Vater bin, so seyd ihr Brüder. Vergeßt das nie, und schont des Bruders Hab und Leben; ich konnte es nicht verhindern, daß manche Schar von euch das Glück des Krieges mißbrauchte; versammelt so wie heute, sahen wir uns lange nicht. Ich bitt euch, Gothen! schont den überwundenen Bruder, und schwört mir, nur Soldaten, nie Räuber dieses Landes zu seyn, sonst wend ich mein Gesicht von euch; denn Räubern geb ich nicht den Nahmen meiner Kinder, und führe sie nicht an.

Alle. Wir schwören, deinen Willen zu erfüllen.!

Fünfter Auftritt.

Octar führt Bella und Rosa, die nur gezwungen folgt.

Octar. Seyd ruhig, ihr habt nichts zu fürchten.

Bella. Das mein ich auch.

Tot. Octar, wer sind diese Mädchen?

Octar. Landmädchen aus dem Gebirge, sie wünschen den König zu sehen.

Tot. Nähert euch!

Rosa. Wie ich zittre.

Bella (zu Rosa). Es sind ja Menschen wie wir.

Tot. Ihr wünscht den König zu sehen? Warum? Habt ihr von ihm etwas zu bitten?

Bella. Nein, zu bitten haben wir nichts, nur sehen möchten wir den König.

Tot. Warum?

Bella. Je nu, um zu wissen, wie ein König aussieht.

Rosa. Bella schweig.

Tot. Und wie müßte denn nach deiner Meinung ein König aussehen?

Bella. Je nu, ich denke wohl voll Gold und Edelstein; denn mein Vater sagt, darum führt man Krieg, um Gold und Schätze zu erbeuten.

Tot. Wer glaubst du wohl, daß hier der König sey?

Bella. (etwas furchtsam). Ist er hier?

Raia. Einer von uns ist der König.

Bella (zu Totila). Du bist es nicht — (zu Raia) aber dieser, ich glaube dieser ist der König.

(zu Rosa) Was meinst du, Rosa, er hat den schönsten Rock an?

Tot. (zu Raia). Laß sie dabey.

Raia. Du kannst gut rathen.

Bella. Bist du es wirklich?

Raia. Ja.

Bella. Siehst du Rosa, ich bin so dumm nicht, wie du glaubst. (zu Raia) Nun will ich dir auch sagen, woher ich weiß, daß du der König bist.

Raia. Nun?

Bella. Mein Vater hat ein Bild; er sagt, es sey ein König, und der sieht gerade so aus wie du.

Alle (lachen).

Bella (geht zu Rosa). Das war gewiß dumm, Rosa, sie lachen.

Tot. (zu Rosa). Warum bist du so schüchtern? Wer ist dein Vater? Was bringt euch hierher?

Rosa. Ich schäme mich, die Ursach dir zu sagen — was uns hierher bringt, Herr, ist Neugierde.

Tot. Die ist in eurem Alter sehr verzeihlich.

Rosa. Auch wenn sie andern Kummer gibt?

Tot. Kummer? Wem?

Rosa. Meinem Vater, meiner alten Muhme, gewiß sind sie besorgt um uns.

Tot. Wohnst du denn weit von hier?

Rosa. Wohl eine starke Stunde im Gebirge. Es hieß, der König würde heute bey uns jagen, das lockte uns in den Wald, Bella wollte bald da bald dort Jagdgetöse hören, und so gingen wir denn unbedachtsam weiter; endlich kamen wir auf einen freyen Hügel,

und da — ach Herr! da überfiel mich eine Angst, daß meine Knie brachen, das ganze Heer kann man von dort aus übersehen. — Denk dir, daß wir in unsern Wäldern wenig Menschen sehen, und nun auf einmahl das ganze Thal wie überschwemmt, in dem wir sonst nur Herden friedlich weiden sahen, den armen Hirten oft ein wenig Früchte brachten, die dankbar sie aus unsern Händen nahmen. Wir blieben starr vor Schreck, wir wagten nicht zu athmen, nur immer fester drückt ich meiner Schwester Hand, und wollte endlich gehn. Halt! rief nun nah bey mir die rauhe Stimme eines Kriegers, ich wollt ihm entfliehen, ein starker Arm hielt mich zurück; er gab ein Zeichen, und nun kamen viele; mit Beben und Entsetzen sah ich sie; umsonst war unser Bitten, unser Flehen, wir mußten ihnen folgen; sie wähnten uns vom Feind geschickt, das Lager auszuspähen; schon glaubten wir, daß wir mit unserm Leben unsere Neugierd zahlen müßten, und sagten allen, die wir lieben, Lebewohl; da sandte Gott zu unsrer Rettung diesen, (zu Octar) wir folgten willig ihm, denn er versprach uns sicher heim zu führen.

Oct. (für sich). Wie reitzend ist das Mädchen.

Tot. Octar — Dir danken wir so liebe Gäste?

Oct. Der Zufall führte sie mir in die Arme, und ich hielt es für Pflicht, die guten Kinder zu beschützen.

Tot. (zu Octar). Ich lieb und ehre das. (zu Rosa) Und wollt ihr keine Gunst von einem König, der gern den Schreck vergüten möchte, den seine Krieger euch gemacht?

Rosa (zu Raia). Wir flehen ihn um eine Gnade an.

Raia. Die ist?

Rosa. Daß du uns mit sicherem Geleit zu unserm Vater senden möchtest, und unsere kleine Hütte nicht des Krieges Wuth empfinden möge.

Sechster Auftritt.

Vorige. Albion.

Alb. (zu Totila). Mein König!

Tot. Was bringst du, Albion?

(Rosa und Bella stehen erstaunt).

Alb. Ruhm und Ehre! Lange lebe der König, seine Güte gebe den eroberten Ländern die Palme des Friedens, und sein Muth bekränze jeden Tag mit frischen Lorbeern seine Schläfe. Mileto ist über!

Tot. Was sagst du, Freund, Mileto?

Alb. Dein Feldherr Wirdumaro folgt mir auf dem Fuß.

Tot. O sage mir, wie nahm er es? Ergab sich die Stadt freywillig?

Alb. Freywillig! sie wollten unter deinem Zepter glücklich seyn; doch — ein unglücklicher Zufall gab die schöne Stadt den Flammen preis.

Tot. Den Flammen? Wie?

Alb. Ein Bürger widersetzte sich dem Eindringen eines Soldaten in sein Haus, schlug nach ihm, der Soldat wehrte sich, und der Bürger führte einen Streich nach seinem Haupte, daß er leblos niederfiel; der Tod dieses Mannes brachte dein Heer auf, es forderte Rache,

und dein Feldherr gab Befehl, die Stadt in Brand zu stecken.

Tot. Halt ein, Unglücklicher! du lügst, so unmenschlich ist Wirdumaro nicht.

Alb. Wie gern wollt' ich die Schande einer Lüge tragen, macht ich dadurch das Unglück ungeschehen, und könnt ich jenen Armen, die die Schuld des Einzigen tragen, ihr Eigenthum und ihre abgebrannten Häuser wiedergeben.

Totila. Mileto abgebrannt, durch meine Gothen — ha! —

Alb. Ach Herr! den Jammer und das Elend dir zu schildern, ist meine Zunge viel zu schwach. Der Rauch stieg himmelan, und schien dort die Verbrecher anzuklagen, die Tausende dem Hungertod, dem Feuer, der Verzweiflung preis gegeben. Welch schmerzliches Gefühl, den Fleiß von tausend Händen, die schön gebauten Häuser jener Stadt, mit einmahl ein Raub der Flammen, die der Bruder seinem Bruder legte. Verzeih! ich kann nicht ungerührt aus Flamm und Schutt der Kinder Aechzen und der Greise Wimmern hören; noch füllt bey dem Gedanken an den Jammer mein Auge sich mit Thränen, die der Soldat nicht weinen sollte; aber so unnütz meine Bitte bey dem Feldherrn war, daß er den schnell gegebenen Befehl um deiner Ehre willen nicht vollziehen lassen möchte, so unnütz ist den Armen eine Thräne aus meinem Aug.

Tot. Mir ist sie theuer, diese Thräne, denn sie verbürgt mir deine Menschlichkeit. Du führst von nun an die Legion als Feldherr an, die Wirdumaro als

Verheerer führte; sorge dafür, daß jenes ausgelassene Heer nicht nur die Kunst des Kriegs und der Verheerung, sondern auch die Kunst erlerne, durch Menschlichkeit selbst vom Feinde Achtung zu erzwingen.

Alb. Mein König — diese Gnade —

Tot. Ist Eigennutz von mir, darum danke nicht; ich reiß ein giftig Unkraut aus dem Garten, das noch viel Böses stiften könnte, und pflanz ein heilsames an seine Stelle; der Herr des Gartens ist es, der gewinnt, nicht du!

Alb. Vielleicht kann Wirdumaro sich vertheidigen?

Tot. Das möchte schwer ihm werden, da Mileto sich ergab — er hätte den einzigen bestrafen, nicht alle züchtigen sollen —

Siebenter Auftritt.

Wirdumaro mit einigen Kriegern.

Wird. Mein König!

Tot. Niederträchtiger! du erkühnst dich, mit dem schwarzen Verbrechen, welches auf deiner Stirne geschrieben steht, dem Auge deines Königs zu begegnen? Du gabst Befehl Mileto abzubrennen, wegen einem einzigen Gothen, der vielleicht durch seine Schuld fiel, gabst du Tausende dem Mangel, der Verheerung, dem Schreckentod der Flammen preis? Ist keine Gottheit, die du fürchtest? Glaubst du, so schändliche Verbrechen ohne Strafe zu begehen? — Kennst du mich so wenig, daß du glauben konntest, ich werde diese Schandthat

billigen? — Jeder gemeine Soldat hört es aus meinem Munde, daß er den Ueberwundenen schonen soll, und du, mein Feldherr, weißt es nicht? Ich sandte dich mit einem ansehnlichen Heer nach Mileto, hoffte den Gothen durch deine Thaten neue Lorbeer zu erwerben, und du vernichtest die, die schon Italien uns willig um die Schläfe wand.

Wird. Mein König, höre mich — das Heer verlangte diese That.

Tot. Das Heer? (mit Verachtung) Seit wann gehorcht der Feldherr seinem Heer? Kennst du so wenig deine Würde, daß du dich von der Menge meistern läßt? Ein wüthend Heer kann wohl den Feldherrn tödten, doch zu keiner Lasterthat verleiten oder zwingen. — Wie klein muß deine Seele seyn, da du die fürchtest, die dich fürchten sollten. (zu den Uebrigen) Hinweg mit ihm! im Kriegsrath höre er sein Urtheil; fesselt ihn!

(Er wird entwaffnet).

Wird. (will niederknien). Mein König —

Tot. (im Zorn). Steh auf — erniedrige die Würde eines Feldherrn nicht so sehr, daß du noch weibisch vor dem Heer um Gnade bettelst; — fort! — (er wird abgeführt — nach einer Pause zu Octar) Octar! du bürgst mit deinem Leben, daß diese Mädchen sicher ihre Heimath finden. (etwas leise) Kein Wort beleidige die strenge Sittsamkeit, locke nicht durch rohen, unerlaubten Scherz Schamröthe auf die jungfräuliche Wange; geh. (zu Rosa) Folgt ihm getrost, er wird euch sicher leiten, lebt wohl!

(Octar, Rosa und Bella ab).

Tot. (zu dem Heer). Ihr, meine Gothen! da ihr den Kummer seht, den Wirdumaros Grausamkeit mir gab, schont dieses Vaterherz, und meidet ähnliche Verbrechen. — Glaubt mir, des tapfern Kriegers schönster Ruhm — ist Menschlichkeit! (alle ab).

(Ende des ersten Acts.)

Zweyter Aufzug.

(Das Innere einer Hütte, im Hintergrunde ein Kamin mit Feuer und Kochgeräthe).

Erster Auftritt.

Octavia. Mira. (Octavia arbeitet an einem Fischernetz, Mira sitzt neben ihr und windet Garn).

Mira. Nun bin ich fertig, Muhme! (gibt ihr das Garn) Siehst du, du glaubst nur Bella könne dir das Garn abwinden, ich kann es auch.

Octav. Wo sie nur heute bleiben?

Mira. Wer?

Octav. Deine Schwestern; so lange blieben sie noch nie bey unserm Nachbar.

Mira. Warte, liebe Muhme, ich will sehen, wo der Vater ist — dann erzähl ich dir etwas; (geht an die Thür und sieht hinaus) er sitzt unter dem großen Baum, und füttert die Tauben, da kommt er so bald noch nicht.

Octav. Was hast du denn, Mira?

Mira. Ich glaube nicht, daß Rosa und Bella bey dem Nachbar sind.

Octav. Nicht? Wo sind sie denn?

Mira. Höre nur, liebe Muhme, ich war diese Nacht kaum eingeschlafen, so hörte ich Bella und Rosa laut sprechen, so laut, daß ich erwachte. Was habt ihr denn? fragte ich. — Nichts was dich angeht, kleines Ding! schlaf nur wieder ein, sagte Bella; aber ich schlief nicht, sondern that nur, als ob ich schliefe, und da hört' ich —

Octav. Was denn?

Mira. Bella bath Rosa, heute mit ihr in den Wald zu gehen, weil sie die Gothen sehen möchte.

Octav. Was sagst du, Kind?

Mira. Rosa wollte nicht, sie sagte, es wären unsere Feinde; aber Bella meinte, sie wisse einen Ort, wo man ohne Gefahr das Lager sehen könnte; doch Rosa blieb dabey, daß sie nicht wolle, Bella bath, und endlich sagte Rosa: nun wir wollen sehen.

Octav. Kind, was sagst du da?

Mira. Wir wollen sehen, sagte sie.

Octav. O Gott verhüthe, daß du Wahrheit sprichst!

Mira. Ey man muß ja immer die Wahrheit sagen, und niemahls lügen; glaubst du, daß ich lüge, Muhme?

Octav. Zwey Mädchen ganz allein, was für ein Unglück kann daraus entstehen!

Mira. Ein Unglück?

Octav. Wenn nun die Gothen sie entdecken? sie ermorden?

Mira. Ermorden?

Octav. Es ist ein wildes Volk, es sengt und brennt.

Mira (furchtsam). Ach liebe Muhme! ermorden?

Octav. Ach Kind, in welcher Angst bin ich!

Mira. Ich auch, Muhme, ich auch.

Octav. Sage nur dem Vater nichts davon, hörst du, Mira? er würde sich betrüben.

Mira. Ach nein, ich sag ihm gewiß nichts; der Vater ist so nicht mehr fröhlich, seit die Mutter starb — als wir sie in die kühle Erde legten, da sagte er: Kinder! hier liegen alle meine Freuden, mir wird nun nicht mehr wohl, bis ihr mich auch so in die Erde scharrt; aber nicht wahr, Muhme, da ist noch lange hin?

Octav. Gott gebe, daß es lange nicht geschieht; aber Kind, der Vater ist alt, er wird wohl auch bald sterben.

Mira. Bald? bald? Ach dann sterb ich auch! — Höre Muhme, du sagst immer, Gott kann helfen; und der Vater sagt, wenn kleine Kinder ihn recht innig bitten und fromm und gut sind, so erhört er sie. Fromm bin ich, nicht wahr, Muhme? und gut auch — wenn nun der Vater recht krank wird, so will ich Tag und Nacht auf meinen Knieen liegen, und Gott bitten, daß er ihn leben läßt; glaubst du nicht, daß er es thut?

Octav. Ach immer kann er doch nicht leben —

Mira. Warum denn nicht?

Octav. Wir Alten müssen ja euch Kindern Platz machen.

Mira. Ey wir Kinder haben Platz genug, darum brauchst du und der Vater nicht zu sterben.

Octav. Sey still, ich hör ihn kommen.

Zweyter Auftritt.

Claudio (mit einem Fischbehältniß), und Fabio.

Fabio. Octavia, weißt du nicht, wo die Kinder bleiben?

Octav. (verlegen). Sie hohlen Garn zum Weben bey dem Nachbar.

Mira (zu Claudio). Hast du viel Fische, Claudio?

Claud. Das Meer war stürmisch, und mein Fang nicht sehr ergiebig.

Fab. Es zieht ein Ungewitter sich zusammen, ich wollte, die Kinder wären da.

Mira (furchsam). Ein Ungewitter? Bella fürchtet Blitz und Donner.

Fab. Und Mira auch, nicht wahr?

Mira. Je nun, es klingt doch fürchterlich, und sieht auch schrecklich aus, wenn so die schwarzen Wolken kommen.

Fab. Claudio, geh in den Wald, sieh zu, wo deine Schwestern bleiben.

Claud. Gleich Vater. (geht an die Wand, und nimmt ein Schwert).

Fab. Wozu das, Claudio?

Claud. Der Feind ist in der Nähe, es könnte möglich seyn, daß ich auf einen Gothen stoße.

Fab. In dieß Gebirg wird sich wohl keiner wagen, sie kennen ja die steilen Schlangenwege nicht; die zu uns führen; auch findet ihre Raubsucht hier

kein Gold und keine Schätze; doch immerhin — nimm Waffen mit.

Claud. (geht ab).

Mira. Sind denn die Gothen wirklich böse Menschen?

Fab. Als Feinde sind sie schrecklich.

Mira (voll Angst). Ists wahr, daß sie die Leute morden?

Fab. O ja, mein Kind?

Mira. Ach lieber Gott —

Octav. Mira, da hast du Garn, komm her und winde.

Mira. Gleich, Muhme, gleich. (es donnert, Mira fährt zusammen) Hörst du, Vater?

Fab. (setzt sich). Es donnert; sey nur ruhig, Mira, nicht alle Ungewitter sind so heftig, wie das Letzte war. (donnert).

Mira. Es donnert stark —

Octavia. Ach wären doch die Kinder schon zurück!

Mira. Ach Vater! sieh, es blitzt, mir ist so bang —

Fabio. Nur ruhig! — (man hört an die Hütte klopfen) Man klopft, sieh zu, Octavia, wer kann das seyn?

Octav. Die Kinder sind es nicht, die wissen selbst zu öffnen. (öffnet; Totila tritt ein, sie fährt zurück und schreyt) Fabio, die Gothen kommen!

Mira (schreyt). Ach Vater, schütze uns!

Fab. (steht auf).

Dritter Auftritt.

Totila. Vorige.

Tot. Ein Gothe kömmt, und der ist euch nicht fürchterlich, diese Waffen bringen euch nicht Krieg.

Fab. Was suchst du?

Tot. Gastfreyheit und Ruh auf wenig Augenblicke.

Fab. Wo kommst du her?

Tot. Sagt dir das nicht mein Kleid und meine Waffen? Ich diene Totila — er jagte im Gebirg, und mein schon mattes Pferd wollt nicht dem Haufen folgen, so kam ich ab vom Wege, verlor die Jäger, und erklimmte nur mit Mühe den steilen Pfad zu dieser Hütte.

Fab. Ruh' aus, du bist ermattet.

Octav. Und ganz naß.

Mira (zu Octavia). Wird er uns nicht ermorden?

Octav. Schweig still —

Fab. Octavia bring doch ein Kleid von mir, und trockne seines an dem Feuer.

Tot. Nicht doch, ich bin Soldat, und dieß ist nicht das erste Mahl, daß ich des Wetters Wuth empfinde. Das härtet ab und nützt dem Krieger; wenn du erlaubst, so setz' ich mich zum Feuer, so wird das Kleid am Körper trocken.

Octav. Geh Mira, mach ein schnelles Feuer.

Mira. Gleich Muhme. (sie legt Holz auf).

Fab. Willst du essen?

Tot. Nein.

Fab. Aber trinken?

Tot. Wenn ich erst ausgeruht. (deutet auf Mira) Ist das eure Tochter?

Fabio. Meine Tochter, Octavia ist meine Schwester.

Tot. Und hast du nur dieß einzige Kind?

Fab. Drey ältere gehen ihr voran.

Mira. Vater, das Feuer brennt, und hier ist auch ein Stuhl. (setzt einen Stuhl ans Feuer, dann läuft sie zur Muhme, und versteckt sich).

Tot. (setzt sich). Bin ich dir denn so fürchterlich, mein Kind?

Mira. Das glaub ich — du trägst ja Waffen, mit denen tödtest du.

Tot. (lächelnd). Nur jene, die mich tödten wollen, und das willst du wohl nicht?

Mira. Ach nein, ich thu dir nichts.

Tot. Das glaub ich dir. (zu Fabio) Wie kamst du hier in diese Einsamkeit? Bist du in ihr geboren und erzogen?

Fab. O nein! ich suchte sie, als schon die Hälfte meines Lebens ich durchlebt; des Krieges Unruh und des Hofes Ränke brachten mich hierher; mich und die Meinigen zu retten, wählte ich die Einsamkeit, die uns so theuer ward, sie gab uns Freuden, die der Hof nicht gibt.

Tot. Die er nicht geben kann; verlasse diese stille Hütte nicht, die Welt kann sie dir nicht ersetzen.

Fab. Die Welt? ich kenne sie nicht mehr; ein großes Grab ist sie geworden, Verheerung ehrt den Helden, Raub und Mord nennt man jetzt Siege; wie froh bin ich, ihr so entschlüpft zu seyn.

Tot. Doch sie hat viel an dir verloren, denn du scheinst ein gerechter Mann. Sag mir, (rückt näher) was hältst du wohl von meinem König?

Fab. (lächelt). Du hoffst das Gute wohl zu hören, denn um das Böse würdest du nicht fragen.

Tot. Du irrst — ich bin nicht für ihn eingenommen.

Fab. Und dienst ihm doch?

Tot. Ich ward von Jugend auf zu seinem Dienst bestimmt.

Fab. Und lerntest nicht ihn lieben?

Tot. Ich liebe ihn, o ja — ich ehr' in ihm das Gute, aber ich erkenne auch seine Fehler.

Fab. Hat denn ein König Fehler?

Tot. So lang ihr Menschen wählt und krönt, so lang müßt ihr auch Fehler dulden.

Fab. Weiß euer König, daß er Fehler hat?

Tot. So gut wie ich — er sagt es auch.

Fab. So hat euch segnend, Gott zum König ihn erwählt.

Tot. Möchtest du ihn wohl sehen?

Fab. Ich suche ihn nicht auf, und diese Hütte wird wohl seine Neugier auch nicht reitzen, und da du mich zum Reden zwingst, so wisse immerhin, daß ich die Gothen hasse.

Tot. Woher kommt dieser Haß?

Fab. Merk wohl auf, wessen Kind er ist: er ward erzeugt durch Raubsucht, Mord und Greuelthat aller Arten.

Tot. Durch Totila? (steht auf).

Fab. (steht auf). Durch die, die vor ihm diese

Straße gingen, die er mit besserm Glück nun geht; Gott weiß, ob auch mit besserem Herzen! Vergib, dein Rock sagt mir, ich sollte anders reden, doch diese alte Zunge ist der Schmeicheley entwöhnt.

Tot. Das Schmeicheln, Freund, erlaß ich dir; doch auch gerecht zu seyn hast du verlernt. Kennst du dieß Volk und seinen König nicht, dem nun Italien seine Arme öffnet, so hüthe dich, es auch zu richten. — Haben jene Gothen, die vor uns Italien mit Kriegsgeschrey erfüllten, ihre Macht mißbraucht, so tadle sie; doch euren Haß versöhnten ihre Gräber, in die sie blind sich selber stürzten. Jene glichen einem verheerenden Waldstrom, der Menschen, Bäume und Hütten unbarmherzig mit sich fortschleppt, diese einer wohlthätigen Quelle, aus der viel Heilsames für euch entspringen soll.

Fab. Du nennst wohlthätig eine Quelle, die Blut statt süßem Wasser gibt?

Tot. Ist es unsre Schuld, daß bey dem Graben dieser Quelle muthwillig mancher seiner Tage Letzten fand? — Geh doch aus deiner Hütte, Alter! geh in die nahen Thäler, frage Jeden den dein Aug erblickt, um diese Gothen, und du hörst sicher nicht das Böse, was du zu hören hoffst.

(Es donnert schwach).

Fab. Ich will es dir nicht bergen; auch in diese Hütte drang der Ruf, daß diese menschlicher, nicht so verheerend sind, daß ihr König gut und jeder Tugend fähig sey; doch sprich, soll man das gleich der oft so lügenhaften Sage glauben?

Tot. Sieh Freund, wie ungerecht du bist: das, was die Sage Gutes zu dir brachte, bezweifelst du, und nennst es lügenhaft, es sey; doch mach es auch so mit dem Bösen, glaub nicht das Gute halb und nur das Böse ganz. Vielleicht — wirst du noch Totila einst lieben.

Fab. Ich liebe nur das Gute, was ich kenne.

Tot. Du grauer Starrkopf — du sollst ihn kennen lernen. (es donnert) Doch horch, das Wetter kömmt zurück, wie kann ich in der dunklen Nacht das Lager finden, und hier ist Niemand, der mich leiten könnte? Gibst du mir wohl Herberg diese Nacht?

Fab. Mein Lager sey das Deine?

Tot. So labe mich mit einem Trunk, dann weise mir mein Lager an.

Octav. (hohlt einen Krug und Becher).

Fab. Willst du denn gar nichts essen?

Tot. (verneint).

Mira. Ich will dir Fische braten, die Claudio gefangen.

Tot. Ich danke dir, mein Kind. Wer ist denn Claudio?

Mira. Mein Bruder; kennst du ihn nicht?

Tot. Nein.

Mira. Er kann die Gothen auch nicht leiden.

Tot. So —

Fab. Schweig — (reicht ihm einen Becher Wein).

Tot. Lasse sie nur. (trinkt) Die Kinder machen wohl dein Glück? Hast du auch noch Töchter?

Fab. Noch zwey; um ihrentwillen preis ich täglich

den Entschluß, daß ich die Welt verließ. Hätt' ich auch Manches dort zurück gelassen, was des Bedauerns würdig wär, sie geben mir Ersatz für alles. Hier strebt kein mächtiger Wollüstling nach ihrer Tugend, hier blendet kein eitler Glanz der Unschuld Aug, kein üppig Weib hält meinen Claudio in Fesseln der Schwelgerey, und tödtet so das Gute, was die Natur und meine Sorge ihm gab. Kein böses Beyspiel reitzt zu gleichem Frevel, sie leben unbemerkt, und kennen nicht die Welt und ihre Götter, die oft auf bösen und verbothenen Wegen die Höhe erklimmen mußten, auf der sie stehen, von der herab nur die erborgte Tugend glänzt, und das Laster unter Gold und Edelstein dem Aug der Menge unerreichbar bleibt. — Ach glaube mir, ich tausche nicht mit deinem König, denn so wie ich hier glücklich bin, so kann er es nicht seyn.

Tot. Ja du hast recht, so kann er es nicht seyn, denn schwere Sorgen drücken oft ihn nieder; nur dann erheitert sich sein Blick, wenn er dem Bittenden die Bitt gewähren, ihn froh entlassen kann; darum, wenn du für dich und deine Kinder Wünsche hast, die er gewähren kann, so wende dich an mich — ich gelte etwas bey dem König.

Fab. Ich habe keinen Wunsch, den er gewähren kann, drum nütze seine Gnade nur für dich —

Tot. Für mich? O glaube mir, so viel der König auch für mich thun könnte, so hab ich seine Macht doch nie für mich mißbraucht. — Dein Wein war gut — reich mir noch einen Becher.

Fab. Von Herzen.

Tot. (nimmt den Becher). Ich leer ihn auf dein Wohl!

Fab. Ich danke dir.

Tot. (vertraut). Wen glaubst du wohl in mir hier zu bewirthen?

Fab. Daß du kein gemeiner Krieger bist, sagt deine Sprache mir — und deine Sitten; doch was du bist, das kann ich nicht errathen.

Tot. Versuche es —

Fab. Bist du Hauptmann?

Tot. (nach einer Pause). Mehr —

Fab. Heerführer?

Tot. Mehr —

Fab. Kann ich mich doch der Titel kaum entsinnen, die bey euch gangbar sind. — Bist du Kanzler?

Tot. Mehr — Füll' noch einmahl den Becher. (reicht ihm den Becher).

Fab. (lächelnd). Verzeih — nichts mehr!

Tot. Warum wirst du auf einmahl karg?

Fab. Wenn du noch einen Becher trinkst, so machst du dich wohl gar zum König.

Tot. Du sahst den Scherz voraus. — Doch nun mein lieber Wirth, geleite mich zu meinem Lager; morgen mit dem Frühesten zieh ich fort, eh ich gehe, will ich dir meinen Nahmen nennen, und ich hoffe, du wirst sein mit Liebe denken, und gern wie ich, den heutigen Tag zurück dir rufen. — Komm!

Fab. (nimmt eine Lampe, die Octavia als es dunkel geworden, angezündet hat, und geht mit Totila auf der Seite ab).

Vierter Auftritt.

Octavia. Mira.

Mira. (ängstlich). Muhme! der Vater geht allein mit ihm, wenn er ihn nur nicht tödtet. Ich will an der Thüre lauschen, hör ich den Vater schreyen, so lauf ich gleich hinein.

Octav. Du würdest ihm auch helfen können. Sey nur ruhig, Mira, mit diesem hat es keine Noth.

Mira (kömmt von der Thür zurück). Meinst du? thut der ihm nichts?

Octav. Der thut ihm nichts.

Mira. Gewiß?

Octav. Gewiß. — Aber deiner Schwestern Zögern macht mir Kummer.

Fünfter Auftritt.

Claudio (stürzt athemlos ins Zimmer), später Fabio.

Claud. Vater! Muhme! — Gott!

Octav. Was hast du, Claudio?

Claud. Wo ist der Vater?

Octav. Hier in dem Gemach.

Claud. (will hinein).

Octav. Bleib, sag mir erst, was du bringst —

Claud. Unglück und Verzweiflung!

Octav. O so schone das graue Haupt des Vaters!

Fab. (kömmt). Was gibt es hier? Ihr sprecht so heftig, und gedenket nicht unseres Gastes.

Claud. Ein Gast? — Wer ists? —

Fab. Ein Gothe, der sich hierher verirrte.

Claud. (heftig). Ein Gothe hier? in unserer Hütte? Ha! willkommen meiner Rache! Die Vorsicht sandt' ihn mir in diesem Augenblick, es sey sein Letzter! (eilt mit dem Schwert gegen die Kammer).

Fab. (hält ihn zurück). Mein Sohn, was willst du thun? — Den Schlafenden, der sich mir anvertraut, ermorden?

Claud. Nur ermorden? Mehr — zerfleischen will ich ihn — laßt mich hinein!

Fab. (stellt sich vor die Thür). Durch dieses Herz nur findest du den Weg zu seinem Leben. Ich hab ihm Gastfreyheit gelobt, und schütze ihn. — Wahnsinniger! ermanne dich; was hat dich so verwildert, so empört, daß meiner Stimme du nicht gehorchen willst? daß du nach eines Menschen Leben trachtest? — Wirf von dir jenes Schwert, das du mißbrauchen willst! — Was er dir auch gethan, erwarte sein Erwachen; wenn er gleich dir bewaffnet vor dir steht, dann nur darfst du dein Schwert gebrauchen.

Claud. (wirft sein Schwert von sich, und verhüllt sein Gesicht).

Fab. (geht zu ihm). Claudio! — Nur ein ungewöhnliches Ereigniß hat dich so gestimmt — mit Beben fürcht ich es von dir zu hören. — Ich sandte dich, die Schwestern aufzusuchen — du kömmst allein — dein Blut kocht, deine Wangen glühen, dein Auge sprüht Verderben. O Claudio! mein Sohn! was werd ich hören?

Claud. (dumpf). Daß dir ein Kind gestorben.

Fab. (wankt). Weh mir! —

Octav. Gott! was ist geschehen!

Claud. Das Schrecklichste!

Fab. O stütze mich, mein Sohn! (schwach) Mein Sohn — sprich, wo sind meine Töchter?

(Octavia hat ihm einen Stuhl gebracht).

Claud. Vater, fasse dich! — Eine hat dir Gott erhalten.

Fab. (schreyt). Eine? Eine? Gott, ich trage beyde ja im Herzen! — Die Antwort fürchtend, wag' ich nicht zu fragen — welche werd' ich wiedersehen, welche soll ich missen?

Sechster Auftritt.

Vorige. Bella (blaß mit zerstreuten Haaren).

Bella. Vater! — Vater! (zu seinen Füßen).

Fab. Das ist Bella's Stimme — Rosa! —

Claud. Ward von den Gothen geraubt — und ins Lager geschleppt.

Fab. O das ist mehr als todt! Höre auf, mein Sohn! —

Octav. Erbarme dich, o Gott! das ist zu viel!

Mira (weint). O meine Schwester — sie werden sie tödten —

Bella (noch immer auf den Knien). Durch mich hast du das liebste Kind verloren — ich kann dir nicht ersetzen, was sie war!

Fab. Verloren — verloren — (sinkt).

Bella (springt auf). Gott! — Mein Vater — er stirbt!

Mira. Lieber Vater stirb uns nicht.

Octav. Bruder —

Claud. Vater, um Gotteswillen!

Bella. Erbarme dich, Allmächtiger!

Mira (kniet). Gib uns den Vater wieder!

(Ende des zweyten Acts).

Dritter Aufzug.

(Nacht, die Lampe brennt).

Erster Auftritt.

Claudio (sitzt, den Kopf auf die Hand stützend).
Bella (kömmt von der Seite).

Bella. Claudio, der Vater schläft; versuche auch zu schlafen, der Schmerz hat dich ermattet.

Claud. (springt auf). Der Bruder schläft nicht, wenn die Schwester jammert; ihr Angstgeschrey tönt unaufhörlich in mein Ohr.

Bella. O rede leise, daß der Vater nicht erwache; erst jetzt schloß er sein thränenschweres Auge —

Claud. (mit unterdrückter Wuth). O könnt ich diese Stimme schweigen heissen, die laut mich ruft, den Räuber zu bestrafen —

Bella. Sey ruhig —

Claud. Ruhig? — Die stille — tugendhafte Rosa geraubt? von einem Gothen? Allein bey dem Barbaren, den nicht der Unschuld Flehen erweichen wird, die holde Sittsamkeit zu schonen, die sie umgibt? — O Bella, Bella! —

Bella. Der König ist so gut—

Claud. Sie ist nicht bey dem König — und wenn auch; wer weiß, hat nicht der schlaue Hofmann sie für ihn geraubt. — Doch ich will hin, und kann ich sie den Klauen ihres Räubers nicht entreissen, so räch' ich doch die frevelvolle That.

Bella (mit Angst). Und wir verlieren auch noch dich, dich, der du unsere einzige Stütze bist. O Claudio, du darfst nicht in das Lager!

Claud. Ich will, ich muß, und jetzt muß ich, eh noch der gute Greis erwacht —

Bella. So soll er beym Erwachen dich vergebens rufen? — O Claudio verlaß uns nicht! — Sieh, kniend bitt ich dich, verlaß uns nicht in dieser Angst. — Oft sagte ja der Vater: wenn ich hinüber geh', so bleibt er euch, er wird euch Vater seyn, und ach! — mir sagt mein Herz, der gute Greis geht bald hinüber. — O Claudio! gedenk des Vaters Worte, bleib bey deinen Kindern! —

Claud. (hebt sie auf). Wär' ich es werth des Vaters Stelle zu vertreten, wenn ich die eine Tochter hülflos ließ?

Bella. Mit Tages Anbruch will der Vater selbst ins Lager — ich geh' mit ihm.

Claud. (heftig). Und ich soll ruhig hier die Hand im Schoße harren? Dann hätt' ich Rosa nie geliebt. — (reißt sein Kleid auf) Hinweg du friedlich Kleid; gewaffnet will ich in das Lager eilen, der Panzer meines Vaters sey mein Schild — (reißt eine alte Rüstung von der Wand) Er trug ihn stets nur im gerechten Streite —

gerecht ist meiner auch — dieß Schwert soll jenes Buben Herz durchbohren, sein letzter Hauch nur kann die That versöhnen, die laut zum Himmel schreyt! — Wenn er im Todeskampf sich ängstlich windet, dann schrey ich ihm den Fluch des Vaters noch ins Ohr, daß er in jene Welt ihm folge, und auch noch dort ihn peinige. — Mit Rosa nur siehst du mich wieder, oder nie. (will fort, wie er schon unter der Thüre ist, erscheint Fabio).

Fabio. (ruft mit schwacher Stimme). Mein Sohn —

Claud. (bleibt betroffen stehen).

Fab. (wankt hervor). Mein Sohn — wo willst du hin?

Claud. (entschlossen). Ins Lager —

Fab. Gerüstet? — Was soll dir dieses Schwert?

Claud. Rosa retten, sie erkämpfen.

Fab. Du Einziger willst dich mit einem Heere schlagen?

Claud. Mit dem Einzigen, der Rosa raubte.

Fab. Stehen jenem Einzigen nicht Tausend zu Gebothe, die dich vernichten?

Claud. So überleb' ich doch nicht unsre Schande — und diesen Schmerz, der mir mein Herz zerfleischt, so lang' ich sie in seinen Armen weiß. Ich räche sie!

Fab. (gerührt). Und raubst dem Vater zwey, statt einem Kinde?

Claud. So willst du Rosa ihrem Schicksal überlassen, sie nicht retten?

Fab. Retten kann sie nur des Vaters Flehen, nicht des ohnmächtigen Sohnes Drohen —

Claud. Wer wird die Schandthat an dem Buben rächen?

Fab. (mit einem frommen Blick). Gott! — er führe mir mein Kind so schuldlos in die Arme, wie sie das väterliche Haus verließ; mehr wünscht der Vater nicht, und auch der Bruder sollte nicht mehr wünschen. — O Claudio, du bist in dieser Einsamkeit fern von der Welt erzogen, und dennoch dürstet deine Seele Rache! — Was wäre erst bey deinem regen Blut aus dir geworden, wenn dir ein glänzend Loos am Hof beschieden wäre? Wie oft muß ich den Schritt in diese Wildniß glücklich preisen! —

Claud. Auch jetzt? —

Fab. Auch jetzt. —

Claud. Und doch ward Rosa hier geraubt —

Fab. Auch dort hätte eines Geyers Kralle die zarte Taube rauben können; und leichter dort als hier, wo die Verführung leicht des Mädchens Sinn umnebelt; hier blieb er rein, sie weiß, was sie der Tugend schuldig ist.

Claud. Doch wenn Gewalt —

Fab. Die Thräne eines tugendhaften Mädchens entwaffnet oft des rauhen Kriegers Arm.

Claud. Mir ziemt es sicherer, ihn zu entwaffnen, dem Bruder, der sie liebt! Laßt mich, nichts soll mich zurück halten, mein Arm soll sie euch wiederbringen — laßt mich fort!

Bella. Bruder! — (haltet ihn).

Fab. Liebt sie der Vater minder? — Dein Schmerz ist laut, und eben deßhalb viel geringer als der, der

meine Brust durchwühlt. — Doch die Erfahrung gab mir Ueberlegung, die dir mangelt; soll ich, wenn Rosa nicht zu retten ist, auch dich verlieren? Dich mein Sohn? mein einziger Sohn? der, wenn ich nicht mehr bin, der armen Waisen Vater ist. — Löscht der Gedanke, daß du dich dem Wohl der Deinen widmen mußt, nicht deinen Durst nach Rache? — Noch zweifelnd stehst du hier, dein Ohr verschließt sich heut den väterlichen Worten! Wohlan! so rühren die dich denn, die du zu schützen oft versprachst. (geht in die Kammer; kömmt zurück, auf dem Arm Mirra, an der Hand seine Schwester) Sieh deine schon ergraute Muhme, als Kind entschlummertest du oft auf ihrem Arm, dafür gib ihrem Alter Schutz und Pflege. Sieh deine Schwester Bella, und die kleine Mira; hülflos — verlassen sind sie beyde, wenn du stirbst. Nicht lange wird der alte schwache Stamm, um den die jungen Ranken sich geschlungen, sie mehr stützen, entwurzelt fällt er bald (stellt Mira nieder, die er küßt) dann stehst du unter ihnen fest, sie halten sich an dich, laß sie nicht sinken, (führt alle drey zu ihm) Sohn! laß sie nicht sinken. Umklammert, Kinder, euren einzigen Freund, er wird euch nicht verlassen, er wird euch, wenn ich sterbe, Vater seyn.

Mira. Willst du denn sterben, Vater? und Claudio will uns verlassen? Verlaß uns nicht — wir lieben dich so sehr.

Claud. (küßt sie).

Octav. Willst du mein Alter und deiner Schwestern Jugend hülflos lassen?

Mira. Nein Claudio, verlaß uns nicht. —

Claud. Ihr habt gesiegt! — (umarmt Bella) Ich bleibe.

Fab. Gottlob! (mit einem Blick zum Himmel) Wenn du mich rufst, so ist nun keine Lücke, er steht auf meinem Platz.

Claud. Doch Rosa — auch ihr gehört ja meine Sorge.

Fab. Ich geh ins Lager, Bella begleitet mich — sie sah, sie kennt den König; er wird mir meine Tochter wieder geben.

Mira. Vater, nimm mich mit — ich will auch den König bitten — und meine Rosa möcht ich sehen. — Wenn sie sie nur nicht tödten, die bösen Gothen!

Fab. Du bleibst bey Claudio. — Bella, besorge mir eine warme Suppe, damit die Kräfte zu dem harten Gang nicht fehlen. — Die Dämmerung beginnt, der Sonne erster Strahl finde uns schon auf dem Wege, geh Bella, geh —

Bella (ab).

Octav. Gott gebe Segen diesem Gang —

Mira. Wirst du mir meine Rosa wieder bringen, Vater?

Fab. Ich hoffe es, Kind.

Octav. Wir alle hoffen es.

Zweyter Auftritt.

Totila. Die Vorigen ohne Bella.

Tot. Hab' Dank, mein guter Wirth für deine Lagerstätte, in keines Fürsten Bett hab' ich so sanft ge-

ruht; doch — alle find' ich schon versammelt? Weckt Arbeit euch so früh?

Fab. Kummer —

Tot. Kummer? Was ist das? Ihr seyd nicht mehr die frohen Menschen, die ich hier gestern fand; was fehlt euch, Freunde, sprecht?

Fab. Aus dem Kranz unserer Freuden stahl ein Bösewicht uns eine Blume, die schönste, die lieblichste — wir weinen nun um sie.

Tot. Du weinst? Du? Vor wenig Augenblicken noch so glücklich. —

Fab. Schnell wechselt Freude sich in Trauer; ich sagte gestern dir, daß ich drey Töchter, einen Sohn, und diese alte Schwester hätte —

Tot. Das sagtest du.

Fab. Heut' hab ich Schwester, Sohn, doch nur zwey Töchter.

Tot. Die Dritte todt?

Fab. Vielleicht noch mehr als todt.

Tot. Noch mehr als todt? Wo ist sie, sprich?

Fab. Sie ist in eurem Lager.

Tot. Und das erschreckt dich so?

Claud. Und soll es etwa nicht? Sie ist geraubt!

Tot. Geraubt?

Claud. Von einem Günstling deines Königs — vielleicht für deinen König.

Tot. Verwegner schweig! (faßt sich) Du lästerst ihn, den du nicht kennst; denn wäre deine Schwester bey dem König — bey Gott, sie wäre in der Tugend Tempel!

Claud. (spottend). Mag seyn, daß er die Tugend liebt — doch seine Feldherren auch? Mit glatter Zunge wissen sie Vertrauen zu erheucheln, wehrlose Mädchen ihnen anvertraut zu stehlen. — Was that euch dieses Land, das ihr zerstörend unterjocht? — Barbaren! dieser Himmelsstrich ist für euch viel zu mild; in Deutschlands öde Wälder müßt ihr fliehen, denn kalt wie jenes Land sind eure Herzen, roh eure Sitten, — euer König —

Tot. Schweig! — Zu spät möchte dich das rasche Wort gereuen, mit dem du unbesonnen einen Unbekannten lästern wolltest. Seyd ihr denn Götter, daß ihr an Menschen keine Fehler duldet? Und gibt dir die Geschichte deines Landes nicht Beweise genug, daß auch bey euch die menschlichen Gebrechen reifen? — Doch mancher gute Cäsar saß auf eurem Thron, der die Menschen liebte, und sie glücklich machte; glaubst du kein anderes Volk sey gleichen Glückes würdig? — Auch diese Gothen haben einen König, der ihnen Vater, Freund und Bruder ist, an dem sie kindlich folgend hängen; er theilt mit ihnen Arbeit und Gefahr. Wenn mancher sorglos schon dem Schlummer in die Arme fällt, späht noch sein wachsam Aug, ob keines seiner Kinder leide, er nicht helfen könne. — Wenn nach gewonnener Schlacht sich jeder Schweiß und Staub vom Antlitz wischt, den harten Tag beym frohen Mahl vergißt, dann steht er trauernd auf dem Schlachtfeld, mit Wehmuth sieht er die gefallnen Helden, mit Kummer hört er die Verwundeten um Hülfe schreyen, hohlt dem schon Sterbenden nach einem Trunk nur lechzend, mit hohler Hand

das Wasser aus dem Bach, und übt so — nicht als König, auch als Mensch die Pflichten, die uns ein höheres Wesen auferlegt. — Kein anderer aus dem Heere hätt' ungestraft ihn tadeln hören; doch ich verzeihe deiner Jugend. — Wer ist der Räuber deiner Tochter, Alter? des Königs Zorn soll den Verruchten treffen. —

Fab. Durch Bella hört ich, daß er sich Octar nenne.

Tot. Octar? — unmöglich! — Octar? Hast du auch recht gehört? So wären deine Töchter jene Mädchen, die ich — (faßt sich) die gestern bey dem König waren? und eine fehlt?

Fab. Die Aelteste. Man trennte sie von ihrer jüngern Schwester; verzweifelnd kam sie allein in das väterliche Haus zurück, um es mit Trauer zu erfüllen. Ich wähnte keines meiner Kinder zu beweinen, keines zu überleben, und jetzt, so nah am Grabe muß ich noch eines missen.

Tot. Octar ist schön; vielleicht hat die Gestalt des jungen, schönen Kriegers des Mädchens Herz gerührt, und sie blieb willig.

Fab. Du thust dem Vaterherzen weh. — Um eine fremde, liebliche Gestalt soll sie den Vater und die Schwestern lassen, soll ganz der Sittsamkeit vergessend, bey ihm im Lager willig bleiben? — Nimm den so kränkenden, des Mädchens Ehre befleckenden Verdacht zurück, und höre, daß Gewalt nur sie zurück gehalten.

Tot. (heftig). Gewalt? Octar? — Ich kenn' ihn lang, ich kenn' ihn gut — was kann den sonst so stillen, sanften Mann zu solcher That verleitet haben?

Fab. Die Schwestern gingen Hand in Hand, des Königs Wille wollte, daß er sie geleite; o wüßte er, wem er die Unschuld anvertraut! — Als sie schon fern vom Lager waren, und sie sich nun von dem, der sie beschützen sollte, trennen wollten, da riß man Rosa aus den Armen ihrer Schwester, die ängstlich sie umklammert hielt. — Kein Bitten und kein Flehen bewog die Räuber ihren Raub zu lassen, und Bella weinte lang der schon Entfernten nach — wollte ohne sie des Vaters Aug nicht wieder sehen, als mein Sohn sie wimmernd auf der Erde liegend fand. O wenn du Vater bist, so wirst du fühlen können, was ich empfand, als ich allein sie kommen sah; — und als ich hörte, wo die andre sey geblieben, da schwanden meine Sinne, bewußtlos lag ich in der Kinder Arm; ihr Weinen und ihr Schreyen rief mich zurück ins Leben, rief mich zu neuen Leiden, die nie enden werden.

Tot. Sie sollen enden; tröste dich, noch heute siehst du deine Tochter wieder.

Fab. Noch heute? Versprichst du nicht zu viel? Wirst du dem mächtigen Verführer sie entreissen können?

Tot. Ich will es versuchen.

Fab. Er scheint des Königs Freund zu seyn.

Tot. Der König war sein Freund, doch Octar kann es nie gewesen seyn, sonst würd' er seines Freundes würdig handeln. —

Fabio. Ihn zu entlarven bringt dir vielleicht Gefahr?

Tot. Für mich sey unbesorgt.

Fab. Wenn — doch ich verlange wohl zu viel?

Tot. Wer viel, wie du verloren, darf viel fordern; rede —

Fab. Du sagtest gestern mir, du gältest etwas bey dem König.

Tot. So sagte ich dir. —

Fab. Ich wies den Antrag, daß du mir bey ihm dienen wolltest, stolz von mir; wie hätte ich so glücklich wie ich gestern war, wähnen können, daß er mir einen Wunsch gewähren könnte; doch heute liegt mein Wohl und Weh in seiner Hand. — Ich will ins Lager, meine alten Füße werden diesen letzten Dienst mir nicht versagen. Wenn sie mich nur hinbringen, ob ich wiederkehre, kümmert mich jetzt nicht; doch das kümmert mich, ob ich den König werde sprechen können, das hält wohl schwer, nicht wahr?

Tot. O nein, das geht viel leichter als du glaubst.

Fab. Ich werde ihn also sehen? sprechen können?

Tot. (gibt ihm die Hand). Hier meine Hand darauf — du sollst ihn sehn und sprechen.

Fab. Und er ist wirklich so gerecht, wie du gesagt?

Tot. Die Art, wie er den Räuber strafen wird, soll meinen Worten bey dir Glauben geben.

Fab. Er ist gerecht? O Schwester, Kinder, dann beruhigt euch, dann seht ihr eure Rosa wieder! — des Vaters Stimme dringt ans Herz, wenn er um die verlorne Tochter jammert. Er gibt sie mir zurück; komm Claudio, bereue was du gegen diesen König sagtest, er wird uns helfen, er ist gut. Und du, o Freund! verzeihe sein rasches Feuer; mit ganzer Seele hängt er an der Schwester, das hatt' ihn irre geführt.

Tot. Ich lobe ihn darum — und wär' der König hier an meiner Stelle gewesen, er hätte den Jüngling so wie ich, durch Worte nur gestraft.

Dritter Auftritt.

Vorige. Bella.

Bella (läuft erschrocken auf den Vater zu). Vater, Bruder, rettet euch! laßt uns fliehen —

Fab. Bella, was ist dir?

Claud. Rede, Schwester.

Bella. Der Hügel ist umringt, auf jeder Felsenspitze sieht man Krieger; Gott! wenn sie in die Hütte dringen.

Octav. Uns ermorden —

Mira (hält des Vaters Hand). Vater —

Tot. (tritt näher). Seyd ruhig, euch geschieht kein Leid.

Bella (erblickt Totila, weiß nicht, ob sie ihren Augen trauen darf). Vater — Vater — dieser Krieger — Gott! — (erkennt ihn) er ists — es ist der König!

Alle. Der König!

Bella (fällt auf die Knie). Er ists, ich kann ihn nicht verkennen.

Fab. (sinkt vor Freud und Schrecken auf die Knie). Was sagst du Bella, der König?

Bella. Komm Claudio, komm Mira, strecke deine kleine Hand empor, er nur kann uns helfen.

Fab. Erbarmen, König! Schutz für die gerechte Sache! Gib dem Vater seine Tochter wieder, der kniend hier im Staube vor dir liegt; gib dieser Hütte ihre Freuden wieder, und trockne ungewohnte Thränen ab, die deine Krieger diesem alten Aug entpreßten, sey Vater uns, wie du es deinen Gothen bist, und segnen wird der Himmel deine Schritte. O Kinder! ruft mit mir vereint um Hülfe, um Erbarmen.

Alle. Hülfe! Erbarmen! —

Tot. Steht auf, ihr Guten; nicht Hülfe nur, nicht nur die Tochter euren Armen, auch Strafe dem Verführer ist mir Pflicht. Sie soll ihn treffen, ja, sie soll ihn treffen, ihn, der mein Vertrauen betrog, die Gothen schändete, wehrlose Unschuld frech der väterlichen Hütte stahl. Steht auf! (sie stehen auf) Dir Jüngling will ich zeigen, daß der Gothen König seine Völker nicht so roh, wie du geglaubt, regiert; die Scharen, die ihm dienen, folgen dem Gesetz, das strenge den Verbrecher richtet, sey er Feldherr oder der Legionen letzter Krieger, gleichviel, er wird verdammt, wenn das Gericht ihn schuldig findet. Folge mir, sey Zeuge, wie den Räuber deiner Schwester ich bestrafe; er war mein Busenfreund, doch dieses schützt ihn nicht, vergrößert seine Schuld. Wenn du das Lager dann verläßt, so wett' ich, rascher Junge, du denkst von diesem Gothen-König besser.

Fab. Verzeih ihm, großer König! —

Claud. Voll Scham und Reue lieg ich zu deinen Füßen hier.

Tot. So glaubst du wirklich, ich sey bös auf dich? (hebt ihn auf) Wie wenig kennst du mich! — Wähnst

du, durch Lob nur finde man den Weg zu meinem Herzen, und Tadel reitze meine Rache? — Du irrst; belehrend ist der Tadel, er entflammt die Seele, die Zweifler eines Bessern zu belehren, erschlaffend ist das Lob. Nur diese Lehre hör' von dem Verkannten: „richte nie bis du gesehen, gehört, geprüft, dann steh dein Urtheil fest; doch früher fälle keines, du möchtest sonst wohl Manchem Unrecht thun, wie mir."

(Man klopft an die äußere Thüre, dann rufen mehrere Stimmen) Aufgemacht! —

Atamar (von innen). Aufgemacht! die Thüre auf, sonst brennt die Hütte über eurem Kopf zusammen.

Tot. (zu Claudio). Geh Claudio, und öffne; (zu den Uebrigen) Fürchtet nichts.

Claud. (öffnet die äußere Thüre).

Vierter Auftritt.

Atamar mit Bewaffneten.

Atam. Mir nach, wer seinen König liebt! Ihn finden oder sterben, war die Losung.

Tot. (tritt ihm entgegen). So ungestüm dringst du in diese Hütte, Atamar?

Alle. Der König, er ist gefunden!

Atam. Mein König!

Tot. (führt ihn vor). Hör Atamar, drohst du oft mit Flammen eine Hütte zu zerstören, wenn man sie dir nicht augenblicklich öffnet?

Atam. Wenn ich dich suche, dich darinn zu finden hoffe, so ist das meinem Eifer wohl erlaubt.

Tot. Die Strenge braucht man nur, wenn Güte nicht mehr frommt, das merke dir, mein Freund, fürs Künftige, und schrecke nicht durch dieses Drohen, die ohnedieß geschreckten Bergbewohner.

Atam. Die Angst um dich muß mich entschuldigen, man sprach im Lager, als man dich nirgend fand, vom Mord.

Tot. Vom Mord?

Atam. Das ganze Heer ist in Bewegung, alles will den König sehen; die Feldherren selbst zweifeln an deinem Leben.

Tot. Mit welchem Recht?

Atam. Sie fürchten, daß Wirdumaros Anhänger —

Tot. Mich ermorden? — Haben sie vergessen, daß der Himmel des gerechten Königs Leben schützt? daß meine Krieger meine Söhne sind? — Wann morden Söhne ihre Väter? — Bewaffnet auch ein Hirngespinst im Rausch die Hand zu solcher Frevelthat, ein Blick des Vaters ist genug, die Hand des Sohnes zu entwaffnen. Der Feldherrn-Zweifel an der Treue meiner Kinder kränkt mich sehr.

Alle Soldaten. Wir sind dir treu, wir lieben dich!

Tot. (zu Atamar). Hörst du?

Atam. Komm König, zeige dich dem Heer.

Tot. Zuerst ein Wort mit meinem Wirth. (führt ihn vor) Du folgst mir, Alter, du mit deinem Sohn und deiner ältern Tochter. Ich würde gleich dich mit mir nehmen, doch ich gehe wohl dem schwachen Greis zu rasch, denn ich will die besorgten Meinen sehen, und

das beflügelt meine Schritte. Ich lasse dir zwey Krieger hier, die dich zu mir geleiten sollen. — Atamar, zwey Gothen bleiben hier, sie sollen diesen Greis und seine Kinder zu mir ins Lager sicher bringen, ihn wie mich selbst beschützen. (auf Atamars Wink treten zwey hervor; zu Fabio und Claudio) Bis dahin lebt wohl, und trocknet eure Thränen, euch wird geholfen; glaubt mir, ich möchte oft mich so verirren, wenn ich immer solche Herzen fände.

Alle außer den Gothen. Sie folgen dir, o großer König!

(Ende des dritten Acts).

Vierter Aufzug.

(Eine Hütte nah am Lager).

Erster Auftritt.

Rosa allein.

So ist sie denn durchweint, die lange Nacht! sie schien mir länger als mein ganzes Leben! Wird dieser Tag mir neue Leiden bringen? Wer nimmt sich hier wohl der Geraubten an? Und ach! — die Meinen, wie sie jammern werden. Der alte Vater, der so heiß mich liebt; die Schwestern! — werd ich sie wohl wiedersehen? sie und unsre stille Hütte? — Ach warum hab ich sie verlassen! — O Gott, du strafst mich hart für mein gering Vergehen!

Zweyter Auftritt.

Octar. Rosa.

Oct. (noch unter der Thür). Rosa —

Rosa (fährt zusammen). Gott! die Stimme meines Räubers.

Oct. (kömmt näher). Rosa! deine Thränen fließen noch?

Rosa. Sie werden nie versiegen, wenn du mich nicht den Meinen wiedergibst.

Oct. Hat diese lange Nacht, in der du Zeit dich zu bedenken hattest, dich nicht für mich gestimmt?

Rosa. Für dich gestimmt, den ich verachte? — Glaubst du, daß dein Verbrechen durch Nachdenken bey mir entschuldiget wird? Du irrst; es zeigt mir ganz, wie klein du bist, daß du ein Feldherr, ein Vertrauter deines Königs, zum Räuber werden konntest. Mit jedem Augenblick, den du mich länger noch gefangen hältst, wächst deine Schuld.

Oct. (schnell). So wachse sie bis ins Unendliche, denn nie geb' ich dich frey! (sanft) Wie ich dich liebe, liebt dich keiner; erwiedre meines Herzens Feuer, gebiethe über mich und meine Schätze.

Rosa. Ich soll über dich gebiethen? Dem Laster muß ich diesen Vorzug lassen, sein Sclave bist du, ihm gehorchst du willig — mein tugendhaftes Flehen verachtest du. Und deine Schätze locken mich wohl nicht, dich Ungestümen zu erhören, da ich sie nicht zu brauchen wüßte. Still und häuslich in Dürftigkeit erzogen, kenn' ich die üppigen Wünsche nicht, die zu befriedigen, Schätze kosten. Ich hab nur einen Wunsch, den du gewähren kannst, doch ihn versagt mir deine blinde Leidenschaft; gib mich den Armen meines Vaters wieder, daß er nicht mehr um die Verlorne jammere — sein Haar ist weiß, schon nah am Grabe steht sein matter Fuß; o stoß ihn nicht hinein! — Du thust es,

wenn du nicht zurück mich gibst; gib mir die Freyheit wieder — laß mich fort.

Oct. Fordre nicht, was ich zu geben nicht vermag. Rosa, was du mir sagst, um deine Freyheit zu erlangen, macht reitzender dich nur. In einem öden Wald willst du dein Leben enden? Du, die auf des Lebens Glanz und Freuden so viel Anspruch hat.

Rosa. Des Lebens Glanz? der wird mich wohl nie blenden, und Freuden gibt mir unsre stille Hütte auch — und reinere und schönere — als du mir in der Ferne zeigst. — O Octar! dieser Raub entehrt den Menschen und den Krieger; das schwache Weib zu schützen, war dir Pflicht; wie konntest du dich so vergessen, so in deinem Wahn beharren?

Oct. Kennst du die Liebe? Ich liebe dich — so wahr, so innig lieb ich dich.

Rosa. Wie du mich liebst — so kann ich mir den Haß nur denken, mehr hätt' dein Haß mich und die Meinen nicht verfolgen können; erbarme dich, — gib mich dem Vater wieder.

Oct. O Rosa! stille diesen Schmerz, der mir das Herz durchbohrt, — und höre was ich sagen kann, mich zu entschuldigen — o wende dein thränenschweres Aug zu mir, es klagt mich an, doch ich will diese Thränen trocknen — Rosa —

Rosa. So gibst du mich den Meinen wieder?

Oct. Verlang es nicht, es würde mir das Leben kosten; mit Lieb und Sorgfalt will ich dich zu trösten suchen, du sollst ja ganz nach deinem Willen leben, ja selbst darüber noch gebiethen, ob ich dich sehen, sprechen

darf — nur folgen mußt du mir, in meiner Nähe mußt du bleiben.

Rosa. Muß; in deiner Nähe muß ich bleiben. — Ja ich muß, denn Niemand hab ich, der mich retten könnte, verloren geb ich mich — doch hoffe nicht, mit dieser Sprache mich zu überlisten. — Gewalt, die dich entehrt, kann mich wohl dir zu folgen zwingen, doch dich zu lieben lern' ich nicht durch sie; je näher ich durch Zwang dir bin, je mehr wird sich mein Herz von dir entfernen, ja hassen werd' ich dich.

Oct. Die Zeit wird diese Sprache ändern; ist denn dein Herz der Liebe ganz verschlossen, daß du so streng mich richten willst? O Rosa! höre mich — mein ganzes Herz soll offen vor dir liegen, wie der Gedanke an die That entstand, die dich empört, wie er Entschluß geworden — das alles sollst du hören, sollst du richten. — Ich sah dich, als man dich ins Lager schleppte — du riefst um Hülfe — ich eilte schnell dir beyzustehn —

Rosa. Mich zu verderben eiltest du —

Oct. Erst laß mich enden. — Dein sanfter Blick zog gleich mein Aug auf sich — ich fühlte, daß er bis ins Herz mir drang — ich führte dich zum König — versammelt war das Heer, dort sah ich freundlich rauhe Krieger lächeln, als du vorüber gingst, und höher schlug mein Herz. — Als der Befehl mich traf, dich sicher zu den Deinen zu geleiten — da fühlt ich kalten Schauer durch die Glieder beben — da sah ich, welche Macht du über mich gewonnen — unmöglich schien es mir, dich zu verlassen; ich sann und sann — dich von den Deinen zu erbitten, schien mir das edelste — doch wird dein

Vater einem fremden Krieger dich vertrauen? und wenn er dich verweigert, bist du dann nicht auf ewig mir entrissen, da morgen unser Heer von dannen zieht? O Rosa! was konnte in dieser Lage, mit dieser Pein im Herzen ich wohl anders thun? — Erst sicher dich in meinem Arm zu haben, dein erstes Zürnen mit Geduld zu tragen — durch meine heiße Liebe deine Liebe zu gewinnen. — Dieß Bild erschien so reitzend mir, ich konnt es nicht von mir verbannen — was ich gethan, das mußt ich thun, denn Liebe riß mich hin — soll ich für diese nun so schrecklich büßen, daß du sie nicht erwiedern — daß du mich hassen willst?

Rosa. Der Edle darf kein Mittel wählen, das ihn entehrt; die Flamme noch im Funken zu ersticken — treu deiner Pflicht, dem Vater mich zu bringen, das hätte wohl dem edlen Mann geziemt — sein Segen würde durch das ganze Leben dich begleitet haben. — Doch, nun trifft dich sein Fluch — ach — vielleicht ruht auch sein Fluch auf mir, daß ich so unbesonnen euch mich nahte. Ja, ja, ich hasse dich, was du gethan, verdient Verachtung, Fluch und Strafe. Du täuschtest das Vertrauen deines Königs, der doch bey deinem Leben dir befahl, mich sicher zu geleiten.

Oct. Die Größe meiner Liebe muß dir dieß beweisen, daß sie mich taub sogar für jene Stimme machte, der ich seit Jahren wie des Vaters Stimme folge; ich übertrat die Pflicht des Kriegers — mein Leben wagte ich für dich.

Rosa. Wüßte dieser gute König meine Leiden, er reichte selbst als Vater mir die Hand. Doch ich kann

diesen Mauern nicht entfliehen — kann mich nicht hin zu seinen Füßen drängen, und dort um Schutz und Rettung flehen.

Oct. (unterdrückt). Du kannst —

Rosa. Ich kann? —

Oct. Ich selbst will dich zu seinem Zelt geleiten.

Rosa. Du selbst?

Oct. Du wirst befreyt, und ich empfange meine Strafe. — Zur Strafe, daß ich dich geliebt trennt schnell des Henkers Beil den Kopf von meinem Körper. — Komm! (er nimmt sie bey der Hand).

Rosa (schaudert). Gott! —

Oct. (kalt). Was zauderst du? du wirst befreyt.

Rosa (mit Entsetzen). Durch eines Menschen Tod? —

Oct. Den du hassest — und zu vertilgen wünschest — folge mir —

Rosa (wankt unentschlossen, dann sagt sie schnell). Ich kann nicht!

Oct. Er gibt dich deinem Vater wieder — und mir den Tod — der mir willkommen ist.

Rosa (mit schwerem Kampf). Ich kann nicht — nein — du sollst nicht sterben; noch bleibt dir ja ein ander Mittel übrig mich zu retten; du sendest mich zurück, verborgen bleibt die That, mir ist geholfen, und du bist gerettet; denn nie erschein ich als Klägerinn, versühne so die That, die du im Leichtsinn nur begangen. — Dein Herz ist gut, ist nicht verhärtet. — O könntest du den grauen Vater sehen, wie er mit schwachem Fuß mich selbst aufsuchen will, und seine

Kräfte es ihm nicht gestatten; wie meine jüngern Schwestern seine Thränen trocknen — wie meine Muhme kniend Gott um Hülfe fleht; mein Bruder, (erschrickt) Gott! mein Bruder, er liebt mich, er ist rasch und kühn, er sucht mich auf, er eilt mit Bella zu dem König, die That bleibt nicht verborgen. — Octar! du bist verloren, wenn du mich länger hier behältst. — Um Gotteswillen laß mich fort, noch ist es Zeit!

Oct. (dumpf). Noch ist es Zeit? — du irrst, mein Tod ist sicher. Dich zu verlieren, selbst vom Herzen dich zu reißen, das überleb' ich nicht, und fall ich nicht als Opfer der Gesetze, so fall ich doch im ersten Schlachtgewühl. Dort such und find ich meinen Tod.

Rosa. Ziemt diese Sprache wohl dem Krieger? — Dein Leben und deinen Arm braucht Totila, um eines Mädchens willen darf dein Blut nicht fließen. — Bin ich nur erst im väterlichen Haus, dann bleibt die That gewiß verborgen; mein Flehen hält Claudio zurück, an meinen Räuber sich zu rächen — und morgen eilst du mit dem Heer von dannen, ziehst triumphirend fort, weil du den Feind im Innern überwunden, als Sieger ziehst du fort, denn du rangst mit dem Laster einen schweren Kampf. O Octar, (kniet) schenke dich der Tugend wieder, — und mich dem Vater.

Oct. Ach — warum kannst du mich nicht lieben — (hebt sie auf, nach einer Pause mit schwerem Kampf) Wohlan — du kehrst zurück, und läßt den Dolch mir in dem Herzen, verbluten wird es bald. — Leb' wohl — ich geh für sicheres Geleit zu sorgen. — Dem, der dir diese Kette zeigt, dem folgest du — ich will dich nicht

mehr sehen — damit ich treu mein Wort erfülle, und nicht wanke — (mit Wehmuth) und — denkst mit Unmuth du in deiner Einsamkeit an deinen Räuber, so denke dankbar auch an den, der mit dem größten Kampf dich selbst aus seinem Herzen reißt, und daß mit dir ihn jedes Glück und jede Freude flieht. — Leb wohl! (geht).

Rosa. (äußerst bewegt). Nimm meinen Dank, und glaube, daß ich fühle —

(Vorige, ein Soldat).

Sold. Der König naht sich, Feldherr. (geht ab).

Oct. (bleibt betäubt stehn).

Rosa. Der König?

Oct. (kehrt zurück, kalt). So wird mir auch noch das geraubt, womit ich deinen Dank erwerben wollte, daß ich freywillig dir entsage. — Des Schicksals Hand liegt schwer auf mir — zu spät ist jede Ausflucht nun, ich bin entdeckt.

Rosa (mit Angst). Verberge mich, bis du mich sicher heim geleiten läßt, entziehe mich des Königs Blicken — eile —

Oct. Um meinetwillen nicht — ich bin bereit zu sterben — doch deinetwegen — ja, damit nicht schamroth du, die Tugend selbst, vor unsern Kriegern stehst, damit kein niederer Verdacht dich kränke, darum entferne dich, und weile hier, bis ich mein Wort erfüllen kann. (er führt Rosa in ein Nebengemach, dann kömmt er langsam zurück, steht eine Weile wie betäubt, dann faßt er sich schnell und geht dem König entgegen).

Dritter Auftritt.

Totila, Raia, Atamar und mehrere Feldherren treten ein.

Tot. (ernst). Willkommen Octar — wie kömmt es doch, daß du, der stets an meiner Seite lebte, mich heut noch nicht zu sehen eiltest; du hörtest doch, daß ich verirrt mich hatte?

Oct. Auch daß man glücklich dich gefunden —

Tot. Was hielt dich ab, mich selbst zu suchen und zu finden?

Oct. Mein König —

Tot. Ich glaubte krank auf deinem Lager dich — als in dem großen Haufen, der jubelnd mir entgegen kam, mein Aug dich nirgend finden konnte; du weißt, es sucht dich gleich, wenn ich ins Lager komme.

Oct. Beschämt durch deine Güte steh ich hier —

Tot. Ich eilte, meinen kranken Freund zu pflegen, doch — da du nun gesund, des Freundes Hülfe nicht bedarfst — so will ich deine Einsamkeit nicht stören. — Lebe wohl! (geht ein Paar Schritte).

Oct. (steht ganz betäubt).

Tot. Doch halt — bald hätt' ich das vergessen. — Du bist mir Nachricht noch von jenen Mädchen schuldig, die ich dir gestern anvertraut.

Oct. (für sich). Gott!

Tot. Du brachtest sie dem Vater in die Arme, denn so befahl ich dir bey deinem Leben.

Oct. Mein König!

Tot. Nun, was macht dich so verwirrt?

Oct. Ich —

Tot. (streng). Octar —

Oct. (zu seinen Füßen). Vernichte mich, denn ich mißbrauchte dein Vertrauen.

Tot. Octar! —

Oct. In blinder Leidenschaft — vergaß ich meine Pflicht.

Tot. Was thatest du?

Oct. Ich sandte Bella nur zurück —

Tot. (heftig). Und Rosa?

Oct. Ist noch hier.

Tot. Freywillig?

Oct. (nach einer Pause). Mit Gewalt.

Tot. Also geraubt! Mein Feldherr ward zum Mädchenräuber, und schändet durch die That mich und das ganze Heer. — Verworfener! bewachst du so das anvertraute Gut? mißbrauchst du so die Macht, die ich dir gab, und mein Vertrauen? — Verräther wisse — es war mir bewußt. — In dunkler Mitternacht gelangt' ich zu der Hütte, in der man deinem Nahmen fluchte — man gab mir Herberg, labte mich mit Speise, indeß du jenen Armen Alles nahmst, denn ach! was haben sie, die alles missen, wenn auch noch Kummer ihre Armuth drückt?

Oct. (springt wüthend auf). Gott — Gott —

Tot. Durchnäßt, ermattet kam ich in die Hütte, — wo Frohsinn und Vertrauen wohnte; dort blieb ich unerkannt bis an den Morgen. — Als ich dem grauen Wirth für Obdach und für Speise danken wollte, da

fand ich ihn in Thränen — den Sohn uns fluchend, die jüngern Schwestern händeringend Gott um Hülfe flehen. — Ich konnte nicht begreifen, welch Geschick das Lächeln dieser Guten so schnell in Thränen umgewandelt, da hörte ich, daß du der Mörder ihres Glücks und ihrer Ehre seyst. Ich hörte sie die Gothen lästern, sie Barbaren nennen — erröthend wagt ich nicht uns zu vertheidigen, beschämt, daß die, die mich gelabt und wirthlich aufgenommen, durch einen meiner Krieger elend würden, stand ich in mich verschlossen da; — doch da erkannte mich die jüngere Schwester, und ich erschien als König des Verbrechers; ich sah die Würde, die ich dir verlieh durch dich geschändet, und dadurch auch mich, denn — besser sollte ich die kennen, die ich zu meinen Freunden und zu Feldherren wähle; ihr Vorwurf traf auch mich — dich — treffe die gerechte Strafe.

Oct. Sie treffe — sie vertilge mich — o daß sie auch die That vertilgen könnte, die dir, o König! Kummer macht.

Tot. (zu den Uebrigen). Ihr habt gehört, wie schuldig Octar ist — verbannt aus eurem Herzen Mitleid und Erbarmen — beschönigt nicht mit seiner Jugend sein Verbrechen — straft, und richtet ihn, wie den geringsten meiner Krieger — dieß ist mein ernster Wille! — (zu einem Soldaten) Bringe den Greis und seinen Sohn — er sehe, daß, wenn uns auch manche Tugend mangelt, doch die Gerechtigkeit uns eigen ist, daß wir nach Willkür nicht — nach den Gesetzen strafen — geh! (Soldat ab).

Naia (der bisher im stummen Schrecken da stand, zu Octar). Unglücklicher! — was thatst du? du bist verloren!

Oct. Gerecht trifft mich des Königs Zorn, ich murre nicht.

Naia. Vertheidige dich mit Klugheit —

Oct. (gelassen). Bin ich denn nicht schon überwiesen?

Vierter Auftritt.

Fabio. Claudio. Vorige.

Tot. Zu mir, gebeugter Greis. — Man reich ihm einen Sitz. Entkräftet hat der Jammer dich, setz dich zu mir.

Fab. (kniet). In dieser Stellung muß ich dich um Hülfe flehen — gib meine Tochter mir zurück, und strafe ihren Räuber.

Oct. Ihr Vater! Gott —

Fab. Wo ist meine Rosa? — O laßt mich meine Rosa sehen!

Tot. (streng zu Octar). Wo hältst du sie verborgen? sprich.

Oct. So schuldlos und so rein, wie ich sie gestern unbesonnen raubte, so weilt sie dort in jener Kammer.

Fab. (noch auf den Knien, von Claudio unterstützt). O Gott! ich danke dir, daß du die Tochter mir erhieltst. — Lösch meines Lebens matte Lampe nun, genug hab ich gelebt, denn meine Rosa seh ich wieder. — O laßt, laßt mich sie sehen.

Tot. (winkt Atamaro).

Atam. (geht in die Kammer).

Tot. Steh auf — erhohle dich — du wirst die Tochter sehen.

Fab. (steht auf). Hörst du es, Claudio, du wirst die Schwester sehen.

Atam. Das Mädchen weigert sich zu kommen.

Tot. Sie fürchtet neue Ränke. — Sag, der König will sie sprechen.

Atam. Das sagt ich ihr — und sie erblaßte.

Tot. Ist sie mit dem Verführer einverstanden —

Oct. O König, kränk nicht durch Verdacht die reine Tugend dieses Mädchens; um mich, den sie doch haßt, der Strafe zu entziehen, verweigert sie zu kommen.

Fab. Hört sie denn nicht des Vaters Stimme? (wankt gegen die Thüre) Meine Rosa!

Rosa (von innen). Ach, das ist des Vaters Stimme! (sie stürzt heraus) Vater!

Claud. Schwester —

Rosa. Vater, Bruder! ich an eurem Herzen, in eurem Arm! Ihr habt wohl viel um mich gelitten?

Fab. Vergessen ist, was ich gelitten — denn Gott gab dich mir wieder.

Rosa. O Bruder! Vater! ich erliege dieser Freude.

Tot. Nun fasse dich — und klage deinen Räuber an.

Rosa (erschrickt). Klagen? — Im Arm des Vaters kehr ich in die Einsamkeit zurück, die mir so theuer ist, — dort find ich jede Freude wieder, die ich auf kurze Zeit nur mißte, was hätt ich wohl zu klagen?

Tot. Wer hat dich seiner Einsamkeit entrissen?

Rosa. Strafbare Neugier, wie ich gestern schon dir sagte.

Tot. Und warum kehrtest du mit Bella nicht zurück?

Rosa (schweigt ängstlich).

Tot. Du schweigst?

Rosa. Vergib, o König!

Tot. Fasse dich und rede — nur Wahrheit fordert das Gericht.

Rosa (für sich in der größten Angst). Und Wahrheit bringt ihm Tod — verloren ist er, wenn ich Wahrheit rede — und Sittsamkeit verhindert mich zu lügen.

Tot. Antworte schnell und unerschrocken.

Rosa (für sich in stetem Kampf). Das Kleid der Unschuld muß ich von mir werfen, wenn ich ihn retten will. (laut) O König! (für sich) Was zaudre ich? es gilt das Leben eines Menschen. (laut) Ich — ich blieb mit Willen.

Tot. Mit Willen? — Du, ein Mädchen? ganz allein?

Rosa. Es wird mir deine Achtung rauben, denn frech schein ich, indem ich blieb —

Tot. (gütig). Nein, meine Achtung kann die Lüge dir nicht rauben, mit der du den, der dich beleidigt, retten willst. — Des Weibes holde Scham verläugnest du — doch sein Verbrechen ist erwiesen; von nun an bist du nicht mehr Klägerinn, dein Edelmuth macht dich parteyisch. (zu einem Soldaten) Man bringe Bella.

Rosa. Gott — ist Bella hier?

Tot. Sie weiß den Hergang dieser Frevelthat.

Rosa. O Vater, Bruder —

Claud. Warum willst du dem Räuber seiner Straf entziehn?

Fünfter Auftritt.

Bella, und die Vorigen.

Tot. Komm Bella und erzähle hier, wie Octar deine Schwester raubte.

Bella (zitternd). Er fragte schmeichelnd sie, ob sie im Lager bleiben wollte.

Tot. Und sie?

Bella. Verwarf mit Abscheu diesen frechen Antrag, und verdoppelte die Schritte dem Verführer zu entgehen.

Rosa. O Gott!

Bella. Darauf ergriff man mit Gewalt —

Rosa. Nein Bella — nein, nicht mit Gewalt —

Tot. (zu Rosa). Schweig!

Bella. Mit Gewalt ergriff man dann die Arme. Ach, noch tönt ihr Geschrey um Hülfe in mein Ohr; umsonst, man schleppt sie seitwärts von dem Wege, ich lief ihr nach, ich bath und flehte, doch vergebens; mit starker Faust ergriff man mich, und führte mich den Berg hinan; noch auf der Höhe hört ich Rosa's Stimme, dort ließ man mich, und sagte höhnend mir: den Weg zur Heimath würd' ich nun wohl finden. — Ich warf zur Erde mich voll Angst und voll Entsetzen, so fand mein Bruder mich —

Tot. (zu den Uebrigen). Habt ihr gehört? — Nun spreche der Beklagte. (Pause) Octar! rede —

Oct. Ueberwiesen erwarte ich mein Urtheil.

Raia. Kannst du zu Linderung deiner Schuld denn gar nichts sagen?

Oct. Nichts —

Raia (mit Angst). Octar! besinne dich, dein Leben hängt an einem dünnen Faden.

Oct. Er reisse ab — dann wird mir besser werden.

Raia. Mit Angst beschwör ich dich — vertheidige deine That.

Oct. Was ich mich zu vertheidigen sagen könnte, darüber würden spottend meine Richter nur den Mund verziehn.

Tot. Gerechte Richter spotten nie — gerecht sollst du uns finden. — Sprich, was hat dich zu der That verleitet?

Oct. Liebe — schnell entstandene heiße Liebe, die man in meinem Alter nicht so leicht unterdrückt, als man sie in dem euren richtet und verdammt. — Ich fühlte, daß ich ohne sie nicht leben könnte; ich fühl es noch, und wünsche mir den Tod — mehr hab ich nicht zu sagen.

Tot. (nach einer Pause). Kanzler! — wie spricht über sein Verbrechen das Gesetz?

Kanzl. (liest). Wer ein Mädchen durch List und Drohung zu verführen sucht, wird seiner Würde entsetzt. — Wer mit Gewalt wehrlose Mädchen ihren Müttern, Vätern raubt, das Ehweib ihrem Mann, auf solcher Schandthat steht der Tod.

Alle (außer Raia). Det Tod.

Tot. (steht auf). Der Tod.

Rosa. O Gott! —

Tot. Man bewache ihn! (zu Fabio und Claudio) Ihr könnt uns nun nicht mehr Barbaren nennen, denn ihr war't Zeuge, daß die Gesetze uns leiten, daß keiner ungestraft sie übertritt, und — wär' es auch des Königs bester Freund.

Rosa. Gnade dem Verirrten, Gnade!

Tot. Dem König ziemt Gerechtigkeit — dem Himmel Gnade. (zu Octar) Octar, ich beklage dich; du bist kein böser Mensch, verblendet hatte dich die Leidenschaft; als König kann ich dich nicht retten, als Mensch — bedauern (etwas leise) und beweinen. — Leb wohl!

(Die Wache umgibt Octar).

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Totila (sitzt tiefsinnig in seinem Zelt). Kanzler (hält einen Bogen Papier).

Tot. Hast du mir noch etwas zu melden?

Kanzl. Nichts mehr, mein König, was ich nicht verschieben könnte, denn deine Stimmung ist nicht für Geschäfte.

Tot. (deutet auf den Bogen). Für solche freylich nicht. Wann sahst du mich mit Heiterkeit ein Todesurtheil unterschreiben? — Wie lange braucht so eine Pflanze, bis sie Früchte trägt; wie muß die Mutter- und die Vatersorge sie vor Stürmen schützen, und wenn sie nun zum Baume ward, so fällt den schönen Baum ein Streich von meiner Hand.

Kanzl. Den Schädlichen nur suchst du auszurotten, wobey der Wald gewinnt — bey diesem hier — könnte deine Gnade eine Ausnahme machen, du liebtest ihn.

Tot. Wen das Gesetz verdammt, den spreche ich nicht frey. — Wo blieb am Ende wohl die Sicherheit

des Ganzen, die ich stets schützen muß? Der König billigt seine Strafe; als Mensch kann ich ihn wohl entschuldigen, denn sein Verbrechen war ein Kind der Liebe, nicht rohe Lüsternheit; der Liebe reinstes Feuer brennt in seinem Herzen — sie macht sogar den Tod ihm werth.

Kanzl. Den du in schönes Leben kannst verwandeln.

Tot. (rasch). Vollziehe den Befehl, wir sprechen nun nicht mehr davon, genug ließ Totila dich seine Schwäche sehen; — sein Urtheil ist gerecht, nun eil' es zu vollziehen, dann zieh ich weiter mit dem Heer.

Kanzl. (geht ab).

Zweyter Auftritt.

Totila. Raia (sehr gebeugt).

Raia. Mein König!

Tot. Was willst du, Raia?

Raia. Was ich will? — Und das erräthst du nicht? Octar ist meines Bruders Sohn.

Tot. Ich bedaure dich, und ihn.

Raia. Du bedauerst mich? — O das wird jeder; doch mehr als jeder soll der König, er soll helfen. — Als Knabe starb sein Vater, ich nahm das hoffnungsvolle Kind zu mir, erzog es deinem Dienst — und meines Alters Stütze sollt' es werden. Mit Vaterhänden und mit Vaterherzen erzog ich ihn, er lohnte tausendfach die Müh, die ich auf ihn verwandt, mit kindlichfrommen

Sinn; als Jüngling war er deines Heeres Zierde, dein Aug entdeckt' ihn bald, und zog den Glücklichen an sich — du ehrtest ihn mit Würden —

Tot. Die er schändete — und dafür muß er sterben.

Raia. Des Gesetzes Form verdammte ihn zum Tod, nicht des Gesetzes eigentlicher Sinn; denn er hat nicht im Sinnentaumel frech des Mädchens Tugend angetastet, sie nicht zur rohen Lust geraubt. — Die Liebe nur hat ihn verblendet.

Tot. Da hast du Recht; — doch jeder, der ein Mädchen raubt, gibt vor, daß Liebe ihn dazu verleitet, und so beschönigt er mit ihr, die man so gern verzeiht, das Unrecht, das er übte — doch sprich, wie könnte man so Wahrheit von der Lüge unterscheiden? — Das Gesetz besteht für alle; mag seyn, daß es ihn minder strafbar trifft — doch retten kann ihn nichts.

Raia. Auch nicht, wenn ich — in deinem Dienst ergrauter Krieger hier kniend um sein Leben flehe? (kniet) Mit Würden kannst du meine Dienste nicht belohnen, denn was sind sie wohl gegen meines Sohnes Leben? — Das schenke mir, und in der nächsten Schlacht sollst du mich kämpfen sehen; für dich sey jeder Tropfen Blut in meinem Körper, für dich vergieß ich es mit Freuden. Wenn zweifelhaft der Sieg sich auf des Feindes Seite neigt, stürz ich mit Octar unter jene Scharen, und bringe dir den schon verlornen Sieg. O König! rette ihn — erhalt' ihn mir!

Tot. (hebt ihn auf). Raia! schone mich; könnt' ich ihn retten, ich würd' ihn mir erhalten; liebt' ich

den Jüngling nicht wie meinen Sohn? Doch das Gesetz verlangt ihn, er falle ihm zum Opfer.

Raia. Es tödtet mich in ihm.

Rosa (vor dem Zelte). Laßt mich zum König! ich will, ich muß ihn sprechen.

Tot. Welch ein Geschrey?

Dritter Auftritt.

Vorige. Rosa, Fabio und Claudio, Bella.

Rosa (zu Totila's Füßen). O König! gib Befehl, daß man ihn nicht ermorde, — denn — er ist nicht so schuldig wie du wähnst. — Es reute ihn die That, er konnte länger nicht dem Bitten widerstehen, gab mich schon frey, eh du noch kamst, und wollte mich dem Vater sicher senden. Er überwand sich selbst, — er wollt' der Tugend dieses Opfer bringen; bewundern mußt ich den, dem ich erst fluchen mußte, bewundern seine reine Liebe. So war es fest beschlossen, als man dich kommen sah; er wollte sein Verbrechen gleich entdecken; ich selbst bath ihn, der diesen schweren Kampf gekämpft, mich zu verbergen, und sich dadurch zu retten — mit Mühe nur erhielt ich das.

Tot. Daß er freywillig dich entließ — beweist ein edles Herz, das sich verirren konnte, doch schnell sich wieder fand.

Rosa. Und dieses Herz soll brechen? Um meinetwillen soll er sterben? er, ein Held, der manchen

Lorbeerzweig dir in den Kranz des Ruhmes flocht? — Betäubt war ich, als man sein Urtheil sprach, das Wort „er sterbe" hatte mich vernichtet, wie hätt' ich sonst nicht gleich zu deinen Füßen um sein Leben, im Staub mich windend, darum flehen müssen. Dein ganzes Heer bejammert sein Geschick; mit grimmigen Blicken sah mich mancher an, und fluchte mir, der Ursach seines Todes. O nimm die Schuld von mir, die mir die frohe Einsamkeit zur Hölle machen würde; mit Blut bespritzt soll ich sie wieder sehen? — Sein Schatten würde mir in meine Hütte folgen, vom Schlaf aufschreckend würd' ich ihn zu sehen glauben, wie er mir flucht, wie er sein Leben von mir fordert; o König! — nein, so elend kannst du mich nicht machen.

Tot. Rosa, gute Seele, wenn du gleich nicht für das Geschehene Rache forderst, so fordert sie doch das Gesetz, und auch dein Vater und dein Bruder.

Rosa. Mein Vater? und mein Bruder? O großer König, wie verkennst du sie! — Der Mann dort mit dem grauen Haupt soll Rache fordern? — Er sehnt alt und schwach sich bethend schon nach jenem bessern Leben, und du glaubst, Rache dürfte seine edle Seele? Sollt' er, so nah dem Tode noch ein Laster kennen lernen, das fremd dem edlen Greis im Leben war? — Und jener Jüngling, ward er denn nicht mit mir erzogen? lag er mit mir denn nicht an einer Brust? und sollte blutige Rache fordern können? — O Vater, Bruder, kommt, bekennt es laut, daß ihr nicht Rache fordert, und fleht mit mir um Hülfe, um Erbarmen.

(Fabio und Claudio knien).

Fab. Wir flehen hier um Gnade, um Erbarmen! hab Nachsicht, Herr, mit seiner Jugend, und laß mit ruhigem Gewissen uns von dannen ziehen. So sehr ich meine Rosa liebe, so schuldlos sie an seinem Unglück ist, so würd' ich sie doch nie erblicken ohne den Gedanken: für sie floß Blut; der Arm, schon ausgestreckt sie zu umfassen, zög' scheu sich dann zurück — willst du auf solche Art den Vater von der Tochter scheiden?

Tot. (bewegt, dann unwillig). Ihr peinigt mich und euch, denn — retten kann ihn nichts.

Rosa. Nichts? (springt auf).

Tot. Gerechtigkeit habt ihr verlangt, gerecht ist auch sein Tod.

Rosa. Sein Tod? — Wohlan er stirbt! zwey Opfer fallen der Gerechtigkeit — denn unzertrennlich ist mein Leben von dem seinen. O Vater! in ihm ermordet man dir einen Sohn — denn wüßt — ich liebe ihn.

(Alle stehen auf).

Tot. Du liebst ihn?

Rosa. Er bereute seine That. Sein stilles Dulden, seine heiße Liebe hat auch mein Herz ihm zugewandt; verbluten wird es mit dem seinen. — Nicht um sein Leben fleh ich mehr, denn unerbittlich hart sind seine Richter — nur sehen will ich ihn noch — ihm sagen, daß ich alles that, die Schuld von ihm zu wälzen, die schwer mich drückt, die Schuld an seinen Tod; daß er nicht fluchend mir in jene Welt hinüber geh' — die kleine Bitte, König, wird mir ja wohl gewährt?

Tot. (sehr bewegt; nach einer Pause geht er an

den Eingang des Zeltes, und ruft). Man bringe Octar, die Wache bleib vor meinem Zelt.

Rosa. Ich danke, König, dir. O daß ich dir auch für sein Leben danken könnte! (zu Fabio) Du zürnst doch nicht mit mir, mein guter Vater?

Fab. (küßt sie). So zürn' ich dir.

Rosa. Mit diesem Kuß gabst du mir deinen Segen, er soll mich stärken in der bittern Stunde.

Tot. (sehr bewegt). Kommt Claudio und Fabio, kommt mit mir — ihr Schmerz braucht keine Zeugen.

(Claudio, Bella, Fabio gehen mit dem König seitwärts ab).

Rosa (starrt vor sich hin).

Raia (geht zu ihr). Wie gern wollt ich dich Tochter nennen, wäre der Arme noch zu retten.

Rosa. Ist er dein Sohn?

Raia. Meines Bruders Sohn.

Rosa. Gott! lebt sein Vater noch?

Raia. Sein Vater starb —

Rosa. Gottlob! — denn es muß schrecklich seyn, den Sohn so zu verlieren. Gottlob, daß er es nicht mehr fühlt.

Raia. So glaubst du denn, ich fühle nichts? — Hängt denn mein Herz nicht auch an ihm, wie das Herz eines Vaters?

Rosa. O so bedaure ich dich, du armer Mann!

Raia. Ich hör ihn kommen. Jetzt nicht, eh er zum Tode geht, will ich ihn noch umarmen; sey ihm ein guter Engel, und versüße seine letzte Stunde. (geht, und begegnet Octar).

Vierter Auftritt.

Vorige. Octar (wird von den Soldaten bis ins Zelt geführt, dann entfernen sie sich).

Octar (eilt auf Raia). Mein Oheim! verlangst du mich noch zu sprechen?

Raia (in seinem Arm). O nenne Vater mich, denn Vaterangst ergreift mich, wenn ich deinen Tod mir denke. O Octar, o mein Sohn! (sucht sich zu fassen) Dieß Mädchen will dich sprechen, dann bist du mein, bis jene Schreckensstunde schlägt; aus meinem Arm empfange dich die Ewigkeit, wie ich dich aus den Händen deines Vaters. (geht durch die Mitte ab).

Fünfter Auftritt.

Octar. Rosa.

Oct. Rosa, du? du willst mich sprechen?

Rosa. Ich — gebeugt und kummervoll will ich dir sagen, — daß nichts dich retten kann.

Oct. Das weiß ich ja. — Im Krieg erfüllt man strenger die Gesetze; zur Warnung anderer muß ich fallen.

Rosa. Ich und die Meinen bathen, flehten, umsonst — wir wurden nicht erhört.

Oct. Du und die Deinen, die ich kränkte? Die meinen Tod vom König fordern, mich verwünschen sollten —

Rosa. Deinen Tod? vom König fordern, ich?

Oct. Du; denn fühlen kannst du nicht, zu welchem Grad von Wahnsinn uns die Macht der Liebe leiten kann, denn ach — du liebst ja nicht.

Rosa. Ich liebte nicht, als du mit starker Hand mich dir zu folgen zwangst, als ich in dir nur meinen Räuber sah — doch als du bald die rasche That bereuend mich den Meinen wiedergeben wolltest, verschwand mein Zorn, mit Wehmuth sah ich deinen Kampf; und als ich beym Gericht dich ruhig leiden sah, noch immer liebevoll dein Blick auf meinem ruhte, als deine Richter dich zum Tod verdammten, zum Tod in deines Lebens Blüthe — da zog mich ein unnennbares Gefühl zu dir, vereint schien mir mit dir mein ganzes Wesen, verwebt mein Leben mit dem Deinen; mir schien, als hätt' ich dich schon längst gesehen, schon längst gekannt, geliebt.

Oct. Geliebt? (zu ihren Füßen) O Rosa, du? du könntest Octar lieben? du hättest mir verziehen? du liebtest mich?

Rosa (beugt sich über ihn). Heiß — innig — ewig —

Oct. Ich sterbe nun von dir geliebt, von dir beweint? Ich lebe noch in deinem Herzen, wenn mich schon lang die kühle Erde deckt? O Rosa! dieses ist die schönste Stunde meines Lebens.

Rosa. Sie ist die Letzte — nur wenig Augenblicke sind uns noch vergönnt. — Blutdürstig harren deine Richter schon, kein Mittel dich zu retten, zeigt die Liebe mir; sey du barmherziger als sie, zeig mir ein Mittel, dir zu folgen.

Oct. Wie Rosa? du mir folgen?

Rosa. Dein letzter Hauch sey auch der letzte meines Lebens; mit dir vereint im Leben und im Tod, so liebe ich dich, so nur kenn ich die Liebe; zeig mir den sichern Weg zum schnellen Tod.

Oct. O Rosa nein, du schwärmst — du darfst nicht sterben, mach mich nicht erst im Tode zum Verbrecher — und lebe.

Rosa. Der Glückliche, noch Hoffende lebt gern, zu kurz wird ihm das schöne Leben; dem Leidenden zu lang; laß mich es selbst verkürzen, laß mich mit dir hinüber gehn — nichts trennt mich dann von dir, wir sind vereint.

Oct. Und deine Lieben, die um dich dann jammern; kannst du die Schwestern und den Vater so verlassen?

Rosa (weint bitterlich). O mein Vater!

Oct. Willst du sein Alter hülflos lassen?

Rosa. O schweig, o schweig, ich bitte dich!

Oct. So wie ich heut um deine Liebe flehte, so fleh ich nun um deinen Haß; ja — hasse mich, nur lebe. —

Rosa. Ich will noch mehr; ich will dich lieben, und die Last des Lebens tragen, weil du es willst, und ich noch Vater und Geschwister habe. Doch glaube mir, nicht lange harrst du meiner dort, Gram wird an meinem Leben nagen, mein Herz wird brechen, dann bin ich doch bey dir — dort trennt uns Niemand mehr.

Oct. (gepreßt). Dort trennt uns Niemand mehr. — Sey standhaft; ach! könntest du den Schmerz ertragen, so würd' mein letzter Blick dem deinen noch begegnen —

doch du mußt diesen Anblick fliehen. — Kehr' eilig mit den Deinen in eure stille Hütte, flieh schnell den Ort, der deine Ruhe dir geraubt.

Rosa. (sucht sich zu fassen). Wohlan, so lebe wohl — wir müssen scheiden. — Oft werd' ich vom Gebirg herab ins Thal, das dir zum Grabe ward, die thränenschweren Blicke richten, oft werd' ich deinen Geist zu sehen glauben, der freundlich mir hinüber winkt; — und wenn ich dann einmahl zu weit hinaus mich an die Felsenspitze wage — der starre Blick ins Thal gerichtet nicht den Abgrund sieht — der Fuß noch immer weiter schreiten will, und ich dann von der Höh' herab von Fels auf Felsen stürze — entseelt mein Körper zwischen Klippen liegt — mein Geist hin zu dem Deinen eilt, der nur auf Meinen harrend hier noch weilte — dann Octar, dann ist Rosa glücklich.

Oct. O du zerreissest mir das Herz!

Rosa (fährt zusammen). Horch, welch Getös — man ruft dich schon zum Tode! —

Oct. O Rosa, fasse dich —

Rosa. O Gott! erbarme du dich seiner.

Sechster Auftritt.

Raia. Die Vorigen.

Raia. Mein Sohn!

Oct. Naht sich der Augenblick?

Raia. Sie harren dein.

Oct. Ich komme.

Rosa. Ach mein Herz, es bebt; o daß es brechen könnte!

Oct. Geliebte, fasse dich.

Raia. So ruhig gehst du deinem Tod entgegen, so ruhig kannst du uns verlassen? — O Octar! denke dir mich kinderlosen Mann, wie wird mein Alter hülflos seyn?

Oct. Des Schicksals Arm entreißt dir einen Sohn, und gibt in Rosa hier dir eine Tochter. Was du an Gütern und an Lieb an mich verschwenden wolltest, das sey ihr zugewandt, sie ist es werth, daß du sie Tochter nennst; (bittend) gib diesen Nahmen ihr, daß ich es höre. (führt sie zu ihm) Leg segnend deine Hand auf unser Haupt, (kniet mit Rosa) Vermähle uns durch Vatersegen; trennt auch der Tod das kaum geknüpfte Band, als meine Gattinn wird sie dir doch stets erscheinen, stets deinem Herzen theuer seyn. — Es ist des Sohnes letzte Bitte, erhöre sie.

Rosa. Ach — es ist seine letzte Bitte — erhöre sie.

Raia (sehr gerührt, legt die Hand auf ihr Haupt). Ich segne euch — (legt ihre Hände zusammen) Sohn, Tochter, ich segne euch.

Oct. (springt auf, umarmt ihn). O mein Vater! (zu Rosa) Mein Weib — mein Weib durch Vatersegen!

Rosa (verzweifelnd). Zur Wittwe wird der nächste Augenblick mich machen, verzweiflungsvoll werd' ich an deiner Leiche stehn, laut jammernd deinen Mördern fluchen. O Gott! sey du barmherziger als diese harte Menschen, ruf mich vor ihm zu dir — ruf mich zu dir!

Raia (geht zu ihr). Soll ich dich kaum Erhaltene auch verlieren?

Oct. O Rosa! o mein Weib —

Rosa (stützt sich schwach auf Octar). Ich höre deine Stimme, doch mein Aug ist trüb — ich sehe dich nicht mehr — Octar — die Erde bebt — ich wanke — halte mich — laß mich in deinen Armen sterben. (sie sinkt).

Oct. Gott — hast du die Dulderinn erhört? Nimm sie zu dir, o wecke sie nicht zu neuem Jammer! (er kniet und unterstützt Rosa).

Raia. Welch Getös! Kömmt man dich abzuhohlen?

Oct. Ich bin bereit. — Die Sterbende leg ich in deinen Arm — und bleibt dieß holde Aug geschlossen, verräth kein Pulsschlag dir, daß sie noch lebe — so sorge, Vater, daß man uns im Tod nicht trennt.

Siebenter Auftritt.

Ein Feldherr.

Feldh. Wo ist der König?

Totila (kömmt mit den Uebrigen von der Seite). Hier. — Welch Getös herrscht in dem Lager?

Feldh. Die Krieger wünschen dich zu sehen.

Tot. Man öffne mein Zelt —

(Beyde Seiten des Zelts werden wie im ersten Act geöffnet, man sieht das ganze Heer, die Nächsten schreyen) Gnade! (und fallen auf die Knie).

Fabio, Bella und Claudio (beschäftigen sich mit Rosa).

Tot. (in ihrer Mitte). Was wollt ihr, meine Kinder?

Alle. Wir bitten dich um Gnade!

Die Feldherren (treten vor). Schenk Octar'n deine Liebe wieder, und das Leben.

Raia. Im Angesicht des Heeres zeig ich die Wunden dir, die ich in deinem Dienst erhielt. (reißt seine Brust auf) Noch nie verlangt ich Lohn, doch heut verlang ich ihn, und flehe um das Leben meines Sohnes.

Alle. Wir alle flehen um sein Leben, erhöre uns!

Tot. Und das Gesetz?

Raia. Ihm entgeht kein niedriger Verbrecher, der noch manch Böses stiften könnte. Die That bereuend wird er sie bald durch manche schöne That vergessen machen; laß dießmahl deine Gnade walten; was hätte deine Würde vor dem gemeinen Krieger wohl voraus, wenn du nicht Gutes stiften und verzeihen könntest?

Alle. Verzeih ihm, Gnade —

Tot. (nach einer Pause). So einstimmig verlangt ihr Octars Leben? keine Lippe blieb verschlossen? — Wer so wie du geliebt ist, Octar — kann kein Verbrecher seyn; das Flehen so vieler wackern Krieger sey erhört. Begnadigt ist er — ich verzeihe ihm.

Alle. Dank dir, o Totila!

Oct. Mein König —

Die Feldherren. Du bist gerecht und gütig.

Oct. (reißt Rosa, die anfing sich zu erhohlen, in die Höhe, und sinkt mit ihr zu des Königs Füßen).

Tot. Gerecht und gütig! Kann wohl ein König größeres Lob erwarten? Wenn schon mein Auge bricht, wenn ich mein Volk noch sterbend segne, so töne noch der Ruf mir sterbend in das Ohr — er war gerecht und gütig!

Alle. Lange lebe Totila — unser König — unser Vater!

Ende.

Das Mißverständniß.

Ein

Lustspiel in einem Aufzuge.



Personen:

Madame Hain, Witwe.

Marie, ihre Tochter.

Franz Hall, Mariens Bräutigam.

Fritz Went.

Wild, Waaren-Sensal.

Erster Auftritt.

Gemeinschaftliches Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren; auf jeder Seite ein Schreibtisch.

Madam Hain. Herr Wild.

Hain. Nur herein, lieber Herr Wild, hier können wir ungestört mit einander schwatzen, alles liegt noch in den Federn.

Wild. Da will ich gleich Lärm machen, wie sich's gehöret; an alle Thüren klopfen, denn die Morgenstund hat Gold im Mund, besonders bey Kaufleuten. (will gehen).

Hain. Nicht doch, Herr Wild, nur hier geblieben; (lächelnd) könnten denn wir zwey nicht auch einmahl etwas abzuhandeln haben? und müßte denn das jedermann wissen?

Wild. Wir zwey? — Was könnte denn das seyn?

Hain. Ich habe Sie so früh zu mir bitten lassen, um Ihnen etwas, was noch kein Mensch weiß, zu vertrauen.

Wild. Wissen Sie vielleicht Waaren um billigen Preis?

Hain. Nicht doch, dießmahl betrifft es keine Waare, sondern meine Tochter.

Wild. Das wäre ja just so eine Waare, wie sichs gehört, die guten Abgang fände; denn an hübschen Mädchen ist der hiesige Platz sehr arm.

Hain. Ja an Mädchen wohl — aber Weiber, (brüstet sich) Weiber gibt es denn doch noch ganz leidentliche.

Wild. Der Artikel wird nicht sehr gesucht, wie sichs gehört. — Schönheit und Jugend —

Hain. Jugend hat keine Tugend.

Wild. Tugend? Der Artikel wird wieder nicht gesucht. — Nun also, fassen Sie sich kurz — was soll es mit meiner Mündel?

Hain. Frau soll sie werden, und das so bald als möglich.

Wild. Hat es solche Eile?

Hain. Sie zieht ihren Vetter, mit dem sie noch mein seliger Mann versprach, bey der Nase herum; der Mensch kam ihrentwegen hierher, sorgt schon wie ein Sohn für mich, führt meine Handlung mit dem besten Erfolg fort; hat mir in seinem Freund einen Menschen ins Haus gebracht — Herr Wild! einen Menschen, recht so wie ihn eine arme Witwe nöthig hat — fleißig, still — kurz — ich kann Gott nicht genug danken, der ihn mir schickte.

Wild. Das muß wahr seyn, Sie sind eine dankbare Seele.

Hain. Ach ja, das bin ich — da hab ich Sie denn bitten wollen, sich als Vormund der Sache anzunehmen, dem Mädchen zuzureden. Das junge Volk denkt, man lebt ewig, und läßt die schöne Jugend so verfliegen, (seufzt) die nie wieder kehrt.

Wild. Was ich beytragen kann, will ich gerne thun, wie sichs gehört — kann ich mich jetzt empfehlen?

Hain. Nicht doch, Herr Wild, noch sind wir nicht zu Ende.

Wild. Kommen aber hoffentlich bald zu Ende? denn meine Geschäfte — um diese Stunde mach ich gewöhnlich den größten Gewinn.

Hain (lächelt). Als ob ich Ihnen kein Geschäft geben könnte, bey dem etwas zu gewinnen wäre — setzen Sie sich doch.

Wild. Haben also doch etwas, das in meinen Kram taugt.

Hain. Lieber Herr Wild — betrachten Sie einmahl diese Dose (gibt ihm eine goldene Dose).

Wild (betrachtet sie). Ist schön, und schwer wie sichs gehört — Pariser Arbeit; was soll sie kosten?

Hain. Betrachten Sie einmahl den Inhalt.

Wild. Wird wohl Spagniol darin seyn. (öffnet sie) Alle Wetter! Ducaten. Das ist der wahre Spagniol; mit so einer Priese kann man Wunder thun, auch die größten Tobaksfeinde greifen hier zu, wie sichs gehört; der macht nicht allein den Kopf, der macht auch das Herz leicht. (will sie zurück geben) Nehmen Sie die Verführer zurück.

Hain. Nicht doch, sie bleiben, wo sie sind. —

Sie haben als Vormund mit meiner Tochter schon manche Plage gehabt, und werden wohl auch mit mir noch manche Plage haben. — Ein kleiner Beweis meiner Dankbarkeit.

Wild (steckt schnell die Dose ein). O gehorsamer Diener, wäre wahrhaftig nicht nöthig — weil Sie aber so befehlen, wie sichs gehört —

Hain. Ich bitte darum.

Wild (schlägt auf die Tasche). Steckt schon in der Tasche, steckt schon in der Tasche.

Hain. Nun lassen Sie uns also auch ein Wort zu meinem Vortheil reden. — Mein Mann ist nun schon über ein Jahr todt.

Wild (rechnet). Wird erst zehn Monath seyn.

Hain. Erst? — Ich glaubte schon viel länger.

Wild. Sind eine brave Frau, denken mit Liebe an den Verstorbenen, wie sichs gehört.

Hain. Ach ja — darum bin ich auch noch immer Witwe.

Wild. Wie sichs gehört.

Hain. Wie sichs nicht gehört. — Eine Frau in meinen Jahren —

Wild. Nimmt Abschied von der Welt, lebt exemplarisch, und geht der Tochter mit gutem Beyspiel vor.

Hain. Nimmt Abschied von der Welt? Warum nicht gar — ich bin so alt noch nicht.

Wild. Wir zwey werden so ziemlich das Hundert voll machen, und noch drüber.

Hain. Noch drüber? (springt vom Stuhl auf) Ich weiß nicht wie alt Sie sind, aber ich —

Wild. Sie sind schon vier und funfzig bis fünf und funfzig, wie sichs gehört; das sieht man Ihnen auch an.

Hain. Warum nicht gar; Gott stärke Ihre Augen: Sie sehen zehn Jahre zu viel.

Wild. Kann nicht seyn, werthe Freundinn; waren schon eine betagte Jungfer, wie Sie in den Ehestand traten, etwa sechs und dreyßig, Minchen ist neunzehn; nun sehen Sie, ich rechne das Ding wie sichs gehört.

Hain (setzt sich wieder). Nun wir wollen darüber nicht streiten. Genug, mein Alter wird mir nicht zur Last, aber die Einsamkeit desto mehr.

Wild. Einsamkeit? — Haben eine Tochter, ein hübsches Handlungspersonale.

Hain. Was hilft das alles, wenn das Herz leer ist, wenn Niemand unsere Leiden und Freuden theilt.

Wild. Vermissen den seligen Mann wie sichs gehört.

Hain. Ach ja, Herr Wild.

Wild. Ja, wer kann da helfen, den todten Mann kann man nicht mehr lebendig machen.

Hain (rückt näher). Aber einen Lebenden könnt ich zu meinem Mann machen.

Wild. Wie? Sie wollen wieder heirathen?

Hain. Wieder? Es wäre ja erst zum zweyten Mahl.

Wild. Frau Hain, Frau Hain! bedenken Sie, was Sie thun. Jetzt ist die Reih an Ihrer Tochter; bleiben Sie Witwe wie sichs gehört — könnten übel ankommen.

Hain (rückt näher). Wenn Sie nur erst wissen, auf wen meine Wahl gefallen, lieber Herr Wild.

Wild (für sich, rückt ein wenig weg). Alle Teufel — sie wird doch nicht ein Aug auf mich geworfen haben.

Hain. Die ganze Stadt wird mich loben.

Wild (für sich). Richtig, es geht mir an den Hals, wie sichs gehört. Courage, Wild, mach dich aus dem Staub. (laut, steht auf) Ja, liebe Frau Hain, in dergleichen Fällen ist schwer zu rathen.

Hain (steht auch auf). Sie sollen auch nicht rathen, Sie sollen —

Wild. Mehr als rathen könnte ich schon gar nicht —

Hain. Hören Sie mich nur an, Sie müssen eine Hauptrolle dabey spielen.

Wild. Danke gehorsamst, und wie sichs gehört. (für sich) Hier wäre eine Hauptrolle sehr undankbar.

Hain. Sie müssen den Vertrauten der Braut und des Bräutigams spielen.

Wild (freundlich). Nur den Vertrauten?

Hain. Sie müssen unsere Herzen einander näher bringen.

Wild. Von Herzen gerne, wenn ich Ihnen dienen kann. Wie heißt denn der Glückliche wie sichs gehört?

Hain. Er heißt — ach ich bin so verwirrt — sehen Sie mich nur nicht an, ich schäme mich sonst.

Wild. Wie sichs für eine Braut gehört.

Hain (hält die Hand an die Wange). Ich muß glühen.

Wild. Holde Schamröthe. (für sich) Das Weib hat den Verstand verloren, wie sichs gehört.

Hain. Er heißt We—

Wild (schnell). Was?

Hain. Friedrich Went heißt er.

Wild (beruhigt). Ah so — der junge Mensch, der Ihre Correspondenz führt, wie sichs gehört, für den Sie dem Himmel nicht genug danken können?

Hain. Der nähmliche —

Wild. Wie kam denn aber das so mit einmahl?

Hain. Mit einmahl? Gleich bey seiner Ankunft hatte er mein Herz weg.

Wild. Bey seiner Ankunft? Und er kam doch vier Wochen nach Ihres Mannes Tode, he he he! — Nun, wir sind schwache Menschen, wie sichs gehört.

Hain (verlegen). Ach ja wohl. — Nun wollte ich Sie also bitten, lieber Herr Wild, meinen Fritz ein wenig auszuforschen, und wenn Sie ihn, wie ich nicht zweifle, geneigt zu meinem christlichen Vorhaben finden, so kündigen Sie ihm denn ins Himmels Nahmen sein Glück an.

Wild (für sich). Sein Glück; für einen zwanzigjährigen Menschen ein fünf und funfzigjähriges Glück!

Hain. Sie müssen aber nicht mit herausplatzen — mich ein wenig loben; nun das können Sie mit gutem Gewissen, denn meine erste Ehe —

Wild. War exemplarisch.

Hain. In einer Stunde treffen Sie ihn hier. Meine Tochter soll durch diese Heirath gewiß nicht zu kurz kommen; sie erhält jetzt gleich, wenn sie heirathet,

das Vermögen ihres Vaters, und sollte mir der Himmel bey dieser zweyten Ehe keine Kinder schicken, so erhält sie nach meinem Tode die Hälfte meines Vermögens.

Wild. Nun, weil Sie denn schon ganz entschlossen sind —

Hain (schnell). Fest entschlossen.

Wild. So will ich denn auch nicht länger dagegen streiten.

Hain. Er soll es bey mir wie im Himmel haben.

Wild (für sich). Die lieben Engel wird er vermissen. (laut) Weiß er denn schon, daß Sie ihn lieben?

Hain (verschämt). Gesagt hab ich es ihm noch nicht, aber wenn er nicht so eine liebe Unschuld wäre, so hätte er es wohl merken können.

Wild. Und glauben Sie, daß er Sie liebt?

Hain. Ich glaube ja, denn oft ertapp ich ihn, daß er mich ansieht, dann sich plötzlich wegwendet und erbärmlich seufzt, wie ein Mensch, der sagen will, von dir hängt mein Glück ab. Ich habe auch schon einen Schritt gethan — ich hab ihm gestern mein Bild geschickt, doch ohne mich zu nennen. Stellen Sie sich meine Freude vor, er hat das Bild geküßt.

Wild. Nicht möglich —

Hain. Er hat das Bild geküßt. — Nun da war ich denn gleich entschlossen, den lieben Jungen nicht länger schmachten zu lassen.

Wild. Haben Sie sich denn mahlen lassen?

Hain. Nicht doch; mein seliger Mann trug das Bild auf der Dose, ich ließ mich mahlen als ich achtzehn Jahre alt war; jedermann sagte damahls, es sey zu

alt, aber übrigens gut getroffen. Weil ich also um etwas älter geworden bin, so ließ ich an dem Bilde nichts ändern, sondern nur den Kopfputz und den Anzug nach der Mode machen.

Wild. Nun, so wollen wir denn das Werk beginnen, in einer Stunde bin ich hier. (für sich) So lang ich Waaren=Sensal bin, hab ich noch keine so verlegene Waare an Mann zu bringen gehabt. Nun die Gusto sind verschieden, vielleicht acceptirt er sie.

Hain. Mein künftiges Wohl liegt nun in Ihren Händen.

Wild. Ist aufgehoben wie sichs gehört. — Aber jetzt muß ich laufen, habe diesen Morgen viel zu thun, muß noch funfzig Centen Caffee, der an einem feuchten Ort lag und ein bischen vermodert ist, an Mann bringen; dann kommt gleich die Reihe an Sie, wie sichs gehört. Hoffe mit Gott beydes los zu werden. Recommandire mich!

Hain. Der Himmel geleite Sie, und laß unser ehrliches Vorhaben gelingen.

Wild (im Abgehen). Wie sichs gehört, wie sichs gehört. (beyde ab).

Zweyter Auftritt.

Went (kömmt mit Papieren von der Seite, geht zum Arbeitstisch und will schreiben, springt auf und wirft die Feder weg).

So denk ich denn immer nur sie? Bey den wichtigsten Geschäften nur sie, an die ich nicht denken darf! —

O hätt ich nie dieses Haus betreten, in dem ich meine Ruhe verlor — armer Went, du hattest sonst nichts mehr zu verlieren. Vater, Mutter und Geschwister raubte mir ein früher Tod, das wenige Vermögen, was ich hatte, ein gewissenloser Kaufmann durch einen schändlichen Banquerot. — Nur meine Ruhe hatte ich noch — jetzt ist auch sie dahin.

Dritter Auftritt.

Mariane (guckt zur Thür herein).

Mar. Er ist allein — (kömmt näher) Guten Morgen! — Ist mein Vetter Franz noch nicht hier?

Went (geht zum Schreibtisch und schreibt). Noch nicht.

Mar. Und Sie sind immer der Erste an der Arbeit —

Went (schreibt ohne sie anzusehen fort).

Mar. Mein Vetter ist ein rechter Siebenschläfer.

Went (steht auf). Soll ich ihn wecken?

Mar. Beyleibe — es hat keine Eile.

Went (setzt sich und schreibt).

Mar. Aber — Ihre Arbeit hat wohl Eile?

Went. O nein!

Mar. Und doch wollen Sie lieber schreiben als mit mir plaudern?

Went (verlegen). Verzeihen Sie —

Mar. O nein, so etwas verzeiht ein Mädchen nicht so leicht.

Went. Ich bin ein so schlechter Gesellschafter. (steht auf).

Mar. Weil Sie es seyn wollen. Als Sie in unser Haus kamen, waren Sie nicht so, Sie gaben meinem Vetter an Artigkeit nichts nach. Auf einmahl aber wurden Sie zurückhaltend, tiefsinnig — und manchmahl gar unfreundlich — besonders gegen mich.

Went. Unfreundlich gegen Sie?

Mar. Es hat mich oft geschmerzt.

Went. Geschmerzt?

Mar. Mir wohl gar ein Thränchen entlockt.

Went (zärtlich). Marie —

Mar. (schnell). Fritz —

Went. (faßt sich). Ich muß meinen Brief vollenden. (setzt sich zum Schreiben).

Mar. (für sich). Seine Kälte ist nicht auszuhalten; wenn nur der Vetter käme, ich wollte dich plagen. Der Mensch stürbe lieber, eh er mir seine Liebe ge — Vielleicht liebt er mich auch gar nicht — o gewiß, er liebt mich nicht — wie könnte er sonst so gleichgültig schreiben — und ich wette, er ist ganz ruhig — seine Hand zittert nicht — die Buchstaben sind wie gestochen. Das muß ich sehen, (schleicht hinter ihn, sieht ihm über die Schulter und lacht) ha ha ha! das ist allerliebst.

Went (erwacht wie aus einem Traum). Wie? was?

Mar. Lieber Freund, wo sind Sie denn? der Brief liegt ja verkehrt.

Went. Verkehrt? — Ja wahrhaftig!

Mar. (für sich). Er liebt mich, o er liebt mich ganz gewiß!

Went (unwillig). Was müssen Sie von mir denken?

Mar. Daß Sie zerstreut und nicht bey der Arbeit waren. Nun möcht ich aber wissen, wo Sie waren — ich wette, Sie dachten an ein Frauenzimmer.

Went. (für sich). Welche Lage!

Mar. Nicht wahr, ich habs errathen? Und wenn ich weiter rathe, so errath ich wohl auch das Frauenzimmer, an welches Sie dachten.

Went (macht eine Verbeugung und will gehen).

Mar. (empfindlich). Erlauben Sie — ich muß diesen Ort meiden — ich sehe, daß ich Ihnen lästig werde, es soll nicht wieder geschehen, gewiß nicht — gehen Sie nur an Ihre Arbeit. — Ich — habe mit meinem Vetter, meinem Bräutigam zu sprechen, und muß ihn hier erwarten, sonst wär ich gewiß schon fort. —

Went (setzt sich zum Tisch und hält beyde Hände vors Gesicht).

Mar. (setzt sich auf die andere Seite). Nein das ist Halsstärrigkeit — nicht Edelmuth gegen seinen Freund — diese Kälte ist nicht auszuhalten.

Went (für sich). Wie sie mich quält.

Mar. (mit unterdrückten Thränen). Er hat kein Herz oder keine Augen, sonst müßt er meine Liebe sehen; (etwas lauter) o die undankbaren Männer!

Went. Was sagen Sie?

Mar. Ich? — Nichts — ganz und gar nichts. — (für sich) Drey Monathe währt dieß Stillschweigen, sein Herz verrieth ihn oft, aber nie sein Mund, und es

wäre doch die höchste Zeit; ich soll meinen Vetter heirathen, meine Mutter dringt darauf.

Went (seufzt).

Mar. (sieht hin). Er seufzt — er leidet — aber durch seine Schuld — warum spricht er nicht; (weich) er trocknet sich die Augen; ja wahrhaftig, er trocknet sich die Augen. Guter Fritz, wie dauerst du mich — aber es ist seine Schuld, ich kann ihm ja doch nicht zuerst sagen, daß ich ihn liebe —

Went. Sie sprechen mit sich selbst?

Mar. Mit Ihnen kann man ja nicht sprechen.

Went. Warum nicht?

Mar. (spitzfindig). Man stört Sie, und bekömmt keine Antwort.

Went. Ich will Ihren Vetter hohlen, (mit Nachdruck) Ihren Bräutigam.

Mar. (schnell). Bleiben Sie nur, er wird schon kommen. — Wird es Ihnen denn so lästig, mit mir allein zu seyn?

Went. Ach Marie!

Mar. Ich bin doch so gerne bey Ihnen.

Went. Bin ich es weniger?

Mar. Es scheint so, lieber Fritz — und das kränkt mich sehr.

Went. Ach Marie! (faßt sich) Wann wird Ihre Vermählung mit Ihrem Vetter vollzogen?

Mar. (schnell und boßhaft). In vier Wochen.

Went. In vier Wochen schon? (geht zu ihr, nimmt sie bey der Hand und sagt mit Rührung) Marie! machen Sie meinen Freund glücklich, er verdient es.

Mar. (für sich). Das ist nicht auszuhalten.

Went. Ein Unglücklicher bittet Sie darum, der sonst keinen Wunsch mehr hat.

Mar. Sonst keinen, als — daß ich meinen Vetter glücklich mache?

Went. Meinen Freund — hier ist er — ach er kam zur rechten Zeit. (geht an den Schreibtisch).

Mar. (für sich). Das find' ich nicht.

Vierter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Guten Morgen, Fritz — wie gehts? gibts viel Arbeit? (sieht Marie) Ey schon Gesellschaft, wollen Sie Commis werden, Mühmchen? Und du Fritz, lehrst du meiner Braut das Wechselgeschäft?

Mar. Darinn hat mich mein Vater schon ein wenig unterrichtet.

Franz. Das hätte Ihnen die Mutter lehren sollen; die Weiber verstehen sich besser auf den Wechsel als die Männer. — Nun Mühmchen — wann ist Hochzeit?

Mar. (mit einem Blick auf Went). Nun Vetter, es hat ja keine Eile.

Franz. Ja wohl hat es Eile — sehen Sie denn nicht, wie ich mich abhärme? — Aber in allem Ernst, Mühmchen, die Zeit wird mir schon lang, ich weiß gar nicht, was ich meinem Vater, der diese Heirath so sehnlich wünscht, mehr antworten soll; er zweifelt, daß mich meine Braut liebt — und wenn Sie noch lange

die Spröde machen, so zweifle ich auch daran. Gestehen Sie mirs nur, Mühmchen, in den ersten zwey Monathen die ich hier war, hab ich Ihnen besser gefallen; aber da hilft nun alles nichts, heirathen müssen Sie mich.

Mar. Aber noch nicht so bald, erst müssen wir uns besser kennen.

Went. Sie sagten vorhin, daß schon in vier Wochen Ihre Hochzeit wäre.

Franz. Hat sie das gesagt? Dafür bekommst du einen Kuß. (küßt ihn) Ihre Bescheidenheit erlaubte ihr nicht es mir selbst zu sagen. In vier Wochen also — schelmisches Mühmchen, (macht sie nach) müssen uns erst besser kennen lernen. — Nun die vier Wochen wollen wir noch dazu anwenden, dann müssen wir uns aber behalten, wie wir sind.

Mar. (für sich). Nun hat er mich in meiner eigenen Schlinge gefangen.

Franz. Das soll ein Leben werden! — Fritz, du sollst deine Freude daran haben, was ich für ein guter Ehemann seyn werde. Wahrhaftig, Mariechen, wir zwey sind für einander geboren.

Mar. (für sich). Das glaub ich nicht.

Franz. Wie sie verschämt da steht. (geht zu ihr) Nun Mühmchen, wie stehts, keinen Kuß zur Verlobung?

Mar. Gott bewahre! (läuft zu Went).

Franz (lacht). Desertion? und zu Fritz? Glauben Sie wohl, närr'sches Mädchen, daß Sie bey dem Hülfe finden? der liefert Sie aus.

Mar. Das wäre unedel, ein wehrloses Mädchen —

Franz. Muß der Gewalt weichen. (setzt sich

pathetisch) Der Herr Richter wird gebethen, den Deserteur zu einem herzlichen Kuß anzuhalten.

Mar. (setzt sich auf die andere Seite eben so). Der Herr Richter hat nöthige Geschäfte, hat also die Führung dieses Prozesses mir, als der Frau Richterinn übergeben. Kläger spricht von einem Deserteur — der sich hier in diesem Zimmer befindet; da also außer dem Kläger und der Frau Richterinn Niemand als dieser Schreiber gegenwärtig ist, so muß er der Deserteur seyn — (zu Fritz) geh er also hin, mein Freund, und geb er Herrn Kläger einen Kuß.

Franz (springt auf). Schön erwischt.

Frau Hain (ruft innerhalb). Mariane! Mariane!

Franz. Die Schwieger-Mama, eben recht. (läuft an die Thüre) Nur herein, Mamachen, nur herein.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Frau Hain.

Franz. Guten Morgen! Mamachen, guten Morgen!

Hain. Ich suche das Mädchen im ganzen Haus, und finde sie endlich —

Franz. Wo sie hin gehört — an der Seite ihres Mannes. (stellt sich zu ihr).

Hain. Glauben Sie denn, ich könnte das Mädchen zum Heirathen bewegen? Ich weiß gar nicht, wie die Mädchen heut zu Tage sind — ordentlich bitten lassen sie sich. — Erst gestern Abend hab ich ihr noch eine tüchtige Lection gehalten.

Franz. Die hat geholfen, Mamachen, die hat geholfen. In vier Wochen ist Hochzeit.

Mar. (für sich). Wie helf ich mir da heraus.

Hain. Was?

Franz. Wie ich Ihnen sage, sind eben richtig geworden.

Hain. Sie hat eingewilligt?

Franz. Selbst die Zeit bestimmt; in aller Früh war sie hier, und hat es meinem Freund Went gesagt — mir nicht — die Sittsamkeit ließ das nicht zu. Kurz, Sie sehen hier Mann und Frau.

Went. (für sich). Ich vergehe —

Hain. Nehmt meinen Segen, Kinder! (legt ihre Hände in einander) Mariane! du hast mir eine große Freude gemacht, dafür sollst du auch ein Brautkleid haben — wie eine Fürstinn.

Franz (zu Went). Höre auf mit dem langweiligen Briefschreiben, nimm Theil an unserer Freude.

Went (steht auf). Ich nehme gewiß den größten Antheil an deinem Glück.

Hain. Müssen nun Ihrem Freund auch bald in den Ehestand folgen.

Franz. Ja Fritz, das mußt du, ich selbst suche dir eine Frau aus.

Hain. Ey, das überlassen Sie nur ihm, in dergleichen Fällen muß man mit eigenen Augen sehen.

Mar. (für sich). Nun ja, das geht noch ab, daß sie ihm auch eine Frau aufschwatzen, wie mir einen Mann.

Franz. Blitz — ich weiß schon was für dich —

ein allerliebstes Mädchen — Herrn Grundmanns Tochter — erst vorgestern aus der Kostschule angekommen.

Hain. Wo denken Sie hin, die ist ja viel zu jung für ihn.

Franz. Zu jung? Siebzehn Jahr, bildschön, voll Unschuld —

Mar. Oh schön ist sie eben nicht, ich kenne sie ja von Jugend auf.

Hain. Nein, schön ist sie nicht, da hat Mariane Recht.

Franz. Ich bitte um Verzeihung, sie ist schön. Und was für Fritz das Beste ist — sie hat Geld.

Hain. Das haben mehr Leute. — So ein unerfahrnes kleines Ding —

Franz. Mamachen, sie kennen das Mädchen nicht mehr, sie ist wie eine Tanne herangewachsen.

Hain. Nun so ist sie zu groß.

Franz. Fritz soll sich selbst davon überzeugen; diesen Abend führ ich ihn hin.

Mar. So? Und ich soll leiden, daß mein Bräutigam zu einem schönen Mädchen geht?

Franz. Schon eifersüchtig, Mühmchen? — Jetzt glaub ichs erst, daß Sie mich lieben.

Hain. Ja da hat Marie Recht, das kann ihr nicht gleichgültig seyn.

Went. Lieber Franz erspare dir alle Mühe, ich bin fest entschlossen, nie zu heirathen.

Hain. Ey, das kann man nicht wissen, das muß man nicht verschwören; wenn sich nur die Rechte findet. — Es blühen jedem Menschen Rosen.

Franz. Diesen Abend noch sollst du das allerliebste Röschen sehen, das dir blüht, Mamsell Grundmann —

Hain. Diesen Abend ist Ihre Verlobung mit meiner Tochter, und da muß Herr Went auch zugegen seyn. Lassen Sie den Contract aufsetzen, Herr Sohn, damit alles ins Reine kömmt. (zu Fritz) Munter lieber Went — die Reihe wird gewiß auch bald an Sie kommen; aber kein so junges, naseweises Ding wie Jungfer Grundmann, nein, das wäre nichts für Sie — eine solide, gesetzte Frau —

Mar. Fritz ist aber noch zu jung zum Heirathen.

Hain. Seht doch — aber die Mamsell ist alt genug, und ist doch um ein Jahr jünger. — Nun komm, Marie, es gibt heute allerley zu thun.

Mar. (zu Franz). Lieber Vetter, ich habe mit Ihnen zu reden — ich werde in einer Stunde wieder kommen, ich muß aber allein mit Ihnen reden.

Franz. Gewiß wegen dem Kuß — wenn wir allein sind, bekomm ich ihn ja wohl, nicht wahr, Mühmchen?

Hain (zu Fritz, der sich wieder zum Schreiben gesetzt, und vorher, um seine Verlegenheit zu verbergen, in Kaufmannsbüchern geblättert). Nicht zu fleißig, lieber Went; an einem so festlichen Tage läßt man die Arbeit ruhn. Komm Marie. (ab mit Marie).

Sechster Auftritt.

Franz und Went.

Franz (geht geschäftig zum Schreibtisch). Das wär in Ordnung! Heut ist Posttag; nun geschwind in

alle Welt geschrieben, allen Nationen mein Glück verkündet. Das wird zu Haus eine Freude seyn, nicht wahr, Fritz?

Went. O gewiß.

Franz. Meine alte Mutter strickt schon seit einem Jahr Kinderhauben, wenn die nun alle als ein Geschenk für die Braut ankommen, da wird sich Mariechen schämen, meinst du nicht?

Went. O — ja —

Franz. Und wir werden sie auslachen. (lacht).

Went (seufzt).

Franz. Nun, warum lachst du denn nicht? — Sag mir nur was dir fehlt, schon lange bist du nicht mehr lärmend, munter; aber wenn du mich fröhlich sahst, da stimmtest du sonst auch mit ein, und jetzt, o — gewiß — o — ja — (seufzt) ach. — Das ist alles, was du hervor bringst. (geht zu ihm und drückt ihm die Hand) Nimmst du denn nicht Theil an meiner Freude?

Went. Den größten.

Franz. Nun so zeig es mir auch.

Went. Ich fühle mehr als ich sagen, mehr als ich zeigen kann.

Franz. Nun ich glaub es dir, kenne ja dein Herz. — Höre Fritz, bist du etwa gar eifersüchtig?

Went (erschrocken). Eifersüchtig?

Franz. Nun ich nehme es dir ja nicht übel, ich finde es sogar natürlich.

Went. Natürlich?

Franz. Sieh, wir sind von Jugend auf einander alles gewesen. Der Vater schickte mich hierher eine Frau

zu nehmen, ich nahm dich mit, denn mein Herz bedarf nebst der Frau auch den Freund — du aber glaubst, es wird über die Frau den Freund vergessen, ist es nicht so?

Went. Was soll ich dir antworten?

Franz. Daß ich Recht habe. Wie meine Neigung für Marien wuchs, nahm deine Neigung für mich ab; also bist du eifersüchtig, daß ich das Mädchen heirathe, du fürchtest, sie verdrängt dich aus meinem Herzen.

Went (will reden).

Franz. Aber hier hast du meine Hand, was ich dir war, bleib ich dir immer, bleib es mir auch — und wenn du mir beweisen willst, daß du mich liebst, so mache zu meiner Hochzeit ein fröhliches Gesicht. — Geh, lieber Fritz, mach mir die Freude und schreib du dem Vater, daß nun alles richtig ist; von dir soll er es zuerst erfahren.

Went. Von mir? das wird sich nicht schicken.

Franz. Nicht schicken? Bist du nicht mein zweytes Ich? (gibt ihm die Feder) Schreib, ich dictire.

Went. Man wird dich krank glauben.

Franz. Dafür laß mich sorgen.

Went (setzt sich). Alles vereinigt sich mich zu quälen.

Franz. Bist du in Ordnung?

Went. Ja.

Franz. Also fang an — „Liebe Aeltern, endlich ist alles in Ordnung — in vier Wochen ist Hochzeit — ich bin darüber so außer mir — daß ich mich der Hand meines Freundes bedienen muß — Ihnen das zu schreiben. —

Der Tag ist noch nicht bestimmt — wenn er es aber ist — so meld ich es gleich — und hoffe — meine lieben Aeltern dabey gegenwärtig zu haben — ich weide mich schon im Geist an dem Gedanken, wenn ich meine liebe — junge Frau in Ihre Arme führe —

Went. Ach!

Franz. Was?

Went. Nichts.

Franz. Ich glaubte, du sagtest etwas. — Also weiter — Sie liebt mich von Herzen — und ich hoffe an ihrer Seite der glücklichste Ehemann zu werden — es wird Sie liebe, alte Aeltern wieder jung machen, wenn Sie mich und Marie — so Hand in Hand — Aug in Aug sehen — wie unsere Herzen so eng verknüpft —

Went (springt auf, zerreißt den Brief und läuft ab).

Franz (sieht ihm erstaunt nach). Was ist das? — Haben wir denn heute Vollmond? — War eben so schön im Fluß; aus dem werde der Henker klug.

Siebenter Auftritt.

Franz, Wild und Went.

Wild. Müssen umkehren, lieber Herr Went, habe mit Ihnen zu sprechen.

Went. Nur jetzt nicht — ich bin nicht aufgelegt.

Wild. Ein Kaufmann muß zu jeder Stunde aufgelegt seyn, wie sichs gehört, er kann nicht wissen, welche ihn zum reichen Manne macht.

Franz. Ey Herr Wild, woher so früh?

Wild. Früh? Zehn Uhr früh? Bey einem Sensal ist zwölf Uhr in der Nacht nicht spät, und ein Uhr morgens nicht früh. Keine Arbeit, kein Gewinn! wo käm' es denn am Ende hin? — Ins Elend.

Franz. Apropos — Sie haben mich schön erwischt.

Wild. Warum? Wie so?

Franz. Sie ließen mir auf vieles Bitten ein Fäßchen Tokayer zukommen.

Wild. Und der war delicat, nicht wahr? die beste Sorte.

Franz. Essig war es, grimmig saurer Essig.

Wild. Muß über Nacht die Natur geändert haben, vorgestern war es noch der beste Wein.

Franz. Fritz hat das erste Gläschen davon getrunken, und sehen Sie ihn nur an, was er noch für ein sauer Gesicht macht.

Wild (sieht Went an, dann zu Franz). Lassen Sie mich mit ihm allein, für den hab ich etwas in petto.

Franz. Haben gewiß noch ein Fäßchen?

Wild. Ey bewahre, (leise) er soll einen Schatz heben.

Franz. Einen Schatz?

Wild. Ja, aber ein grimmig schwarzer Hund sitzt auf der Kiste, den muß er auch mit nehmen.

Franz (lacht). Wenn der ihn nur nicht beißt.

Wild. Hat keine Zähne mehr.

Franz. Was Teufel?

Wild. Nun aber abmarschirt, habe Ordre unter vier Augen —

Franz. Aber —

Wild. Ich sage nichts mehr.

Franz. Ich will aber mehr wissen.

Wild. So geh ich fort. (will gehen).

Franz. So kommen Sie nur zurück, ich will das Feld räumen, aber machen Sie es kurz, ich habe zu schreiben und komme bald wieder. (geht zu Fritz) Sag mir nur, Fritz, was war dir denn vorhin?

Went (küßt ihn). Habe Mitleid, forsche nicht — ich befinde mich schon seit einiger Zeit nicht wohl, das macht mich so verdrießlich — ich bin mir selbst zur Last.

Franz. Mir nicht, Fritz, und wenn du noch einmahl so mürrisch wirst — ich habe Geduld mit dir; aber wenn Wild weg ist, reden wir weiter davon, ich muß wissen, was dir fehlt. (zu Wild) Apropos Herr Vormund — sind die Rechnungen in Ordnung? in vier Wochen haben wir Hochzeit.

Wild. Hörte es eben — alles in Ordnung, wie sichs gehört.

Franz. Ich gehe eben den Contract aufsetzen zu lassen, und machen Sie, daß wir bis dahin einen süßen Tokayer bekommen.

Wild (auf Went zeigend). Der bekömmt wieder einen sauern.

Franz. Was haben Sie denn mit ihm vor?

Wild. Wird erst in einer halben Stunde publizirt.

Franz. Werde mich also wieder anfragen.

Wild. Wenn Ihnen daran liegt es zu wissen, so können Sie das thun; werden auch ein sauer Gesicht dazu machen.

Franz. Sie verhandeln ja heute lauter saure Waare. Nimm dich in Acht, Freund Fritz — greif nicht zu hastig zu.

Wild. Bitte aber uns hastig allein zu lassen — denn meine Zeit —

Franz. Ist gemessen — jede Minute trägt Geld, schweres Geld; aber bey Fritz ist nichts zu machen.

Wild. Freylich wenn Sie mit unnützem Gewäsch die Zeit verderben — also Sie gehen — oder ich —

Franz (pathetisch). Ich — (geht ab).

Achter Auftritt.

Went. Wild.

Wild. Den Zeitdieb wären wir nun also los. — So in Gedanken, Herr Went?

Went (erwacht wie aus einem Traum).

Wild (geht näher, vertraut). Ich habe etwas mit Ihnen zu reden.

Went (verbeugt sich).

Wild. Wir haben Geschäfte mit einander, wichtige Geschäfte.

Went. Ich kaufe nichts.

Wild. Das sollen Sie auch nicht, Sie sollen verkaufen.

Went. Was?

Wild. Etwas, was man sonst in Ihrem Alter gerne verschenkt — Herz und Hand.

Went. Herz und Hand? Sie scherzen.

Wild. Das thu ich in diesen Stunden nie, die gehören dem Handel und Wandel.

Went. Seit wann speculiren Sie mit Herzen?

Wild. Seit dem sie so eine gangbare Waare geworden, und ich glaube, dieser Artikel trüge mir mehr als Zucker und Kaffee, denn den gewöhnen sich jetzt die meisten Leute ab — kurz also, man liebt Sie, man will Sie glücklich machen.

Went. So?

Wild. Wollen Sie es werden?

Went. Nein!

Wild. Sie werden nicht so einsylbig antworten, wenn Sie alle Vortheile kennen, die damit verknüpft sind. (für sich) Jetzt muß ich sie loben. (laut, hustet) Es ist — eine liebenswürdige Person.

Went (kalt). Daran zweifle ich nicht.

Wild. Eben keine Schönheit — denn dazu gehört gar viel — aber hübsch — ja ja — recht hübsch — und was das Beste ist, Ihnen von Herzen ergeben.

Went. Zu viel Güte!

Wild. Einen vortrefflichen Charakter, (hustet) modest — äußerst zärtlich — wohlthätig. (für sich) Jetzt glaub ich, kann sie zufrieden seyn.

Went. Sie bemühen sich umsonst.

Went. Das thut ein Sensal sonst niemahls, aber dießmahl war es ein Liebesdienst; greifen Sie zu, sie kann Sie zum reichen Mann machen.

Went. Aber nicht zum glücklichen Mann. — Pfui Herr Wild, ich höre Ihnen mit Verwunderung zu. Glauben Sie mich fähig, mein Herz und Hand zu

verkaufen? Dieser Antrag ist nicht für einen ehrliebenden Mann. — Wer ist denn die Schöne, die sich und ihre Ehre so sehr vergißt, und sich einem Manne antragen läßt?

Wild. Wenn der Mann schmachtet, und nicht zum Sprechen zu bringen ist, was bleibt ihr denn übrig?

Went. Schmachtet?

Wild. Es ist eine annehmliche Partie, Sie werden nicht leicht ein solches Frauenzimmer finden; hübsche graue — ach wollt ich sagen — blaue Augen — eine schöne — Stirne.

Went. Vollenden Sie das Gemählde nicht. Wo ist das reitzende Original?

Wild (für sich). Jetzt gibt er es schon näher; wenn man fragt, wo eine Waare zu finden ist, so kauft man. (laut) Sie ist ganz in der Nähe.

Went. In der Nähe? Kenn ich sie?

Wild. Sehr gut.

Went (aufmerksam). Sehr gut?

Wild. Haben Sie denn im Ernst noch nichts gemerkt?

Went. Was denn?

Wild. Hat die Person, von der ich rede, sich noch gar nichts merken lassen?

Went. Gott! (für sich) Wär es möglich!

Wild. Hat sie Ihnen gestern nicht ihr Bild geschickt?

Went (für sich). Marie hat sich ihm entdeckt; ich bin verloren.

Wild. Haben Sie das Bild nicht geküßt?

Went. Woher wissen Sie das?

Wild. Von ihr. — Soll ich nun ihren Nahmen nennen?

Went. Nein! er steht in meinem Herzen. — Gott! was soll ich thun?

Wild. Heirathen —

Went. Ich kann nicht.

Wild. Warum nicht?

Went. Pflicht und Ehre verbiethen es; würde man nicht glauben, daß ich aus Eigennutz — nein, so weh es auch meinem Herzen thut, ich entsag' ihr.

Wild. Sie lieben sie also wirklich?

Went. Wie mein Leben. — Ja, Sie sollen es wissen, wie mein Leben lieb ich sie; aber ich bin arm, kann den Gedanken nicht ertragen, von dem Vermögen eines Weibes zu schwelgen — deßhalb kam dieß Geheimniß nie über meine Lippen; nur Sie, dem sie ihr Herz vertraut, sehen meines offen. Ach! ich liebe sie bis zur Anbethung.

Wild. Bis zur Anbethung? (für sich) Das ist zu viel, da geschieht ihr Unrecht.

Went. Ich will fort, ewig dieß Haus meiden, in dem ich meine Ruhe vorlor.

Wild (für sich). Und seinen Verstand, denn der ist weg, wie sichs gehört. — Meine Braut muß mehr werth seyn als ich weiß; ich habe sie zu wohlfeil taxirt.

Went. Nur das wiederhohlen Sie mir noch einmahl, daß sie mich liebt, aus Ihrem Munde darf ich es hören; liebt mich der Engel wirklich?

Wild. Ja, der Engel liebt Sie wirklich, und bis zum Tollwerden; ist Ihnen denn das nicht Beweis genug, daß sie mich bath, sie Ihnen anzutragen? — Ein Frauenzimmer in ihrem Alter.

Went. In ihrem Alter ist das verzeihlich.

Wild. Freylich, es bleibt ihr nichts anders übrig.

Went. Die Liebe riß sie hin.

Wild. Und die gute Seele ist ganz entsetzlich verliebt.

Went. Ich suchte ihr auszuweichen, sie sah meinen Kampf und wand sich an Sie —

Wild. Freylich sollte in ihrem Alter —

Went. Die Liebe nicht so feste Wurzeln schlagen, aber — ich selbst bin Schuld, ich hätte meine Liebe mehr verbergen sollen.

Wild. Das haben Sie jetzt nicht mehr nöthig. Im Gegentheil je mehr Sie ihr zeigen, daß Sie sie lieben, je glücklicher wird sie seyn; in ihrem Alter opfert man dem Glück geliebt zu werden, alles auf.

Went. Ich muß sie fliehen.

Wild. Sie müssen sie heirathen.

Went. Wie? ich sollte meinen Freund verrathen?

Wild. Den Freund verrathen? Was ist denn nun das wieder?

Went. Bringen Sie ihr mein Lebewohl.

Wild. Ihr Jawort werd ich ihr bringen.

Went. Nimmermehr — sie ist für mich verloren.

Wild. Possen — sie läßt sich gar zu gerne von Ihnen finden; kurz, die Heirath ist richtig.

Neunter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Ey hier geht es hitzig zu; will Freund Fritz nicht anbeißen?

Wild (lacht). Ey hat sich nicht anbeissen, alles richtig.

Went (äußerst betroffen zu Wild). Um Gotteswillen, lassen Sie ihm meine Liebe ein Geheimniß bleiben, ich stürbe vor Scham.

Wild (für sich). Jetzt merkt er doch, daß er sich bey der Mariage zu schämen hat, das Geld hat ihn verblendet.

Franz. Darf ich nun also wissen, was hier abgehandelt wurde?

Wild. Dürfen es wissen, ist schon alles richtig.

Franz. Was ist richtig?

Wild. Daß Herr Fritz Went verliebt ist.

Franz. Verliebt?

Wild. Bis über die Ohren, wie sichs gehört.

Went. Herr Wild, ich bitte Sie.

Wild. Kann nicht seyn; wozu Geheimnisse? sind Ihr eigener Herr.

Franz. Verliebt? im Ernst verliebt? Herzens Fritz, da machst du mir ja eine herzliche Freude. O nun sind alle meine Wünsche erfüllt — aber das konntest du mir so lange verbergen? mir, der ich nie ein Geheimniß vor dir hatte, ist das Recht?

Went. Ich sterbe vor Scham, daß ich —

Franz. Daß du es mir so lange verborgen? Nun zu sterben brauchst du deßhalb nicht — ich verzeihe dir, und freue mich deines Glücks, aber das muß gleich die Mutter wissen. Jetzt schreib ich selbst nach Hause, wie wird das die guten Aeltern freuen. Macht nun aus, was ihr noch auszumachen habt — ich schreibe. (geht an den Schreibtisch und nimmt Papier).

Went. Franz ich bitte dich, du zerreissest mir das Herz, schreibe nicht.

Wild. Nur geschrieben, auf mein Wort, die Sache ist richtig.

Franz. Wie er sich ziert, der Herr Bräutigam. Nein, die Freude muß ich meinen Alten machen, ihnen gleich den Augenblick unsere doppelte Hochzeit zu schreiben, meine Mutter wird deiner Braut auch Kinderhäubchen stricken.

Wild (für sich). Die wird sie wohl nicht brauchen.

Franz. (schreibt). „Liebe Aeltern! Hochzeit gibt es, doppelte Hochzeit — (schreibt weiter).

Went (zu Wild). Wenn Ihnen an meiner Ruhe nur das geringste liegt, so schweigen Sie, und sagen Sie ihm nicht, wen ich liebe.

Wild. Einmahl muß er es denn doch wissen.

Went. Vergessen Sie denn ganz und gar die Verhältnisse, in denen er mit ihr steht?

Wild. Die vergesse ich nicht, aber er wird sich darein fügen müssen.

Went. Wissen Sie denn nicht, daß er selbst Ansprüche auf sie macht?

Wild. Das ist das Erste, was ich höre.

Went. Sie scherzen, Sie kennen ja alle diese Verhältnisse, müssen Sie kennen.

Wild. Eben darum thu ich, was mir aufgetragen, und was ich zu thun befugt bin, nähmlich so bald ich mich Ihrer Liebe versichert habe, die Sache zu publiciren; und hiermit (wendet sich zu Franz).

Went. Vergessen Sie denn, daß — wenn auch

sonst keine Hindernisse wären, meine Geliebte eine Mutter hat.

Wild. Eine Mutter? Wo denken Sie hin? die ist ja todt.

Went. Todt? Ich bin ihr ja erst auf der Treppe begegnet.

Wild. So muß sie als Geist herum wandeln, denn die ist schon seit zwanzig Jahren todt.

Went. Wer ist todt?

Wild. Die Mutter Ihrer Geliebten.

Went. Sie scherzen, da ich verzweifeln möchte.

Franz (kömmt mit dem Brief hervor). Fertig — bis auf den Nahmen der Braut, den weiß ich selbst noch nicht.

Wild (für sich). Ueber den wird er sich wundern.

Franz. Bald hätt ich vergessen, lieber Herr Wild, hier ist mein Ehe-Contract mit Mariechen; als Vormund müssen Sie ihn sehen, ob alles richtig ist. Nun Fritz, wie heißt denn dein Liebchen? Sonst haben die Liebhabers die Nahmen ihrer Geliebten immer im Munde, und bey dir braucht es so viel Wesens.

Went (für sich). Gibt es eine schrecklichere Lage — Wie kann ich ihm den Nahmen meiner Geliebten nennen, ohne ihm einen Dolch in die Brust zu stoßen?

Wild (hat gelesen). Recht schön, Herr Bräutigam, kurz und bündig; und da Sie so herzensgute Freunde sind, so könnten Sie ja wohl beyde Hochzeiten an einem Tage halten.

Went (heimlich). Sind Sie verrückt?

Franz. Ach ja, das wäre schön — ich bitte dich,

sage ja — mach mir die Freude. Denk dir, wie die Leute gaffen werden, wenn sie uns mit unsern Liebchen am Arm daher schreiten sehen.

Wild (zu Franz). Ja gaffen werden sie; aber der wird nicht die beste Figur dabey spielen.

Franz (heimlich). Warum? Ist seine Braut nicht hübsch?

Wild (deutet nein und schüttelt sich).

Franz. Was Teufel!

Wild (für sich). Jetzt hab ich sie an Mann gebracht, jetzt brauch ich sie nicht mehr zu loben.

Franz. Nun möcht ich denn doch einmahl wissen, wer es ist.

Went. Dring nicht darauf.

Wild. Seine Geliebte ist in diesem Haus, kommt in Ihre Verwandtschaft.

Went. Zürne ihr nicht, theurer Freund, ich bin an allem Schuld, ich hab ihr meine Qual nicht länger verbergen können; erröthend gesteh ich es, ich liebe sie, aber bey ihr ist es nur Mitleid — sie liebt mich nicht, sie darf mich nicht lieben.

Wild. Wer soll es ihr denn verbiethen? Aeltern hat sie nicht, mit vier und funfzig Jahren hat man auch keinen Vormund mehr, wie sichs gehört; sie kann nach ihrem Gefallen wählen, wen sie will, — und Herr Hall wird als Schwiegersohn auch nicht zu kurz kommen, dafür steh ich.

Franz.
Went. } Als Schwiegersohn?

Wild. Nun ja als Schwiegersohn, merken Sie

denn noch nicht, wer die Braut ist? Ihre künftige Schwiegermutter.

Franz. Meine Schwiegermutter Fritzens Braut?

Wild. Und Fritz Ihr künftiger Schwiegervater.

Franz. Fritz mein Schwiegervater? (fängt helllaut zu lachen an).

Went. Gott — (wirft sich in einen Stuhl).

Franz. Fritz mein Schwiegervater! (lacht immer fort).

Went. Welch schreckliches Mißverständniß!

Wild. Nu, nu, was gibts denn da zu lachen, wie sichs gehört.

Franz. Mamachen Braut? ha ha ha! — Lieber Herr Wild — wenn Sie für meinen Fritz nichts Besseres wissen; die Braut wird nicht acceptirt.

Wild. Ist schon acceptirt, und ich gehe den glücklichen Erfolg meiner Sendung der Braut zu überbringen. Mamachen hat viel Geld.

Franz. Aber auch viele Jahre.

Wild. Die arme Jugend geht oft mit dem reichen Alter Hand in Hand.

Franz. O du armer Fritz! da haben sie dir was Hübsches ausgesucht; allen Respect vor ihr als Schwiegermutter, aber als Braut — (schüttelt sich) O du unglücklicher Bräutigam!

Wild. Was unglücklich! Jeder hat seinen Gusto; ihm gefällt sie nun einmahl.

Franz. Ihm gefällt sie?

Wild. Haben Sie es denn nicht gehört? Sagte er nicht: ich liebe sie, aber bey ihr ist es nur Mitleid.

Franz. Fritz muß den Verstand verloren haben; wer wird sich von einer sechzigjährigen Schönen emitleiden lassen.

Wild. Sie ist erst vier und funfzig.

Franz. Ich gebe diese Heirath nicht zu.

Wild. Sie verlieren nichts dabey. Lassen Sie sich die Sache in Güte gefallen, wie sichs gehört.

Franz (unwillig). Aber die Sache ist gar nicht wie sichs gehört.

Wild. Wird schon werden; heute Abends ist doppeltes Verlobniß, wie sichs gehört.

Franz. Seyd ihr denn auch alle beyde bey Sinnen, wie sichs gehört? (fühlt Fritz den Puls) Der da hat ein Fieber, den erklär' ich krank.

Wild. Werden schon hören, daß er bey gesundem Verstand ist, und Ihre Aeußerungen gegen Madame Hain, mein lieber Herr Hall, bitte ich ein wenig zu menagiren. Bedenken Sie die nahe Verwandtschaft, in die Sie mit ihr kommen; von mir soll sie kein Wort erfahren, daß Sie wider diese Heirath sind, wie sichs gehört.

Franz. So erfährt sie es von mir.

Wild. Nach Belieben — jetzt geh ich zu ihr - - vergleichen Sie sich in Güte. (zu Went) Nun Herr Bräutigam, lassen Sie den Kopf nicht sinken. (zu Franz) Ich hätte wahrhaftig selbst nicht geglaubt, daß ich sie an Mann bringe, aber er ist zum Närrischwerden in sie verliebt, also lassen wir ihn dabey, he he he! ist zum ersten Mahl, daß ich dergleichen Waaren verschleiße.

Franz. Alte Weiber und sauern Tokayer; schöne Artikel!

Wild. He he he — bringe doch alles an Mann; Sie haben den Tokayer, er die Frau wie sichs gehört. Empfehle mich zu weiteren Geschäften, ganz gehorsamer Diener! (ab).

Zehnter Auftritt.

Franz und Went.

Franz (geht ein wenig herum). Das ist ja ein verdammter Handel! (bleibt vor Fritz stehen) Er ist wahnsinnig — er ist toll, sonst könnte er ja unmöglich — (nimmt sich einen Stuhl, setzt sich zu ihm und sagt sehr besorgt) Fritz — lieber Fritz, wie ist dir denn?

Went (erwacht wie aus einem Traum). Ach —

Franz. Bist du jetzt ein wenig bey dir?

Went. Gott! nicht diesen theilnehmenden Ton.

Franz Dein Zustand erfordert ja die größte Theilnahme — dein Kopf ist sehr heiß — suche nur ein wenig ruhig zu werden.

Went. Das werd ich nie mehr.

Franz. Wir wollen das Beste hoffen, ich will, so bald ich dich ohne Gefahr allein lassen kann, gleich zum Doctor Müller laufen, der ist dergleichen Krankheiten zu kuriren berühmt. — Kamst mir schon seit einiger Zeit verdächtig vor, aber wer hätte glauben sollen, daß es so weit mit dir kommen werde, daß du gänzliche Abwesenheit des Geistes —

Went (springt auf). War wohl je ein Mensch in meiner Lage!

Franz. O wenn dich das trösten kann, daß es

mehrere gibt, die den Verstand verloren, den Trost kann ich dir geben, die meisten bekommen ihn auch nicht wieder; aber du sollst mir schon kurirt werden, wenn nichts anders hilft, so mach ich eine Reise mit dir.

Went (küßt ihn bewegt, drückt ihm die Hand und sagt gerührt). Laß mich allein diese Reise machen.

Franz. Gott behüthe, in deinem Zustand! Du kömmst mir nicht allein aus dem Zimmer.

Went. Franz, ich verdiene deine Liebe nicht, ich bin dein größter Feind.

Franz. Du mein Feind? (für sich) Er bekömmt wieder seinen Paroxismus.

Went. Kampf zwischen Liebe und Freundschaft hat mich in diese schreckliche Lage gebracht.

Franz. Deine Liebe wird gewiß vergehen, wenn du wieder zu dir kömmst, die war nur ein Phantom deiner kranken Einbildungskraft.

Went. Ach nein, ach nein! Diese Leidenschaft, die mich verzehrt, die mich elend macht, ist kein Phantom.

Franz. Doch, doch lieber Fritz, sie ist ja gar nicht natürlich.

Went. Ach ich liebe sie unaussprechlich.

Franz. Das ist ja nicht möglich.

Went. Aber ich entsag ihr auf ewig.

Franz. Das mußt du auch.

Went. Ich will sie nicht mehr sehen.

Franz. Das ist alles nicht nöthig, wenn du nur erst wieder zu Verstand kömmst.

Went (sieht ihn wehmüthig an). Franz, du mußt

glauben, daß ich nicht bey Verstande bin, denn alles, was du gehört, muß dir seltsam erscheinen; aber glaube mir, ich bin bey Sinnen.

Franz. Nun ja, ja lieber Fritz, suche nur ruhig zu werden.

Went. Meine Leidenschaft wird dir nicht thöricht scheinen, wenn du den Gegenstand meiner Liebe kennst —

Franz (zuckt die Achseln). Mein Gott! ich kenne ihn ja.

Went. Du kennst ihn nicht — du glaubst mich krank, weil du wähnst, ein altes Weib sey fähig gewesen, mir Liebe einzuflößen.

Franz. Nun jetzt kömmst du wieder ein wenig zu dir.

Went. Wie könnt ich Madam Hain als Gattinn lieben?

Franz. Jetzt sprichst du gescheid.

Went. An der Seite eines alten Weibes mein Leben hinbringen.

Franz (küßt ihn). Victoria! Fritz, jetzt bist du ganz gesund, jetzt sprichst du ganz vernünftig.

Went. Franz — ich rede zum letzten Mahl mit dir; so lieb ich dich habe, so muß ich dich und dieses Haus doch gleich nach dieser Unterredung verlassen; wir waren Freunde, wie es wenige gibt, aber das Schicksal will es, wir müssen uns trennen, und wenn das Geständniß, welches ich dir machen muß, um dir alles zu erklären, von meinem Herzen abgewälzt ist, dann siehe mich für todt an, weine mir eine Thräne nach, und lebe an der Seite deiner Gattinn glücklich.

Franz (gerührt). Ich glücklich? ohne dich?

Went. Ich muß mich von deinem Herzen losreißen, gib mir den letzten Freundschaftskuß, denn nach meinem Geständniß mußt du mich hassen (küßt ihn und drückt ihm die Hand) Franz! sey kein strenger Richter, ich trage die Strafe meines Vergehens im Herzen, sey kein strenger Richter.

Franz. Was werd' ich hören!

Went (gepreßt). Ich liebe.

Franz. Wen?

Went. Deine Braut (verhüllt sich das Gesicht).

Franz. Meine Braut?

(Pause)

Went. Mehr als mein Leben lieb ich sie, aber nicht mehr als meine Ehre, darum lebe wohl.

Franz. Halt — laß mich doch ein wenig zu mir selbst kommen (geht auf und ab, für sich) Wenn ich nur wüßte, ob das nicht wieder so — (deutet auf den Kopf) aber nein, um Marien liebenswürdig zu finden, braucht er eben nicht närrisch zu seyn, (geht zu ihm) Hast du es ihr gesagt, daß du sie liebst?

Went. Nie.

Franz. Aber merken lassen —

Went. Ohne meinen Willen.

Franz. Liebt sie dich?

Went. Was verlangst du zu hören?

Franz. Was ich wissen muß; nur heraus damit, hat sie es dir gesagt?

Went. Nie —

Franz. Aber merken lassen?

Went. Du peinigst mich.

Franz. Darum verschob Mühmchen die Hochzeit von einem Tag zum andern, jetzt wird es mir auf einmahl licht.

Went. Wenn ich entfernt bin, wird sie mich vergessen, sie wird dich lieben.

Franz. Was ist denn aber das für eine Geschichte mit der Schwiegermama.

Went. Ein Mißverständniß, Herr Wild sprach von Madam Hain, von ihrer Liebe zu mir, ich glaubte, er spräche von der Tochter, glaubte, daß Marie sich ihm entdeckt habe; daher meine Verlegenheit, meine Angst, als du kamst, und mein Erstaunen, als ich erfuhr, wer die Braut sey. Was mich am meisten irre führte, war ein Bild, welches ich gestern von unbekannter Hand erhielt — es glich Marien, ich glaubte, es käme von ihr, aber Gott weiß, wie das zusammen hängt, die Mutter hält es für ihr Bild.

Franz. Wo ist das Porträt.

Went. Hier.

Franz. He he he — Freylich ist das Mad. Hain, ihr seliger Mann trug das Bild auf der Dose, ich kenne es von Jugend auf, sie ließ sich mahlen, wie sie achtzehn Jahre alt war, und die eitle Dame ließ an dem Bild jetzt nichts als das Kopfzeug modernisiren, freylich sieht das Bild Marien ähnlich — Ja höre Fritz, so sehr ich auch vorhin gegen die Heirath mit der Alten war, jetzt find ich denn doch, daß es eine vortreffliche Partie wäre.

Went. Kannst du in meiner Lage scherzen?

Franz. Ist denn meine Lage nicht ärger als die Deinige? raubst du mir nicht das Herz meiner Braut?

Went. Darum laß mich fliehen.

Franz. Vortrefflich — einen Räuber läßt man auch mit dem Raub davon laufen.

Went. Wir müssen uns trennen — Leb wohl, auf ewig!

Franz (hält ihn fest). Auf eine halbe Stunde sperr ich dich in dieses Zimmer ein.

Went. Um Gotteswillen laß mich fort!

Franz. Du bist ein Verbrecher, den man nicht entwischen läßt, du hast mich hintergangen, das Herz meiner Braut gestohlen, sogar das alte Herz meiner Schwiegermutter hast du in Versuchung geführt, dafür gehört dir Strafe — ich bin Richter, du mein Gefangener, der Prozeß wird gleich eingeleitet, du kömmst indessen in die Casamaten.

Went. Franz, wenn du mich liebst, so —

Franz. Wenn ich dich liebe, so schieb ich dich hinein und sperr die Thür zu. (schiebt ihn hinein, und zieht den Schlüssel ab) Gefangen wär er —

Eilfter Auftritt.

Franz allein.

Eh ich nun die Delinquenten verhöre, will ich mein Richter-Herz ein wenig untersuchen — ja eigentlich bin ich hier Kläger und Richter, als Kläger beschuldige ich Fritzen eines Diebstahls — als Richter sag ich — das Mädchen hat ihm ihr Herz geschenkt, weil ihr Fritz besser gefält; außer dem, daß das eine kleine Sottise für Herrn Kläger ist, die seine Eitelkeit beleidigt, läßt

sich nichts dagegen einwenden; kurz ich finde, daß ich den Prozeß nicht gewinnen kann. So viel ist gewiß, daß Fritz zehn Mahl mehr verliebt ist, als ich — denn, er schläft nicht, trinkt nicht, ißt nicht — ich esse, trinke und schlafe, als ob ich die drey Dinge erfunden hätte. Er wird vor Kummer mager, und ich — (besieht sich) hab noch hübsch viel zuzusetzen. — Aber wenn ich ihm auch das Mädchen zuschanzen wollte, so könnte es am Ende heraus kommen, daß ich die Mutter heirathen müßte, und das hieße doch der Freundschaft ein gar zu großes Opfer bringen, das kann er nicht verlangen.

Zwölfter Auftritt.

Marie. Franz.

Mar. Endlich hab ich mich los gemacht, lieber Vetter; ich habe mit Ihnen zu sprechen.

Franz. Was denn, holde Braut?

Mar. Wo ist denn Fritz?

Franz. Der packt ein, der soll uns nicht stören; nur näher.

Mar. Was packt er denn ein?

Franz. Seine Sachen, er verreist.

Mar. (erschrocken). Lieber Gott!

Franz. Nur ruhig, Marie, ich gehe nicht mit, er reist allein.

Mar. Aber wohin denn?

Franz. In die weite Welt.

Mar. Und Sie lassen ihn reisen?

Franz. Er will nicht bey meiner Hochzeit bleiben.

Mar. Ach —

Franz. Aber, bey Ihrer Hochzeit blieb er schon, wenn Sie ihn darum bitten.

Mar. Ach, er achtet meine Bitten nicht.

Franz (schnell). Hat er Ihnen schon etwas abgeschlagen?

Mar. Das nicht, aber ich fürchte —

Franz. Ich bin froh, daß er geht, er ist mürrisch, grämlich; und bey meiner Hochzeit müssen fröhliche Gesichter seyn, nur die Braut darf weinen.

Mar. Ach ja, ich werde viel weinen.

Franz. Thut nichts; je mehr sie als Braut weint, je mehr lacht sie als Frau.

Mar. Ich werde nicht lachen.

Franz. Das ist eine abscheuliche Aussicht in den Ehestand —

Mar. (ängstlich). Lieber Vetter, lassen Sie den armen Fritz nicht reisen; er kann auch gar nicht reisen, er ist krank.

Franz. Krank? wo fehlts ihm denn?

Mar. Hören Sie denn nicht, wie schwer er Athem hohlt? Sehen Sie nicht, wie blaß er ist — wie er oft zittert — waren Sie denn die ganze Zeit her blind?

Franz. Ja da haben Sie Recht, Mühmchen — das hab ich auch bemerkt. (vertraut) Wissen Sie, was ich glaube, daß ihm eigentlich fehlt? — Er ist verliebt.

Mar. (schnell). Ja — (besinnt sich) ja das kann seyn.

Franz. Ich weiß auch in wen.

Mar. (verschämt). So —

Franz. Es ist ein hübsches Mädchen, ohngefähr neunzehn Jahr.

Mar. So —

Franz. Sie liebt ihn auch.

Mar. So —

Franz. Aber aus der Heirath kann nichts werden.

Mar. (schnell). Warum nicht?

Franz. Der Vater des Mädchens willigt nicht ein.

Mar. Ich habe ja keinen Vater mehr.

Franz. Ey wer spricht denn von Ihrem Vater, ich rede von Herrn Roll und seiner Tochter; in die ist Fritz verliebt.

Mar. In Friederiken?

Franz. In Friederiken.

Mar. Lieber Vetter, da irren Sie gewiß, das kann nicht seyn, denn das Mädchen —

Franz. Ist Fritzens Geliebte, er hat es mir selbst gestanden.

Mar. Daß er Friederiken liebt?

Franz. Daß er sie liebt. Der Vater gibt sie ihm aber nicht, und nun will er fort, will sie nicht mehr sehen, und ich finde auch, daß es gut ist, wenn er geht.

Mar. Ja lieber Vetter ja, sehr gut.

Franz. Er soll sich in der Welt umsehen, das Mädchen vergessen.

Mar. Ja, das soll er — er soll fort.

Franz. Hier würde nur dem armen Mädchen das Herz weh thun, wenn sie ihn täglich sehen müßte.

Mar. Den Undankbaren, den — ja — ja, er soll fort, (fängt an zu weinen) ich will ihn nicht mehr sehen.

Franz. Aber was ist Ihnen denn Mühmchen? Sie weinen ja, Sie geht das ja gar nichts an.

Mar. Freylich — mich — mich geht es gar nichts an — gar nichts.

Franz. Wir zwey wissen, wie wir mit einander stehen, uns kann es gar nicht mehr fehlen, in vier Wochen ist Hochzeit.

Mar. Ach lieber Vetter, ich kam her um Sie zu bitten, daß Sie die vier Wochen —

Franz. Verkürzen? von Herzen gerne.

Mar. Ach nein — verlängern — ich habe heute früh in der Uebereilung — Herr Went nahm es für Ernst, und ich — lieber Vetter, gönnen Sie mir Zeit.

Franz (für sich). Nicht einmahl aus Boßheit nimmt sie mich — aber das ist schön, das macht ihrem Herzen Ehre, nun will ich sie auch nicht länger quälen. (laut) Mühmchen — seyn Sie aufrichtig — ich gefalle Ihnen nicht?

Mar. O ja — aber seyn Sie nicht böse lieber Vetter, heirathen kann ich Sie unmöglich.

Franz. Gefällt Ihnen ein anderer besser?

Mar. (wendet sich weg). Ach —

Franz. Schon wieder Thränen im Aug? — Mühmchen ich wette, ich versteh mich darauf, sie zu trocknen.

Mar. Ach nein, ach nein.

Franz. Ich wette sogar, daß Sie lachen, und recht freundlich werden. (nimmt sie bey der Hand) Marie — ich habe gelogen.

Mar. Was?

Franz. Es ist nicht wahr, daß Fritz Herrn Rolls Tochter liebt.

Mar. Nicht?

Franz. Er liebt Sie.

Mar. Mich? ach liebster bester Vetter, ist das wahr?

Franz. Wahr.

Mar. Ach mein Fritz, mein lieber, lieber Fritz! hat er es Ihnen endlich gestanden?

Franz. Gestanden.

Mar. Und Sie sind nicht böse?

Franz. O ja, so böse, daß ich alles anwenden will, Sie mir vom Hals zu schaffen, und ihm in die Arme zu werfen.

Mar. (vor Freuden außer sich). Vetter, lieber, guter, bester Vetter, thun Sie das ja.

Franz. Wenn ich nur erst wüßte wie? (denkt nach) ob ich ihr sage, wen sie zur Nebenbuhlerinn hat? nein, sie verliert sonst allen Respect für die Mama. (zieht ein Papier aus der Tasche) Hier ist unser Contract. Halt, ich habs — ja, das geht, wenn auch ein bischen gelärmt wird, was thut das, wenn nur geholfen ist. Marie! wollen Sie alles thun, was ich verlange?

Mar. Ja, nur nicht —

Franz. Meine Frau werden? auch das müssen Sie thun, wenn ich es verlange. Verlassen Sie sich auf mich, alles muß gut gehen. Jetzt gehen Sie hinunter, und bringen Sie mir in sechs Minuten, früher nicht, Ihre Mutter.

Mar. Herr Wild ist bey ihr.

Franz. Den bringen Sie nur auch.

Mar. Wo ist aber Fritz? der reist fort, wenn Sie ihn nicht aufhalten.

Franz. Ohne Sorge, der ist eingesperrt.

Mar. Eingesperrt?

Franz. Hier haben Sie den Schlüssel, er soll Ihr Gefangener seyn.

Mar. Aber ich verstehe nicht.

Franz. Fritz Went soll Ihr Mann werden, verstehen Sie das?

Mar. O ja, recht gut.

Franz. Mehr brauchen Sie nicht zu verstehen, jetzt fort, und erst in sechs Minuten. (führt sie zur Thür hinaus, kömmt zurück) Jetzt geschwind meine Kunst im Radiren geltend gemacht.

Mar. (steckt den Kopf zur Thür herein). Lieber Vetter!

Franz. Schon wieder.

Mar. Nur ein Wort, welche Thüre schließt denn der Schlüssel?

Franz. Aha, möchten gerne den Gefangenen besuchen? nichts da! der Schlüssel schließt nur, wenn ich es erlaube. Thun Sie, was ich sage, sonst müssen Sie mich zum Manne nehmen.

Mar. Ich bin schon fort (ab).

Franz. Was das für eine Furcht ist (radirt) so — den Nahmen nun eingeschaltet, und ich hoffe, es wird gehen. Freylich wird die Alte maulen, wenn sie den Geliebten zum Schwiegersohn bekömmt, aber halt — die zwölf tausend Gulden, die ich Marien verschrieben habe! — sollen die denn ausgestrichen werden? — aber, wer gibt sie ihm? — Wer? wen hat er denn auf den lieben Erdboden als mich? haben wir nicht von Kindheit auf alles mit einander getheilt? was mir meine

Großmutter hinterließ, macht das und noch mehr aus, und erb' ich nicht einmahl das Vermögen meines Vaters! — kömmt er in gute Umstände, so kann er mir es wieder geben, wo nicht, so denk ich, ich habe noch einen Bruder gehabt, und das Geld bleibt sein.

Dreyzehnter Auftritt.

Mad. Hain. Wild. Marie. Franz.

Franz (ihr entgegen). Liebste beste Schwiegermutter, endlich bin ich so glücklich, Ihnen mit allem Recht diesen Nahmen zu geben: denn der Contract ist fertig, und erwartet nur Ihre Unterschrift, auch Hr. Wild als Vormund hat ihn gelesen und ist ganz zufrieden.

Wild. Er könnte nicht bündiger seyn.

Franz. Nun aber erst ein Wort im Vertrauen. (führt Mad. Hain vor) Liebe Schwiegermutter, ich bin hinter ein abscheuliches Complot gekommen. Marie liebt einen andern, und Sie werden Ihr ganzes Ansehen geltend machen müssen, um sie zur Unterschrift des Contracts zu bringen.

Hain. Einen andern? Das gottlose Kind, wen denn?

Franz (heimlich). Meinen Freund Went.

Hain. Was sagen Sie da?

Franz. Nur still sag ich; nur so bald als möglich unterschrieben; der Contract ist ganz so, wie Sie ihn wünschen können, ich hab ihr, wie schon lang ausgemacht war, zwölf tausend Gulden verschrieben.

Hain. Gut, lassen Sie uns keine Zeit verlieren. Das gottlose, ehrvergessene Kind.

Franz. Stille Mamachen, wir thun, als wüßten wir von nichts —

Hain. Gut, gut, nur schnell —

Franz. Soll ich den Contract vorlesen?

Hain. Ist nicht nöthig.

Franz. So unterschreib ich gleich. (unterschreibt) Nun kommt die Braut (gibt Marien die Feder).

Hain (hart). Geh hin Marie, unterschreib den Ehecontract.

Marie. Ach liebe Mutter.

Hain. Ich bin es müde, deine Albernheiten länger anzuhören. Unterschreib, oder nenne mich nicht mehr Mutter.

Marie. Aber lieber Vetter.

Hain. Gehorche.

Marie (geht zitternd und unterschreibt, zu Franz). Vetter! Sie werden es doch ehrlich mit mir meinen?

Franz (heimlich). Ehrlich und gut. Nun ist die Reihe an Ihnen. (gibt Hain die Feder, und deutet, wohin sie schreiben soll) Hieher Mamachen, hieher.

Hain. Ich bin durch die Nachricht, die Sie mir gaben, so confus (schreibt).

Franz. Nun an Ihnen, lieber Herr Vormund. Sie haben den Contract schon einmahl gelesen.

Wild. Wie sichs gehört, und unterschreibe mit Freuden: (unterschreibt) als Vormund und Zeuge.

Franz. Wir müssen aber doch noch einen Zeugen haben. — Wissen Sie was, Marie, lassen Sie Ihren Gefangenen los, da haben wir gleich den zweyten Zeugen. Her mit dem Schlüssel, er schließt diese Thüre deutet auf die Thüre, wo Went ist).

Marie (geht hin und schließt auf).

Franz (ihm entgegen). Lieber Fritz, du mußt das Glück dieses Mädchens unterschreiben, setze deinen Nahmen unter ihren Ehecontract.

Went. O Gott! du rächst dich bitter.

Franz. Gib mir diesen Beweis deiner Liebe, setze deinen Nahmen hieher (deutet ihm wohin).

Went (nach einem kurzen Kampf, unterschreibt). Es ist geschehen.

Wild (zu Mad. Hain). Er könnte gleich als Stiefvater unterschreiben, was meinen Sie?

Hain. Er kömmt mir so verstört vor, der liebe Junge.

Franz (nimmt den Contract). So — nun hören Sie liebe Mutter, was diese beyden Leute für ein abscheuliches Complot gegen uns gemacht — Fritz und Marie sind sterblich in einander verliebt.

Went. Was machst du!

Mar. Lieber Vetter!

Hain. Nur das Mädchen in ihn, lieber Vetter, er nicht in sie?

Franz. Er auch in sie. Und wissen Sie, wer die Hand mit im Spiel hatte? Herr Wild, ihr Vormund — er sah die Liebe beyder, er trug ihm an seine Mündel zu nehmen, und als ich dazu kam, hatte er die Verwegenheit mir weiß machen zu wollen, nicht Marie, sondern Sie wollten Fritzen Ihre Hand geben; stellen Sie sich vor, Mamachen, Sie! — eine so ehrwürdige, bedächtige, bejahrte Frau wieder heirathen! Das war nicht schön von Ihnen, Herr Wild, Madam Hain so

ins Gerede zu bringen; ich hab es aber gleich nicht geglaubt, nahm die beyden jungen Leute vor, und so kam ich denn dahinter, daß sie sich liebten.

Hain. Lieber Vetter Sie irren sich, er liebt nicht Marie.

Franz. Glauben Sie mir — ich bin von Allem aufs beste unterrichtet, mit der gewissen andern Person, die Sie meinen, war es ein Mißverständniß — Sie können denken, wie aufgebracht ich anfangs war, endlich dacht ich aber, was soll mir eine Frau, die mich nicht liebt — machte den Großmüthigen, und hoffe, Sie, werthe Frau Muhme, werden nicht weniger großmüthig seyn als ich, und den schon einmahl unterschriebenen Contract dieser beyden Verlobten bestätigen.

Hain. Was ist das?

Franz. Geh Fritz, umarme deine Braut und küß deiner Schwiegermutter die Hand.

Went. Was?

Hain. Was fällt Ihnen ein?

Wild. Seiner Schwiegermutter?

Hain. Das ist Betrug — Sie sind meiner Tochter Bräutigam. Wo ist der Contract?

Franz. Da Herr Wild, lesen Sie den Contract. (gebt ihm den Contract).

Wild (liest). Ich Fritz Went verbinde mich mit Jungfer Marie Hain, und verspreche ihr, sie als meine Frau zu ehren und zu lieben. Ihr verschreibe ich ein Capital von zwölf tausend Gulden, welches nach meinem Tode ihr als Eigenthum zufällt; dafür verspricht sie mir Liebe und Treue ꝛc. ꝛc. und wir beyde bestätigen

diesen gerichtlichen Contract mit unserer und der hierzu erbethenen Zeugen eigenhändiger Unterschrift:

Fritz Went, verlobter Bräutigam.
Marie Hain, Braut.
Rosalie Hain, Mutter der Braut.
Zacharias Wild, als Vormund der Braut und Zeuge.
Franz Hall, als erbethener Zeuge.

Hain. Wie? was sind Sie?

Franz. Erbethener Zeuge, sonst nichts.

Hain. Das ist Betrug, das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Franz. Doch — doch Mamachen, es geht mit rechten Dingen zu. Es ist weiter nichts, als eine unschuldige List, zwey Leute zu vereinigen, die sich lieben, (leise zu ihr) und uns beyde von dem dummen Streich abzuhalten, Leute zu heirathen, die uns nicht lieben. So eine ehrwürdige alte Frau konnte wohl einen schwachen Augenblick haben, in dem sie das vergaß, aber ich bin überzeugt, die Vernunft hat schon den Sieg über diese Grille davon getragen, Sie verzeihen uns und geben diesem Paar Ihren Segen.

Hain. Nein, nimmermehr!

Mar. Liebe Mutter, gute Mutter, ich hab ihn so lieb.

Wild (bey Seite). Sie ihn auch.

Hain (zu Wild). Herr Wild, so reden Sie doch, was ist zu thun?

Wild. Soll ich Ihnen das sagen, wie sichs gehört? (nimmt Went und Marie und führt sie zur Mutter) Geben Sie ihnen Ihren Segen, (leise) und danken Sie

Gott, der Sie von der Thorheit zurück hielt, in Ihren Jahren einen jungen Mann zu nehmen.

Hain. Aber was Sie mir von seiner Liebe sagten.

Wild. Galt, wie ich jetzt merke, Ihrer Tochter, wie sichs gehört.

Went. Nein, durch Betrug kann ich Marie nicht besitzen, in dem Contract sind ihr zwölf tausend Gulden verschrieben, schon das ist ein Beweis, daß er mir nicht galt, denn ich besitze kein Vermögen.

Franz. Was ich habe ist dein, das bestimmte Geld zahl ich.

Went. Du? dem ich so viel nahm?

Franz. Eben deßwegen; nahmst du mir das Mädchen aus dem Herzen, so nimm immerhin das bischen Geld, an dem mir weniger liegt. — Nun aber kein Wort mehr davon. (führt beyde zur Mutter) Liebe Herzensmutter, Ihren Segen.

Hain. Nun denn, wenn es nicht anders seyn kann.

Franz. Mein goldenes Mütterchen, es kann nicht anders seyn.

Hain. In Gottes Nahmen.

Mar. (fällt ihrer Mutter um den Hals). Mutter, beste Mutter!

Wild. Nun ist alles in Ordnung, wie sichs gehört.

Went. Was soll ich sagen? — Franz (umarmt ihn).

Franz. Daß du glücklich bist — denn das ist mein einziger Wunsch.

Went. Aber du —

Franz. Ey nun, wer weiß, wo mir noch mein

Glück blüht. — Nun Mamachen wie ists denn, haben wir heute Gäste?

Hain. Die ganze Verwandtschaft ist geladen.

Franz. Werde also meinen plantirten Bräutigam vor einem zahlreichen Publicum spielen müssen; (leise zu ihr) ich dächte, wir zwey setzten uns an ein extra Tischchen — (nimmt sie unterm Arm und sieht Fritz an) Sehen Sie nur, Mütterchen, wie die Leute glücklich sind. — Nun Marie, wie ists? — erst in vier Wochen?

Mar. (schämt sich). O lieber Vetter —

Franz. In vierzehn Tagen, nicht?

Mar. Lieber Vetter!

Franz. Wenn ich ihr noch ein bischen zurede, so heirathet sie morgen. — Wenn es mir immer so viel Vergnügen macht ein Brautpaar zusammen zu bringen, wie heute, so glaub ich, ich werde mich nie damit abgeben, selbst eine Frau zu nehmen, sondern nur immer einen guten Freund in den andern verheirathen, damit ich immer so fröhliche Gesichter und dankbare Herzen um mich habe — dieses bleibt doch immer und ewig wahr, andere glücklich machen, sie so herzlich vergnügt zu sehen wie ihr jetzt seyd, dabey denken: das ist mein Werk! das hab ich gethan! — Das ist das größte Glück.



Ende.

